M. Johann Carl Götzingers

Critischtheologische

Erläuterungen

über die

in der

Pastoral- und Sittenepistel St. Pauli

an den Titum

enthaltenen, und damit verknüpften

Glaubens- und Sittenwahrheiten

in welchen

nach Anleitung der paulinischen Worte

I ein Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion geführet

II daß unsere christliche Religion die Laster verabscheue, erwiesen wird

nebst den daher folgenden Bewegungsgründen solche abzulegen

zur allgemeinen Erbauung ans Licht gestellet

Mit einer Vorrede

Sr. Hochwürdigen Magnificenz

Hn. D. Christ. Sigism. Georgi

S.S. Theol. Prof. Publ. Ordin.

der Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Stipendiaten Ephori, wie auch d. Z. Rectoris Magnifici auf der weltberühmten Universität Wittenberg

---

WITTENBERG

bey Johann Christoph Tzschiedrich, 1753

Bw. 3915

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Christlichen Leser

wünschet

Gnade und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo

Christian Sigism. Georgi, D.

Unter andern Bemühungen, welche die Menschen in diesem vergänglichen Leben Gott gefällig, und zu Beförderung ihres

Seelenheyls, anzuwenden haben, sind wohl besonders diejenigen Beschäfftigungen selig zu nennen, so wahre Christen auf sorgfältige Betrachtung und nutzbare Anwendung des Wortes Gottes verwenden, um dadurch, sowohl sich selbst in ihrem allertheuersten und seligmachenden Glauben zu befestigen, als auch andern die unumstößlichen Glaubens- und Lebenslehren überzeugend vor Augen zu legen. Der Geist Gottes leget dahero fleißigen Bibellesern und Schriftforschern die Seligkeit mit ausdrücklichen Worten bey, wenn er durch den Mund Davids schreibet, אשרי האיש **Wohl dem, selig ist der**, der Lust hat zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Ps. 1, 1. 2. Wer wollte demnach nicht gerne und fleissig

sig in der heiligen Schrift lesen und forschen, da dieselbige der einzige Wegweiser zur Seligkeit, und das einige Licht auf unsern Wegen ist, als David spricht: Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege; Ps. 119, 105. sie ist die einige Schatzkammer, welche der Menschen Seligkeit in sich fasset, wie solches unser Heyland selbst gelehret: Suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und sie ists, die von mir zeuget; Joh. 5, 39. sie ist endlich auch das einige Mittel, welches uns die Seligkeit würklich, doch in der Hoffnung, Rom. 8, 24. mittheilet, denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben. Rom. 1, 16. Gleichwie nun aus diesen Ursachen einem jeden Christen oblieget, mit den Ber-

hoensern, täglich in der Schrift zu forschen, Apostelg. 17, 11. ob die ihm vorgetragenen Glaubens- und Lebenslehren auch würklich aus Gottes Worte genommen sind, oder mit Gottes Wort übereinstimmen, und dadurch sich mehr und mehr in seinem Glauben zu befestigen: Also sind hierzu besonders diejenigen verbunden, welche Hirten der Heerde Jesu sind, oder dergleichen werden wollen, und dahero nicht nur sich selbst, sondern auch die ihnen anvertraueten Zuhörer, zu unterrichten, und vor Irrthümern zu bewahren haben. Bey welchen Umständen allzudeutlich erhellet, daß des Herrn M. Götzingers edle Bemühungen, die er, in Erläuterung des Briefes Pauli an den Titum, angewendet, um sowohl sich selbst, als auch andere, von der Wahrheit der Evangelisch-

gelisch-Lutherischen Religion zu überzeugen, selige Bemühungen sind, und des Christlichen Lesers Beyfall verdienen werden. Man wird daraus zugleich erkennen, wie rühmlich der Herr Magister seine academische Zeit genutzet, und wie viel Gutes die Kirche Christi inzukunft sich noch von ihm zu versprechen habe, wie ich mich denn überrede, daß auch diese, des fleißigen Herrn Magisters, Arbeit nicht ohne Segen seyn, und die so manche unerwarteten und schönen Gedanken von dessen Eyfer vor die wahre Religion, und dessen Belesenheit, gnugsam Zeugniß geben werden. Und obwohl der Herr Magister nicht alle und jede Worte dieses Briefes erläutert, wiedenn auch dieses eben seine Absicht nicht schlechterdings erforderte, indem er die Wahrheit der

christlichen Religion aus dieser Epistel zeigen wollte, jedennoch aber hat er die meisten Stellen glücklich und wohl erörtert. Mein endlicher Wunsch ist, daß der Vater der Barmherzigkeit dem Herrn Verfasser, nebst uns allen, den Geist der Weisheit fernerhin verleihen wolle, daß wir erfüllet werden mit Erkenntniß seines Willens in allerley geistlicher Weisheit und Verstand, daß wir wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyn in allen guten Werken, und wachsen in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit mit Freuden. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allen, Amen.

Wittenberg, den 15. Merz 1753.

Vorrede
des Verfassers.

Glaube und Religion bleiben diejenigen einzigen gesegneten Mittel, wodurch dem von Natur armen und dürftigen Menschen alles dasjenige geschenket wird, was er zu seiner ewigen Glückseligkeit bedarf. Zu nichts mehr ist der Mensch ver-

bunden, und kann sich mit nichts seligern beschäfftigen, als in der Erkenntniß göttlicher Wahrheiten zuzunehmen. Er hat dieses um destonöthiger, weil der Satan gewiß zu nichts mehr List und Betrug anwendet, als den Menschen von der Erkenntniß Jesu Christi abzuhalten, und ihm in seinem allerheiligsten Glauben Zweifel zu erregen. Hat er dieses bewerkstelliget, so befindet sich der Mensch in dem allerunglückseligsten Zustande; Denn der schädliche Saame, welchen er in seinem eigenen Herzen trägt, wird mächtig, und erhält alsdenn über den ganzen Menschen die Herrschaft. Er wird mit den unglückseligsten Ketten der Sicherheit gefesselt, und tappet in der Finsternüß herum. Er sorget nicht täglich vor seine Sünde, er bewähret

sich nicht vor derselben, ob sie ihn gleich zu allem Guten träge macht. Betrübte Quelle des erbärmlichsten Elendes! Wäre aber unter uns Christen ein jeder seines Glaubens gewiß, und stünde in seinem allerheiligsten Glauben feste, so würden die verkehrten und trüglichen Schlüsse des Unglaubens gar keine Anbeter und Verehrer finden; da doch die klägliche Erfahrung mehr, als zu wohl, lehret, wie diejenigen, welche in der Erkenntniß des Heyls seichte sind, durch die Schandschriften des Unglaubens vollends gar in den tiefsten Abgrund des Verderbens dahin gerissen werden, so, daß sie Gott, Glauben, und Religion, nicht mehr achten. Die Freygeisterey ist in unsern Tagen grösser, als man glauben sollte. Man erstaunet,

wenn man die Vorrede des Herrn Oberhofpredigers Sacks, vor seinem vertheidigten Glauben der Christen, mit gehöriger Aufmerksamkeit lieset. Er schreibet ausdrücklich, daß wohl kein Ort geschickter sey, wo nemlich die Rotte der Freygeisterey ihr Theater aufgeschlagen habe, als Berlin; woselbst es so weit gekommen sey, daß die lieben Bürger dieses Orts auf öffentlicher Gasse nicht mehr sicher wären, weil sie von diesen Frechhöhnern angefallen würden, um den Namen ihres göttlichen Erlösers zu lästern. Pfuy des entsetzlichen Uebels! Die Epistel St. Pauli an den Titum, als seinen Mitarbeiter am Evangelio, gehöret mit zu denenjenigen, vom Geiste Gottes eingegebenen, Sendschreiben, in welchen dieser vorerwählte und geheiligte

Zeuge

Zeuge Jesu Christi seinen Eifer vor die Ausbreitung des heiligen Evangelii zu Tage gelegt, und die gereinigten Glaubens- und Moralwahrheiten desselben vorgetragen hat. Ich kann nicht leugnen, daß ich sie, als Gottes Wort, mit der größten Demuth und Ehrfurcht gelesen, und durch das helle Licht des Geistes gemerket habe, wie glückselig und ruhig die Gemeine Christi seyn würde, wenn sie allezeit in dem Gehorsam des Evangelii stünde, und die grossen Pflichten der Christenheit beobachtete. Nicht ein Stand, sondern alle drey Stände, der Christen würden glücklich seyn, weil sie sich insgesammt in dem Dienste ihres geliebtesten Erlösers treu erweisen, und in Ruhe und Zufriedenheit beyeinander wohnen würden. Man würde in der Gemeine Chri-

sti Glauben durch Gottseligkeit beweisen, und durch die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens mehr angetrieben werden, durch tägliche Busse und Heiligung auch allen heimlichen Schooßsünden den Dienst aufzukündigen. Und dieses ist auch der Grund, welcher den ersten Trieb bey mir erreget, gegenwärtige Erläuterungen in Demuth öffentlich an das Licht zu stellen, ob etwa, unter göttlichem Segen, dadurch einige Frucht in der Kirche Christi geschaffet werden möchte. In dem ersten Capitel habe den Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion aus der allgemeinen Sendung der Apostel mit gutem Bedacht etwas weiter auszuführen gesucht, weil diese vom Unglauben mehrentheils gehöhnet, und hiernächst von manchen Gemüthern nicht so fleis-

sig erwogen wird. Die übrigen Wahrheiten aber habe, entweder mit einigen bewehrten Sprüchen, oder kurzen Anmerkungen, erläutert. Hat es grobe Laster betroffen, wovon die Kirche Christi viele Gefahr zu besorgen hat, so habe gesucht, selbige weiter durchzugehen, und moralische Bewegungsgründe, zu beharrlicher Ablegung derselben, vorzuschlagen, damit irgend hierdurch bey manchen der Gottseligkeit möge aufgeholfen werden. Uebrigens sehe man gegenwärtiges Werkgen nicht, als eine völlige Erklärung, sondern nur, als eine Erläuterung der göttlichen Glaubens- und Moralwahrheiten, an, welche das gesegnete Werkzeug der Gnade Jesu Christi nahmhaft gemacht hat. Hiernächst will von christlichen Gemüthern nichts mehr, als dieses, bitten, daß dieselben diese Schrift nur nach der Absicht, und nach dem geringen Maaß der Kräfte des Verfassers, richten, und seine gute

und

und wohlmeynende Gesinnung erwegen mögen. Neuigkeiten erwarte man nicht, denn die Begierde zur Neuigkeit ist und bleibt im Glauben und Religion eine Mutter der Verwegenheit, an deren Brüsten mehr, als ein Kind des Verderbens, gesäuget wird. Schlüßlich ruffe Gott inbrünstig an, daß er, als der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns allen gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seines selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen unsers Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welches da sey die Hoffnung unsers Beruffs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwengliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir gläuben, nach der Würkung seiner mächtigen Stärke. Ihm sey Lob in Ewigkeit!

Geschrieben zu Wittenberg, den 16. Octobr. 1752.

Gründ-

Dem
Hochgebohrnen
Reichsgrafen und Herrn
wie auch
Den Magnificis, Hochwürdigen
Hochedelgebohrnen, und Hoch-
gelahrten
HERREN
Präsidenten
Räthen
und
Assessoribus
Des Königl. Pohln. und Churfürstl.
Sächß. Hochlöbl. Oberconsistorii
zu Dreßden
Meinem Gnädigen Herrn
und Hochgebietenden Grossen
Beförderern und Pa-
tronen

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Graf und Herr,
wie auch
Magnifici, Hochwürdige,
Hochedelgebohrne, und Hoch-
gelahrte Herren,

Hochgebietende Beförderer und
Grosse Patroni.

Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz, Hochwürdige Magnificenzen, und Hochedelgebohrne Herrlich-

lichkeiten, werden auch noch bey den spätesten Nachkommen den unsterblichen Ruhm haben, daß Sie allezeit höchstbewundernswürdig gewohnet gewesen, diejenigen mit besonderer Gnade und Gütigkeit aufzunehmen, welche zu Denenselben, in Unterthänigkeit und Submißion, sich genahet. Mein blödes Auge würde dahero von dem hellen Glanze Ihrer ruhmwürdigsten, und schon längst in die Bücher der Unsterblichkeit eingeschriebenen, Nahmen, Ihrer in die vortrefflichsten Arten der Gelehrsamkeit höhesten Einsichten, verdunkelt werden, wenn ich in Dero seltene Eigenschaften, in die unzählbaren Vollkommenheiten, hineinschauen wollte. Mehr, als einmahl,

 Gnä-

Gnädiger Reichsgraf, und Hochgebietende Patroni, habe ich angestanden, ein so Hohes Collegium einer Schrift vorzusetzen, welche die Erstlinge meiner academischen Studien in sich faßt. Doch, da Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz, und meine Hochgebietende Herren, nach Dero hochgepriesenen Gnade, und besondern Gütigkeit, auch demjenigen, was niedrig ist, Dero Huld angedeyhen lassen, und, reine, obgleich schlechte, Opfer der Unterthänigkeit und Ehrfurcht anzunehmen, geneigt sind; so habe mich unterwunden, Ew. Hochreichsgräflichen Excellenz, und meinen Hochgebietenden Herren, diese ersten Früchte in

tiefer

tiefer Ehrfurcht darzureichen, der festen Hoffnung lebende, es werde **Denenselben** mein Unternehmen nicht gånzlich mißfållig seyn, da ich Sie, nåchst **Gott**, vor die einzige Quelle meiner Glůckseligkeit ansehe, und es vor den grőßten Segen meines Erbarmers halte, wenn ich auch nur einigermaassen **Dero** ruhmvollen Gnade sollte theilhaftig werden. Kann ich mich gleich keiner erhabenen Gedanken, noch grossen Belesenheit, růhmen, so habe doch, nach dem geringen Maasse meiner Kråfte, erbaulich zu werden gesuchet, und ich glaube schon, aus diesem Grunde, ein huldreiches Auge **Ihrer** Gnade und Wohlgefallens zu erlangen. Gott aber,

Gnädiger Reichsgraf, und Hochgebietende Herren, welcher Sie, nebst Dero erhabenen Häusern und vornehmen Familien, als die grossen Werkzeuge seiner Ehre und Herrlichkeit, auf den Armen einer alles wohlmachenden und weisheitsvollen Vorsorge bis hieher getragen hat, ersetze auch an Ihnen diejenige hohe Gnade, diejenige preiswürdige Huld, welcher sich demüthige Verehrer Ihrer Erlauchteten Nahmen zu erfreuen haben, durch eine unzählbare Reihe Ihrer unschätzbaren Jahre. Er, der Vater der Barmherzigkeit, lasse das weltbekannte Haus der Grossen von Holzendorff noch ferner unserm Sachsen zur Verehrung blühen! Er erhalte Eure

Magni-

Magnificenzen, und Hochedelgebohrne Herrlichkeiten, zum Wohl unsers Sächsischen Zions, bis in die spätesten Jahre, damit, unter Dero erlauchteten Aufsicht, das Reich Jesu blühen und wachsen möge! Er, als die ewige Quelle des Segens, erfülle, Hochgebohrner Reichsgraf, und Hochgebietende Herren, Dero weltberühmtes Haus und vornehme Familien mit vielem Segen, und vergelte in jenem segensvollen Hause der Ewigkeit Dero unermüdete Bemühungen, Dero mit so vielem Ruhm vor die Kirche verknüpfte Wachsamkeit mit einer grossen Stuffe der Seligkeit und des vollkommenen Anschauens! Unter welchen Wünschen Deroselben Gnade und Vorsorge mich gänzlich über-

überlasse, und in tiefer Submißion bis an das Ende meiner Tage verbleiben werde

Ew. Hochreichsgräflichen Excellenz,

wie auch

Hochwürdigen Magnificenzen

und

Hochedelgebohrnen Herrlichkeiten,

Meiner Gnädigen und Hochgebietenden Beförderer und Patronen

unterthäniger und gehorsamster

M. Johann Carl Götzinger.

Gründliche
Erläuterung
des
Ersten Capitels der Epistel St. Pauli an den Titum.

Vers 1.

Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes, und der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit.

Sectio I.
Enthält einen Beweis, daß die Wahrheit der christlichen Religion deswegen schöne sey, weil sie allgemeine Lehrer aufzuweisen hat.

§. 1.

Es nennet sich Paulus einen **Knecht Gottes**, und alsdenn einen **Apostel Jesu Christi**. Beyde Ausdrücke sind vortrefflich, und einer genauen Betrachtung würdig. Nach dem allgemeinen Begriff bedeutet ein **Knecht Gottes** sonst nichts anders, als einen, der sich ganz und

Auslegung der Worte: Ein Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi.

gar dem Dienste Gottes, und seiner Kirchen, gewidmet hat.* Der gelehrte Heinrich Hammond will dahero bey der Stelle 2 Tim. II, 24. durch einen Knecht Gottes nichts anders, als einen wahren Christen, verstanden wissen, wobey er aber der Wahrheit gänzlich gefehlet hat. Man läugnet nicht, daß ein wiedergebohrner Christe allerdings ein Knecht Gottes sey, weil er durch das genaue Band des Glaubens und der Gottseligkeit mit Christo verbunden worden, und also in dem Dien-

ste

* Man findet hier einen Umstand, welcher das göttliche Zeugniß dieses Pastoralschreibens ungemein bestärket. Basilides und Marcion, zwey verabscheuungswürdigste Urheber gifftiger Ketzereyen, verwarfen, unter andern Episteln des erleuchteten Pauli, auch gegenwärtige, und sprachen ihr die Göttlichkeit ihres Zeugnisses schlechterdings ab, weil sie nicht unter die ächten paulinischen Schriften zu zehlen sey. Der gelehrte Hieronymus meldet uns in seiner Vorrede über dieselbe die Quelle, und zeigt, wie Marcion und Basilides ihren vorgefaßten Irrthum bekleistert hätten. Wir finden bey allen paulinischen Schriften gewisse characteristische Kennzeichen, welche sich dieser Apostel sowohl im Anfange, als im Schlusse, vor andern Zeugen des Erlösers besonders zu bedienen in Gewohnheit gehabt hat. Das erste betrifft die Vorsetzung seines Namens Paulus, welches die gelehrtesten Critici, als einen besondern Beweiß, angeben. Der selige Herr Lange hat hiervon in seinem eigenen *Tract. de uita et scriptis Pauli* ausführlicher gehandelt. Aus dem letzten Character nehmen dahero die Gelehrten einen Beweiß, daß Paulus der Ur-

heber

ste seines geliebtesten Erlösers stehet. Ein heiliger Johannes nennet sie deswegen in seiner hohen Offenbarung, cap. 6, 11. ausdrücklich Mitknechte untereinander. Einen andern Knecht aber verstehet ein geheiligter Paulus bey der angeführten Schrifftstelle; und der hochberühmte Herr Kanzler von Mosheim zu Göttingen sagt in seinem theologischen *Tract. de Theologo non contentioso* hiervon also: Ein Knecht Gottes ist soviel, als wie der, welchen wir heut zu Tage einen Theologum

geber der Epistel an die Hebräer seyn müßte, wie der hochberühmte Sächsische Gottesgelehrte, Herr D. Hofmann, in seinen Anmerkungen über des seligen Herrn D. Pritii *Introd. in lectionem N. T.* und Herr Spanheim *in Tract. de autore epist. ad Hebraeos*, gezeiget haben. In dieser Epistel trifft man beydes an, und hat dahero nicht den geringsten Grund zu zweifeln. Uebrigens ist die Materie allen andern Briefen Pauli vollkommen gemäß, und sein Eifer vor die Lehre seines allertheuersten Erlösers stellet sich besonders dar. Dahero auch der grosse Bischoff der alten Constantinopolitanischen Kirche, Chrysostomus, in seiner 28 Homelie über die erste Epistel an die Corinthier, nach der Ausgabe des Herrn Montfaucons, von Paulo überaus wohl schreibt, daß er da seinen Eifer vor die Lehre Christi besonders zeige, wenn er von höchstwichtigen und höchstnöthigen Wahrheiten handele. Zu fernerem Unterrichte können Se. Hochwürden, Herr D. Christoph Wolle, *in Tract. de Parenthesi sacra*, und Herr Gregorius, *in Diss. de temperament. scriptor. N. T.* nachgeschlagen werden.

zu nennen in Gewohnheit haben, er mag nun das Volk selbst lehren, oder mag andern, welche einstmahls einer Gemeine vorstehen sollen, die göttlichen Wahrheiten vortragen. Sie werden also vornehmlich darum δοῦλοι, genennet, weil sie zum Dienste Gottes beruffen worden; dahero, schreibt der hochberühmte Herr D. **Georgi** *in Vindic. N. T. Lib. II, Cap. I, §. 14*, daß δοῦλος nichts anders bedeute, als einen Diener. Man hat sonst gestritten, ob auch δοῦλος τοῦ Θεοῦ bey den Griechen in solcher Bedeutung sey gebraucht worden, und deswegen haben es der erwehnte Herr Doctor aus der Stelle des **Euripidis** unvergleichlich erwiesen. Es wird der Sache ein Licht geben, wenn wir diese Stelle selbst hersetzen: τοῦ Θεοῦ καλοῦμαι ΔΟΥΛΟΣ, εἰμὶ ὦ γύναι. *Seruus Dei ego uocor, et sum o mulier.* Der gelehrte **Salmasius** rechnet solche unter die *Apostolos secundi generis*, weil vornehmlich ihr Amt darinnen bestünde, daß sie Länder und Städte mit Aeltesten versehen mußten. Noch weit mehr will es sagen, wenn sich Paulus einen **Knecht Gottes** nennet, weil er nicht nur unstreitig das größte Maaß der Amts- und Wundergaben des Geistes Gottes erhalten hatte, sondern auch auf eine ganz besondere ausserordentliche Weise vor allen Lehrern des neuen Bundes zu seinem Apostelamte war beruffen worden. Deswegen verbindet er gleich mit diesen Worten die folgenden: **aber ein Apo-**

stel Jesu Christi. Man möchte hier die von ihm gebrauchte Particul δὲ mit besondern Buchstaben schreiben, weil derselben Nachdruck und Umfang in unserer Sprache nicht mit einem Worte kann erschöpfet werden.** Ein Apostel heist ein solcher allgemeiner ausserordentlicher Gesandter Gottes, welcher an keinen gewissen Ort gebunden war, sondern das göttliche Evangelium seines Erlösers in aller Welt zu verkündigen beruffen worden. Aus der Ursache setzet Paulus noch hinzu ἰησȣ Χριςȣ, um dadurch theils anzuzeigen, von wem er gesendet worden, theils sein Amt vor dem, der ihn gesendet habe, zu rechtfertigen; hiernächst zielet er hierbey sowohl auf die Vorzüge seines Amtes, als auch auf die hohen und unbegreiflichen Wahrheiten, welche er in dem Dienste seines Erlösers vorzutragen hätte.

§. 2.

Ableitung einiger daraus entspringenden Wahrheiten.

So thöricht auch dieses in den Augen der Religionsspötter scheinen mag, so feste werden sie doch hiermit gehalten, daß sie die Gründe, wenn sie nicht alle Liebe zur Wahrheit unter die Füsse treten wollen, eben so

** Man lese hierbey den ausnehmenden Schriftforscher, Herrn D. Sebastian Schmidt, welcher besonders in Auslegung der Heil. Schrift sehr glücklich gewesen, in seinem *Commentario in VI priora D. Paulli ad Romanos epistolae capita p. 12.* nach; wo man einen gründlichen Unterricht bekommen wird.

Die wahre Schönheit in der Wahrheit der christlichen Religion bestehet darinne, daß sie allgemeine Lehrer wegen des allgemeinen Verderbens der Menschen aufzuweisen hat.

wenig, als ihr eigenes Daseyn, läugnen können. Gott hat seine Offenbarung, schreibet der hochberühmte Herr D. Johann Ernst Schubert zu Helmstädt, in seinem überzeugenden Beweise, daß die christliche Religion die wahre sey, pag. 431. für alle Völker und für alle Zeiten gegeben. Man kann dahero der göttlichen Religion unsers Erlösers das Recht nicht absprechen, daß sie, da das Elend der Menschen zu denselben Zeiten allgemein war, weil ihnen das allgemeine Mittel der Versöhnung fehlete, auch allgemeine Lehrer gehabt habe, welche das allgemeine Mittel der Vereinigung mit Gott entdeckten, und die Menschen auf die Anforderung desselben wiesen.

Wer siehet nicht, daß die Worte des geheiligten Zeugens JEsu eben diese Schönheit in der Wahrheit der christlichen Religion in sich fassen? Nennet er sich einen Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi, so überzeugt er uns hiermit, daß er ein erleuchteter, ein vorerwählter, und allgemeiner Bote Christi sey, weil es der Endzweck und die Hauptabsicht der christlichen Religion erfordere, allen Menschen den Weg in die geheiligte Stadt unsers Erlösers aufzuschliessen, weil sie ausser derselben in ihrem Blute lagen.

§. 3.

Die wahren Kennzeichen

Alles das, was hier geschrieben worden, kann mit allgemeinen Gründen einer gesunden Vernunft überhaupt so gerechtfertiget wer-

werden, daß es auch der unverschämteste Spottgeist nicht wird läugnen können. Jeder vernünftige Mensch, welcher seinen Verstand recht gebrauchet, muß gewisse Kennzeichen haben, vermöge welcher er überzeugt ist, daß das, was er beweisen und bekräftigen will, auch eben so gewiß sey, als zweymahl zwey viere ausmacht. Jede logicalische Wahrheit bestehet ja vornehmlich in einer deutlichen Erkenntniß des Ganzen nach seinen unterschiedenen Theilen, und kann deswegen keinesweges mit einem eitelen und unwitzigen Traume verglichen werden. Cartesius übereilte sich dahero, wenn er der Wahrheit gleich den Irrthum entgegen setzte, da zwischen Wahrheit und Irrthum, so zu reden, noch ein gedrittes, nemlich ein thörichtes Hirngespinnste, und ein eiteler Traum des Verstandes, anzutreffen ist. Unsere Weltweisen erinnern dahero, daß ieder Traum eigentlich in einer Reihe derer aufeinander folgenden Dinge bestünde, wobey man aber keine vernünftige Ursache angeben könnte, warum sie so, und nicht anders, aufeinander folgen. Bey einem solchen in dem Verstande wohnenden Hirngespinnste haben die Gedanken der menschlichen Seele keinen Grund, und keine Ursache in dem Vorhergehenden, keine Aehnlichkeit des Ganzen mit und unter seinen Theilen, sondern sie sind, wie ein im Schlafe träumender Mensch, beschaffen, dessen Seele unordentliche und schwere Begriffe hat, wel-

der Wahrheiten sind Gründe der Wahrheit, oder Vollkommenheit.

Keine Wahrheit darf die Kennzeichen eines Traumes haben, weil sie allezeit vernünftige Gründe der Vollkommenheit hat.

che mit keinem vernünftigen Zusammenhange verbunden sind. Bey der Wahrheit hingegen hat die Seele vernünftige Begriffe, denn sie muß sich allezeit, vermöge ihrer Erkenntniß, bewußt seyn, wie ein Veränderliches aus dem andern entstehe, und wie eine Ordnung aus dem Vorhergehenden komme; wie die Ordnung, welche in einem Ganzen bestehet, sich in verschiedenen Theilen äussere, und wie die Gleichheit derselben mit- und untereinander zu finden sey.

§. 4.

Man findet diese Kennzeichen in der Wahrheit der christlichen Religion.

Gewiß, man schändete die göttliche Lehre des geoffenbarten Evangelii, wenn man sagte, sie könne mit einem süssen Traume verglichen werden. Gott handelt in dem Evangelio unsers Erlösers nicht mit träumenden, sondern mit vernünftigen Geschöpfen, die er eben mit der edlen Vernunft ausgerüstet hat, dahero dasselbe ohnmöglich etwas wider diese lehren kann. Die Lehre des Erlösers kann kein unvernünftiger Fanaticismus seyn, welcher sich bloß in einen müßigen und allzusinnlichen Verstand eingräbet, und durch närrische Ausbrüche erkannt wird. Der berühmte Herr Sack schreibet in seiner Vorrede, daß die wahre Religion kein Fanaticismus sey, welche er des Mennoniten-Predigers Stinßra Warnung vor dem Fanaticismus vordrucken lassen, hiervon also: „Er ist nicht allein (nemlich der Fa„naticus) ein Verächter, sondern auch ein „ab-

abgesagter Feind der Vernunft, und suchet" dieselbe aus der Religion gänzlich zu ver-" bannen, damit er sich selber und auch an-" dere destoungehinderter betrügen könne, da-" her sagt er nicht allein in seiner Religion" allen gesunden Verstand vor sich selber ab," sondern sucht auch andern denselben anzu-" schwatzen. Der Christ hingegen hält die" Vernunft vor das unschätzbareste Geschenk" seines Schöpfers. Er weiß, daß Gott mit" den Menschen, als mit vernünftigen Ge-" schöpfen, handelt, die selber urtheilen sollen," was von ihm herkommen könne, oder nicht," und nach dieser unfehlbaren Regel prüfet er" alles, und behält nur das Gute, und bemü-" het sich überall, daß sein Gottesdienst ver-" nünftig sey." Das Mittel der Versöhnung, und die Wege, zur Vereinigung mit Gott zu kommen, gründen sich auf die in dem Wesen Gottes unendlichen und unveränderlichen Eigenschaften, denen durch eine annehmliche Gnugthuung Gnüge geschehen sollte, und mußte, weil uns Gott ohne Gnugthuung nichts erlassen, wohl aber in einem Mittler die Sünde vergeben konnte. Gott hat erstlich den Menschen zu einem heiligen Endzwecke erschaffen. Der Mensch hatte dieses Bild der Aehnlichkeit des göttlichen Wesens verlohren; und sein Fall war ein würklicher Fall der ganzen menschlichen Natur, nicht aber ein Fall ihrer Personen, dahero sie sich auch gleich nach dem Falle in der größten Unwissenheit

befanden, und ist es merkwürdig, daß sich wohl Adam vor Gott boshaft und tückisch entschuldiget, als ob er nicht Ursache des Falles sey, aber man höret nicht, wie er Gott nunmehro um ein Mittel der Versöhnung bittet, man höret nicht, daß er nur einigermassen um sein Heil bekümmert sey. Merkwürdiger Umstand! Was bleibt übrig? Nichts anders, als dieses: Der Herr konnte der Blindheit der Vernunft nicht anders, als durch eine göttliche Offenbarung, aufhelfen. * Da aber nun

* Der sel. Herr Consistorialrath Reinbeck erweiset in seinen Augspurgischen Confeßionsbetrachtungen *Medit. II*, §. *14*, wie die mündliche Fortpflanzung der göttlichen Offenbarung von der Sündfluth bis auf Mosen geschehen sey. Nach Mosis Zeiten hatten die Juden mit denen Heyden einen genauern Umgang, und mithin konnten die Schriften Mosis unter allen Heyden bekannt werden, wie der sel. Herr D. Buddeus *in Theol. moral. P. II*, §. *6*, angemerket hat. Petrus Daniel Huetius erweiset *in Demonstr. euangel. P. I, Prop. IV, C. 3*, sehr weitläuftig, daß die Heyden in ihrer Religion, und in ihrem abgöttischen Bilderdienste, vieles aus den Schriften Mosis genommen hätten; deswegen auch der jetzige Herr Abt zu Helmstädt, Herr D. Schubert *in Introd. ad Theolog. reuel*, §. *324*, in gewissermaassen die Religion der Heyden vor eine geoffenbarte Religion gehalten hat. Man kann aber, wenn die Sache genauer überleget wird, den abgöttischen Gottesdienst der Heyden gar keine Religion nennen, weil ihnen die Erkenntniß des Mittels der Versöhnung gefehlet hat, welches eigentlich den Grundstein einer Religion, welche uns mit Gott vereinigen soll, ausmachet.

nun der Mittler selbst erschien, welcher dieses grosse Werk der geoffenbarten Erlösung bewerkstelligen sollte, erhielte Gott eine allgemeine Gnugthuung, und die Menschen ein allgemeines Verdienst und Erlösung. Ohne Werkzeuge dieser grossen unendlichen Gnade des Herrn, blieb es ohnmöglich, daß die allgemeine Absicht Gottes hätte können befördert werden, weil es der Heiligkeit und Gerechtigkeit unsers Erbarmers widerstritten hätte, da Juden und Heyden in einem allgemeinen Verderbnisse lebten, und die letzten nicht einmahl mehr eine gute natürliche Religion hatten, wie bald mehr soll gezeiget werden, und bey den meisten in ihren Götzendiensten die unmenschlichsten Laster vorgiengen. Der ganze letzte Endzweck der christlichen Religion gieng auf die Vollendung der andern Schöpfung, die in diesem grossen Bürgen neuen Testaments vollzogen ward, nemlich auf die Anzündung eines übernatürlichen Glaubens in den Herzen der Menschen. Wiederum ein Beweis, daß die Lehre Christi allgemeine Lehrer erfordert! Hat sie nun aber allgemeine Lehrer ausgesendet, mußten sie nicht auch die allgemeinen Anforderungen der christlichen Religion verlangen, und sowohl Juden, als Heyden, auf Busse und Glauben, nebst einer ungefärbten Heiligkeit, führen? Könnte wohl etwas mehrere Kennzeichen der Wahrheit bey sich führen, und gewisser in die Augen fallen? Ich finde hier das Ganze, ich

finde,

finde, wie sich dasselbe vortreflich und mit der schönsten Harmonie in seine Theile vertheilet, ich finde eine Gleichheit derselben mit- und untereinander, warum sie so, und nicht anders, seyn können. Die wahre Religion, schreibt der grosse Weltweise, **Gottfried Wilhelm von Leibnitz**, in seiner Theodicee, und zwar in der Abhandlung von der Uebereinstimmung der Vernunft und des Glaubens, §. 29. nach der deutschen Gottschedischen Uebersetzung, muß nothwendig ihre gewisse Kennzeichen haben, die sich bey den falschen Religionen nicht befinden, sonsten würden Zoroaster, Brama, Somonakodom, und Mahomet, eben so viel Glauben verdienen, als Jesus Christus und Moses. ** Könnte man zeigen, daß die Beweise vor die Wahrheit der christlichen Religion, und vor die vernünftigen Anforderungen, ohne Ordnung und ohne Vollkommenheit wären, so möchte es alsdenn schlimm um die gute Sache der christlichen Religion stehen.

§. 5.

** Man kann die göttliche Sendung Mosis vornehmlich aus seinen Wundern, und aus den öftern Erscheinungen Gottes, so er theilhaftig geworden ist, vortreflich beweisen. Seine Wunder geschahen, wie die Wunder der Apostel, vor aller Leute Augen, worunter die Plagen in Egypten, die Theilung des Meeres, das Manna, u. s. w. zu zehlen sind. Sie dauerten ferner eine lange Zeit, und geschahen, wenn die Noth am größten war.

§. 5.

Jeder vernünftiger Mensch muß aber nothwendig, wenn er wissen will, ob eine Sache Wahrheit oder Lügen sey, nach gewissen Regeln der Ordnung und Vollkommenheit handeln. Dieses muß auch bey der Religion geschehen; ob man gleich verhüten muß, daß der böse Einfluß des Willens nicht die Oberhand behalte, wo man alsdenn völlig in den Dornen des Scepticismus würde verwickelt werden. Man siehet, wie eine christliche geoffenbarte Religion in dem unendlichen göttlichen Verstande, welcher unveränderlich und ohne Grenzen ist, nicht nur möglich sey, sondern auch in seinem unendlichen Willen, in dem allgemeinen Elende der Menschen, nothwendig bleibe; dahero die Lehre des Erlösers, weil sie sich auf die unendlichen Eigenschaften, die zum Wesen Gottes gehören, welche unendlich waren beleidiget und gekränket worden, gründet, auch allgemein, und auf die Befreyung des allgemeinen Elendes der Menschen mußte abgerichtet seyn, und da der Endzweck ausgeführet werden sollte, gehörten auch allgemeine Mittelspersonen dazu. Nichts kann vernünftiger seyn, und derjenige, welcher hier die Ordnung und Vollkommenheit bemerket, giebt gleich zu, daß der Beweis, wo ein Schluß so folgt, wie er folgen soll, oder auch, wie er aus dem andern könne geschlossen werden, überzeugend sey? Ich müßte alsdenn alle Möglichkeit und Gewißheit aufkündi-

Wie es ein Mensch anzufangen habe, wenn er von der Wahrheit will überzeuget werden.

Daß ich bey solchen

Gründen nicht weiter zweifeln kann.

kündigen, und gienge mithin zu dem unglücklichen Heerlager der Gottesverläugner über. Wo eine vernünftige Möglichkeit ist, hat man, als ein vernünftiger Mensch, an der Nothwendigkeit zu zweifeln nicht mehr Grund, und der Scepticismus ist dahero so abgeschmackt, daß er denen vollkommen gleichet, die an einer hitzigen und rasenden Krankheit liegen, und im Zweifel stehen, ob es möglich sey, daß zweymahl 4 nothwendig 8 ausmache, oder, ob es möglich sey, daß ein Dreyeck auch nur drey Winkel habe. Solche mehr als unmenschliche Einfälle sind vernünftigen Menschen höchstunanständig; denn ich müßte alsdenn nach dem zehenjährigen Tode meines Vaters auch zweifeln, ob es möglich gewesen sey, daß mein Vater in der Welt existiret habe.

§. 6.

Man hat in der Natur selbst keine andere Kennzeichen der Wahrheit, als Ordnung und Vollkommenheit.

Die Schwäche unserer Einsicht und Vernunft ist schon in der Natur enge genung, und wenn ich diese Kennzeichen der Ordnung und Vollkommenheit aufhübe, hübe ich auch die göttliche Weisheit auf, und wäre ein purer Idealist, welcher die Welt vor einen blossen Traum hielte, und mithin läugnete, daß ich von der Gewißheit der Wahrheit im Reiche der Natur, ob ich gleich Gründe hätte, warum sie so müßte beschaffen seyn, nicht so gegründet könnte überführet werden, als ich gewiß wüßte, daß ich mir selber bewußt wäre. Der unverschämte Benedict Spinosa läugnet

net den Begriff der Ordnung und Vollkommenheit, sowohl im Reiche der Natur, als Kunst, und muß deswegen unter die groben Gottesverläugner gerechnet werden, weil er allen logicalischen Verstand und Vernunft unter die Füsse getreten hat. Diese Kennzeichen der Ordnung und Vollkommenheiten, wodurch sich das Ganze in verschiedenen Theilen äussert, und diese eine Gleichheit mit- und untereinander haben, kann der geübte Naturforscher eben so wenig, als Vernunft, und sein Vergrößerungsglas, entbehren; denn, sobald als er in der Natur Veränderungen antrifft, muß er den gegenwärtigen Zustand mit dem vorigen verknüpfen und zusammenhalten; woraus die Ursache des daseyenden Zustandes vollkommen, ordentlich, vernünftig, und überzeugend wird. Aus dieser einzigen Quelle sind die Erweiterungen der Wahrheiten im Reiche der Natur durch den Fleiß unserer gründlichen und fleißigen Naturforscher entstanden. Cicero, der vernünftige Weltweise unter den Römern, spricht dahero in seinem ersten Buche *de Legibus* ausdrücklich, daß man nicht fehlen würde, wenn man nur dem Laufe der Natur folgte, und ihm fleißig nachgienge. Juvenal, der satyrische Dichter, ist mit einem aufgeklärten Cicero einstimmig, und drucket sich in seiner 14 Satyre hiervon also aus:

Nunquam aliud natura; aliud sapientia dicet.

Zu den Zeiten Senecä war man noch nicht von der Bewegung der Cometen gewiß; aber der kluge Mann glaubte dennoch, daß schon nach seinen Zeiten einer kommen würde, der das Räthsel besser auflösen und erklären würde. Es hat sich auch dieser Weise in seinem Urtheile nicht betrogen, und man muß ihm, als einem Heyden, das verdiente Lob beylegen, daß er weit besser gedacht, als unsere heutigen Religionsspötter, die durch ihr unphilosophisches und unmenschliches Verfahren sich verrathen, daß sie nicht nach Ursachen und Gründen, und mithin unvernünftig handeln wollen. * Unsere astronomische

* Ich kann hierbey nicht umhin, die vortreflich-gründlichen Gedanken des hochberühmten Herrn Inspectoris zu Waldheim, Johann Gottlieb Walpurgers, welche in dem ersten Theile seiner unschätzbaren Cosmotheologischen Betrachtungen C. 1. §. 7. p. 6. enthalten sind, anzuführen. „Ich lasse andern ihre Meinung, die davor „halten, als wären diejenigen allzustark am „Verstande, die eine Liebe zur Atheisterey an „sich blicken liessen. Und gleichwie ein Hölzgen, wenn es gar zu spitzig gemacht würde, „endlich abbräche, und gar zu scharf schärtig mache; also wären auch diejenigen, die eine Neigung zur Atheisterey, (sonderlich aber in soferne „sie speculativisch ist) an sich blicken liessen, allzu„scharfsinnig, und ihre Gottlosigkeit sey eine „Frucht eines allzugrossen Verstandes. Denn „die also urtheilen, scheinen sich einen Begriff „von dem Verstande, der Vernunft und Scharf„sinnigkeit zu machen, der nicht viel taugt.

mische Gelehrten haben es nunmehro als eine ausgemachte Wahrheit entdeckt, und was ein Caßini und andere hierinne gethan, wird man in den Abhandlungen der parisischen Academiewissenschaften weitläuftiger finden.

§. 7.

Waren die Lehrer und Apostel ** des großen Bundes N. T. von Gott beruffen wor- Weitere Ausführung, daß

** Baronius meynt, Christus habe in Erwählung der Apostel die Gewohnheit der Juden beobachtet; denn der Hohepriester zu Jerusalem habe gewisse Schelichim gehabt, welche verordnet worden, auf die Synagogen Aufsicht zu haben. Allein es hat sich derselbe hierinne ohnfehlbar geirret. Denn, obwohl die alten Juden ihre gewisse Aufseher über die Synagogen, oder פרנסין hatten, von welchen aber die Gelehrten nicht übereinkommen, so können doch solche mit den Aposteln in keine Vergleichung gezogen, vielweniger kan behauptet werden, daß die Apostel, nach Gewohnheit der Juden, von Christo wären erwählet worden, und füglich mit denen verglichen werden könten, welche גבאי צדקה, oder die Allmosen gesammlet und ausgetheilet hätten, genennet worden wären, besiehe Joh. Lightfoot *in Hor. Hebr. et Talmud. in Matth. IV, 23, et* Vitringa *in Synagog. Vet. Lib. III, c. 11.* Daher hat Herr Cave sich eines andern überredet, nemlich der Heyland habe besonders auf die 12 Patriarchen, oder 12 Häupter Israelis, gesehen. Man kann zwar dieses nicht in Abrede seyn, daß viele Gebräuche und Benennungen von dem jüdischen Gottesdienste entlehnet worden sind, aber man hat auch Behutsamkeit vonnöthen, daß man nicht die Kirche Neuen Testaments in

in der allgemeinen Sendung der Apostel alle Kennzeichen der Wahrheit der christlichen Religion vortrefflich schöne können bewiesen werden.

worden, in alle Welt auszugehen, und alle Heyden zu lehren, so muß man der christlichen Religion den Vorzug einräumen, daß sie alle mögliche Kennzeichen der Wahrheit habe, und man könnte ihr schon aus diesem Grunde, wenn auch keine andere vorhanden wären, die Vollkommenheit nicht absprechen, daß sie sich hier von allem andern zusammengeflickten Religionsmischmasch der falschen absondere. Was trugen die Lehrer der Pharisäer vor? Was die Heyden, was die Ketzer? Nichts anders, als Menschensatzungen, Marc. 7, 7. nichts anders, als Teufelslehren, 1 Tim. 4, 1. Die Lehre des Erlösers ist von göttlicher Art, und eine bescheidene Vernunft wird hierinne, wenn sie von einer solchen Religion, die dem Mangel ihrer Erkenntniß durch geoffenbarete Weisheit aufhelfen soll, überzeuget ist, solche Gründe fordern, welche sie fordern muß, und solche nicht in menschlichen, in astronomischen, und speculativischen Observationen suchen, sondern erkennen, daß sie in einer

allen Dingen, besonders in denen, die auf der besondern Veranstaltung Gottes beruhen, mit der jüdischen Synagoge vergleiche, weil man hier einzig nach der Schrift gehen muß. Gott hatte dem grossen Bunde Neuen Testamentes Boten verheissen, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, und Heyl verkündigen sollten, und mithin hat man diese Zeugen nicht nach den Gebräuchen der Synagoge, sondern nach der göttlichen Verheissung und Verordnung, zu beurtheilen.

einer Weisheit, die von Gott kommet, bestehen muß, und hierinn alle Beruhigung finden. „Die Lehrer gehen alle dahin, sagt" der gelehrte Engeländer **Humfried Ditton**" in seinem vortreflichen Buche von der" Wahrheit der christlichen Religion aus der" Auferstehung Jesu Christi, p. 338. nach der" Ausgabe **D. Goertens**, daß die Laster ver-" haßt, und die Tugend angenehm gemacht," die Leidenschaften unterdrückt, und die bösen" Gewohnheiten geändert werden. Ja, wenn" man ihren Geboten folgt, so ist es nicht" möglich, daß man iemahls auf eine unge-" zähmte Freyheit in seinem Thun verfalle, viel-" mehr wird man dieselbe beständig auf das" äusserste hassen. Sie haben also ihre Reli-" gion weder also eingerichtet, daß sie ihrer ei-" genen Neigungen bequem, noch eine solche" Lehre vorgetragen, die ihnen Ehre und" Gunst in der Welt erwerben könnte, noch" die Menschen durch ihre Lehren heimlich zu" verderben, oder die Frechheit der Begierden" zu befördern, gesucht. Können wir denn" nun aber nicht mit allem Rechte daraus" schlüssen, daß die ersten Lehrer des Evan-" gelii, weder offenbare Bösewichter, noch" Atheisten, gewesen, weil dergleichen Leute ei-" ne ganz andere Religion würden eingefüh-" ret haben. Die Folge wird niemand läug-" nen können, der von den Aposteln glaubt," daß sie bey ihrem Thun einige Absicht ge-" habt, und sie nicht zu Maschinen macht, wel-" che"

„che etwas gethan, und doch nicht gewußt,
„was sie thäten, oder was sie thun wollten.

§. 8.

Sie zeigen ihre Redlichkeit und Aufrichtkeit in allen Stücken.

Es veroffenbaret sich hierbey eine ganz ausnehmende Redlichkeit, und wahrhafte Frömmigkeit, massen sie den Leuten, die niemahls von einer so übernatürlichen Religion etwas gehöret hatten, ihr Elend und ihre Bosheit öffentlich unter die Augen rückten, ob sie gleich schon im voraus wußten, daß Bande und Trübsal ihrer warteten, und endlich die Stricke des Todes sie um ihr Verfahren umgeben würden. Man könnte mit Recht denjenigen Menschen vor den unbesonnesten Thoren von der Welt halten, welcher in eine Feuersbrunst springen wollte, da er doch voraus wüßte, daß ihm die Flamme des Feuers gewiß verzehren würde. Es müssen dahero diese Leute entweder von einer unglücklichen Raserey, oder von einer höhern Kraft, seyn getrieben worden. Das erste ist unvernünftig, denn es sind keine Gründe da, dasselbe zu glauben, weil es vielmehr auf eine gründliche und überzeugende Art, als sich selbst widersprechend, kann bewiesen werden; welches ich, als ein vernünftiger Mensch, vor wahr zu halten, nicht befugt bin, massen die Leute alsdenn, als Betrüger, und wider alle menschliche Vernunft, gehandelt hätten. Eben so thöricht und abgeschmackt blieben die Verrichtungen der Apostel, als wie die oft lächerlichen Gottesdien-

ste

ste der Heyden, die mit lauter Aberglauben, Vorbedeutungen, und Wahrsagereyen zu thun hatten. Die Geheimnisse, welche diese Zeugen vorgetragen, würden eben der Vernunft des Menschen so ohnmöglich und widersprechend vorkommen, als die Vielgötterey der Heyden; da doch meine Vernunft in den Geheimnissen dieser Knechte so viel Erkenntniß und Unterricht erhält, als sie, sich selbst zu beruhigen, braucht, obgleich diese Knechte mit Recht fordern, daß, durch den bösen Einfluß des Willens, das Geschäfte des Glaubens nicht möge gehindert werden. Zwey Wahrheiten, die von einem Urheber kommen, können sich nicht widersprechen, und eine kann ohnmöglich die andere aufheben, weil alsdenn Lügen und Wahrheit einerley seyn würden, und wenn auch A und B einen Werkmeister hätten, so könnte ich alsdenn, wenn A von B etwas Ungereimtes erforderte, nicht sagen, daß A und B vernünftiger Weise beysammenstehen könnten. Allein, da ich dieses überdenke, und die Widersprüche, welche hiervon so nothwendig, als wie die Kälte vom Winter, abhängen, überlege, so leuchtet die Wahrheit der Religion eben so helle in die Augen, als wie kein Mensch, wenn er nicht seiner Sinnen beraubet ist, läugnen kann, daß 2 mahl 3 sechse sind.

§. 9.

Man nehme zum Muster einen Paulus, der sich in seinem gegenwärtigen Pastoralbriefe

Wird besonders mit Paulo

weiter bewiesen, daß er nemlich Juden und Heyden nicht habe betrügen können.

briefe einen Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi genennet hat, eben dadurch zu bezeigen, daß die Religion seines Meisters mit keiner falschen könne verglichen werden, weil sie Juden, Heyden und Griechen, ja alle Völker der Erden, zur Glückseligkeit bringen wollte, und ihnen den Reichthum der unendlichen Barmherzigkeit und Liebe ihres Gottes, welcher die Menschen zur unendlichen Glückseligkeit erschaffen habe, eröffne, welcher ihnen unbekannt geblieben wäre, wenn sie der Herr nicht einer Offenbarung theilhaftig gemachet hätte. Paulus, ein Mann, der zu den Füssen Gamalielis gesessen, und der pharisäischen, als der vornehmsten, Secte unter den Jüden zugethan war, war unter den Juden bekannt gnug; Paulus, welcher sich, nebst der Gelehrsamkeit auf das Zeltmachen, deren sich die Soldaten zur Kriegeszeit bedieneten, geleget, (weil es bey den Juden gebräuchlich war, daß jeder Gelehrter ein Handwerk erlernen mußte, ja auch die Priester, ob sie sich gleich auf die Gebräuche ihrer Opfer legen, und auf dieselben studiren mußten, erlerneten dennoch eine gewisse Kunst, unter welchen vornehmlich die Architectur begriffen war, wie solches aus einem Flavius Josephus zureichend kann bewiesen werden,) nährete sich seiner Hände Arbeit, und predigte das Evangelium nicht um Gewinn. Paulus trug eine so zärtliche und brennende Liebe vor seine Landsleute, daß er mit dem größten

Affect der Liebe, welchen man nur erdenken kann, in seinem Sendschreiben an die Römer Cap. 9, 3. sich hiervon also ausdruckt: Ich habe gewünschet, verbannt zu seyn von Christo vor meine Brüder, die meine Gefreunde sind nach dem Fleische. * Ein solcher feuriger

* Es gehören die angezogenen Worte Pauli allerdings mit zu denjenigen Stellen heiliger Schrift, über welche sich gelehrte Ausleger nicht recht haben vereinigen können. Der hochberühmte Herr D. Salomon Deyling hat die vielfältigen Meinungen der Ausleger in seinen vortreflichen *Obseru. Sacr. Obseru. XLII, p. 495, seqq.* gesammlet, und diese Stelle erläutert. Es will aber Paulus hiermit nichts anders, als die brennende Liebe vor seine beklagungswürdigsten Landesleute, die blinden und verstockten Juden, zu Tage legen, weil sie bey hellem Mittage im Finstern giengen, und das helle Licht ihrer aufgegangenen Freyheit, welches seine liebliche Strahlen über sie ausbreitete, nicht sehen wollten, sondern hierbey ihre Augen muthwillig zudruckten, und immer in der vorgesetzten Meinung ihrer angebohrnen Freyheit blieben, dahero sie auch der Obrigkeit allen Gehorsam entsagten. Paulus schrieb dahero in dem größten Affect der Liebe, und in diesen Worten steigt er bis auf die höheste Stuffen derselben, deswegen er auch in dem 5 Verse überaus emphatisch mit dem Worte Amen schlüsset, woraus man siehet, wie sehr gerühret seine Seele müsse gewesen seyn; weswegen Calvinus und Herrmann Witsius bloß lästern, wenn sie, wie der selige Herr D. Sancke in seiner 1729 zu Leipzig darüber gehaltenen Disputation berichtet, vorgeben, der Apostel

Affect einer brennenden Liebe kann ohnmöglich von dem Geiste des Betruges herrühren, weil ein Mensch, der sich in dem besten Zustande seiner Seele befindet, ohnmöglich zugleich auf Betrug denken kann, weil dieser von den grösten Verderbnissen herrühret, welche sich mit einer solchen edlen Art der Liebe nicht zusammenreimen können, sondern vielmehr, vermöge der verderbten Grundbegierden, das Gegentheil würken müssen. Paulus war auch, wegen seiner Vaterstadt, und wegen seines ihm daher abhangenden römischen Bürgerrechts, unter den benachbarten Heyden ohne Zweifel bekannt. Paulus hatte auch die römische Rechtsgelehrsamkeit studiret, und dadurch die gründlichste Einsicht in dieselbe erlanget, daß er sich auch dort bey dem Oberhauptmann, als ein Rechtsgelehrter, auf sein Recht berufte. Er hatte hierbey die vornehmsten heydnischen Poeten, ** als ihre heydnische Theologen, gelesen, weil es zu denselben Zeiten gebräuchlich war, daß man sich

stel habe diesen Wunsch gethan, als sein ganzes Gemüthe in Verwirrung gerathen wäre. Macht denn der Geist Gottes das Gemüthe der Menschen verwirret, oder verbessert er nicht vielmehr den Verstand und Willen des Menschen? Unerwarteter Einfall!

** Als wovon *Act. XVII, 28, Tit. I, 12,* zeugen, besiehe den Herrn von Seelen *de Poetis eorundemque dictis in N. T. allegatis*, den sel. Herrn Wolff *in Cur. Phil. ad locos*, und Herrn D. Georgi *in Hierocrit. N. T. P. I, p. 173, seqq.*

sich auch auf solche Wissenschaften legte; Dahero auch Strabo *Lib. I Geograph.* die Lesung der Poeten vor die erste Weltweisheit hält, die bey jungen Leuten Sitten und Affecten verbessern müßte. So hat auch Paulus verschiedener Arten von den alten Wettkämpfen der Griechen und Römer in seinen Sendschreiben Erwehnung gethan, woraus nothwendig erhellet, daß er eine grosse Erkenntniß in denselben muß gehabt haben, und man wird dahero nimmermehr den Nachdruck der paulinischen Schriften recht erklären können, wenn man nicht zuerst eine gehörige Erkenntniß in denselben erlanget hat, wie der gelehrte Herr M. Krebs in seinem Werkgen, *de usu ac praestantia historiae Romanae in explicando Nouo Testamento*, bewiesen. Hätte es dahero geschehen können, daß ein solcher Mann so viele Völker, denen die Liebe zur Abgötterey, zum unvernünftigen Bilderdienste, zu prächtigen Götzentempeln, zu verguldeten Altären, gleichsam wesentlich geworden, betrügen können? Man müßte wunderliche Begriffe haben, allzusinnlich und abgeschmackt handeln, wenn man dieses bekräftigen wollte; denn alsdenn fiele alle moralische Gewißheit weg, und ein wahrhaftig redlicher Mann, der alle Kennzeichen der Redlichkeit und Frömmigkeit besitzet, würde alsdenn nicht eher der seyn können, welcher er doch würklich ist und bleibt, als bis ichs wollte gelten lassen; welches alles Gedanken sind, die bey unsinnlichen und ver-

rückten Leuten, aber nicht bey vernünftigen Menschen, statt finden. Ueberdieses müßte man auch die Beschaffenheit der damahligen Zeiten nicht kennen, daß Paulus auch in cultivirte Theile der Welt kam, die sich ohnmöglich konnten betrügen lassen, ohne, daß einer die Hinterlist nicht sollte gemerket und entdecket haben. Wir lernen dahero aus dem unschätzbaren Werke des gelehrten **Voßius** *de Idololatria gentili*, daß man sich vornehmlich damahls unter den cultivirten Heyden auf die natürliche Theologie, auf die Tempel und Ceremonien, und auf theatralische Dinge, geleget habe. Wir finden auch von der damahls gewaltig eingerissenen Superstition, in den 3 ersten Capiteln des Sendschreibens an die Römer dieses vorerwählten Knechtes Jesu, eine ausführliche Beschreibung. Die Heyden waren sonst nicht halsstarrig, eine Religion anzunehmen, welche ihrer Abgötterey das Wort redete, und die Unreinigkeit des Fleisches nicht aufhube, dahero es gar kein Wunder war, daß Mahomed, und andere ihre Anhänger, Beyfall fanden. Aber die christliche wollte alle Unheiligkeit, alle Werkheiligkeit, verbannet wissen, und erforderte Busse und Glauben an Jesum, in dem die Schätze der Weisheit und Erkenntniß Gottes verborgen liegen; und dahero fande sie Haß und Widerspruch. **Tacitus**, der römische Geschichtschreiber, gestehet es offenherzig, daß die christliche wider alle Religionen einen feind-

feindseligen Haß gehabt hätte; kann ihr aber doch darbey, als ein geschworner Feind, den Vorzug nicht streitig machen, daß sie vor allen andern Barmherzigkeit gelehret habe. Die Stelle ist allerdings merkwürdig, und lautet *Lib. V Histor.* also: *Misericordia in promtu, sed aduersus omnes alios hostile odium.* Wiederum etwas, welches eine gesunde Vernunft aufhübe, wenn nemlich Paulus ein Betrüger gewesen wäre; da seine Lehre den dahmaligen Religionsverfassungen insgesammt entgegen liefen. Aufgeklärte Heyden waren dahero in der natürlichen Religion nicht unbewandert, ob sie gleich noch viele Mängel und Superstition * in derselben hatten, welche erstere durch die Offenbarung vortreflich aufgerichtet worden, daß

* Eine der größten Mängel und Schandflecke, womit die natürliche Theologie der Heyden beschüttet war, bestunde darinne, daß sie den Gestirnen und andern Creaturen eine Göttlichkeit beylegten. Es war dieses ein vom Anfange der Superstition eingerissenes Uebel, und die Juden mißbilligten es eben nicht an den Heyden, daß sie den Gestirnen göttliche Ehre erwiesen, massen sie eine gewisse Stelle der Schrift mißbrauchten; welche Deut. 4, 19. vom Geiste Gottes also niedergeschrieben worden: daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel, und habest die Sonne, und den Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fällest ab, und bätest sie an, und dienest ihnen, welche der Herr, dein Gott, verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel. Sie meynten dahero, der Gott Israel

daß wir auch in der natürlichen Theologie nicht so weit könnten gestiegen seyn, wenn wir

Israel habe die Gestirne ausgetheilet vor alle Völker unter dem Himmel, daß sie die Götter anderer Völker seyn sollten, ob er gleich nicht haben wollte, daß sie von den Israeliten sollten angebetet und göttlich verehret werden, weil er sie zu seinem Eigenthum erwählet habe. Der sonst gelehrte Grotius sucht wohl, aus unzeitiger Liebe vor die jüdischen Rabbinen, solchen Irrthum, zu dem größten Nachtheil der heiligen Schrift, zu entschuldigen, da uns doch Gott ausdrücklich in der Schrift meldet, daß die Gestirne am Himmel bloß die Unterscheidung der Zeiten zum Endzwecke hätten, und daß es ein grosser Herr müsse gewesen seyn, der diese hellleuchtende Fackeln am Firmamente des Himmels gebauet habe, wie der grosse Chrysostomus redet. Die Abgötterey riß dahero nach und nach ein, und, so bald als die Menschen die höheste und dependente Abhängigkeit von Gott läugneten, und dem Herrn Götzen und Bilder entgegensetzten, so sonderte sich Gott durch seine wesentlichen, independenten und immerwährenden existirenden Namen יְהֹוָה ab, und declarirte den Israeliten, daß es sein wesentlicher Name sey; ob er gleich den Patriarchen, weil ihn Abraham Gen. 22, 14. ausdrücklich schon יְהֹוָה nennet, bekannt war, so wollte er doch den Israeliten erklären, und hierdurch zeigen, daß er allein der independente und immerwährend existirende Gott sey, von welchem sie eine dependente Abhängigkeit ganz allein hätten. Der Mißbrauch der heiligen Schrift und die Ruchlosigkeit der Israeliten zog die größte Superstition

wir nicht die göttliche Offenbarung hätten, welche uns auch hierinne viele Fragen entschei-

stition und Abgötterey unter ihnen nach sich, und wir sind, wenn wir das Weinen über den Thamus, Ezech. 8, 14. überdenken, der Meinung des grossen Exegetens unserer Zeiten, Herrn D. Deylings, welcher in seiner gelehrten Abhandlung *de fletu super Thammuz, ad Ezech. VIII, 14.* beweiset, daß der Thamus unter den Israeliten nichts anders, als die Sonne, gewesen sey, weil die Israeliten nichts lieber, denn die Gestirne, verehret haben, wie wir 2 Reg. 23, 5. davon ebenfalls ein Merkmahl haben: Und er thät ab die Camarim, welche die Könige Juda hatten gestiftet zu räuchern auf den Höhen in den Städten Juda, und um Jerusalem her, auch die Räucher des Baals, und der Sonne, und des Monden, und der Planeten, und alles Heeres am Himmel. Selbst Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, kann nicht frey gesprochen werden, daß er in seinen Schriften hin und wieder die Vielgötterey der Römer und Griechen nicht gemißbilliget habe, wie William Wotton, und de la Roche *dans la Bibliotheque Angloise Tom. IV, p. 375*, bestätigen. Lactantius hält *Lib. II instit. Christ. cap. XIV*, davor, daß die Vielgötterey der Heyden meistens auf die Sonne hinausliefe, weil sie aus ihrem prächtigen Glanze und ausnehmenden Sonnenstrahlen eine gewisse Gottheit erdichtet hätten, und geglaubt, daß in der eintzigen Sonne sich alle Götter vorstellig machten. Man findet dahero in dem Thesauro des Herrn Gronovs eine gewisse Münze des Constantinus M. mit der Ueberschrift: *Sol invictus.* Deswegen, so bald, als

scheidet, die wir sonst gewiß müßten unbeantwortet lassen. „Einmahl, sagt Herr Sack „in seinem vertheidigten Glauben der Chri„sten, *P. II, p. 881*, ist offenbar, daß auch die „besten der heydnischen Weltweisen die, zur „wahren Beruhigung eines jeden nachden„kenden Menschen, unentbehrlich nöthigen „Gründe von Gott, von desselben Vorsehung, „und

als sich die christliche Religion weit und breit ausgebreitet hatte, hielten die heydnischen Weltweisen, die von der christlichen Religion das meiste genommen haben, hin und wieder nicht soviel mehr auf ihre Götter. Doch siehet man, wie Unwissenheit und Aberglauben, die beyde aus Mangel einer überzeugenden Erkenntniß herrühren, die giftige Säugamme der Abgötterey ist, und wie es den Heyden an einer guten Erkenntniß gefehlet habe, weil sie das alles verstümmelt und dunkel wußten, was sie durch den Umgang mit den Juden erfahren hatten, daher, da sie von dem Namen יְהֹוָה eine verstümmelte Nachricht gehabt haben, flickten sie auch eine oberste Gottheit, einen Jupiter, als den Gott vom Himmel, zusammen, und legten ihm den Namen יְהֹוָה verstümmelt bey. O! die Offenbarung ist vor die Verbesserung aller Zeiten geschrieben, und Gott hat auch der Albernheit, die die Menschen in der natürlichen Theologie hatten, hierdurch erleuchten wollen. Es blieb dahero eine pure Unmöglichkeit, daß Paulus die Heyden hätte betrügen können, weil sie viel zu tief in dem Sumpfe der Abgötterey stacken; das aber ist hingegen gewiß, daß er sie klüger gemacht hat, da er ihnen das Wort der Wahrheit geprediget.

und einem zukünftigen Leben, sehr dunkel"
und ungewiß erkennet haben, und also die"
besseren und reineren Begriffe davon, die"
heutiges Tages die natürliche Religion un-"
serer angeblichen Religionsphilosophen aus-"
machen, gewiß nicht eine blosse Frucht eines"
menschlichen Nachdenkens und der Ver-"
nunft allein sind, sondern ihren Ursprung"
ganz wo andersher haben müssen. Und"
ich kann nunmehro mit völliger Gewißheit"
behaupten, daß alle diese reineren Begriffe"
würklich aus der heiligen Schrift genom-"
men sind, und folglich auch alles Lob, womit"
man die vermeintliche natürliche Religion"
so sehr erhebt, in ihrer wahren Bedeutung"
auf jene zurückkommen. Ich kann hierbey"
bey einer so klaren Sache fast nicht begreif-"
fen, wie ein Mensch, welcher, der natürlichen"
Religion aufrichtig nachzuhängen, vorgiebt,"
bey einem so hellen Lichte die Augen nicht"
aufthut, und ein Buch verachten kann, dem"
er doch die tröstlichste und beste Erkenntniß"
seiner Vernunft zu danken hat." Denke, mein Leser, mit mir selbst aufrichtig nach, wäre es möglich gewesen, daß man durch die Kräfte der Vernunft das Mittel der Versöhnung und der Vereinigung mit Gott hätte ausfindig machen können, so würde gewiß **Plato**, als der tiefsinnigste Weltweise, welcher sich auch vor andern um das bekümmerte, was ihm nach seinem Tode begegnen möchte, auf dasselbe gefallen seyn. Was bleibt

bleibt übrig? Nichts, als was Paulus hiervon sagt: Weil sie sich vor weise hielten, sind sie zu Narren worden. Rom. 1, 22. Man muß von der Thorheit des Unglaubens mit dem Apostel Paulo noch die betrübte Klage führen: Mit den Ohren werdet ihrs hören, und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihrs sehen, und nicht erkennen. Apostelgesch. 28, 26.

Sectio II.

Die christliche Religion kann nicht von den Kräften der Natur herrühren, denn ihre von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheiten sind über die natürlichen Kräfte, und führen insgesammt zu einer aufrichtigen und ungefärbten Heiligkeit des Herzens.

§. 1.

Die Worte Pauli: nach dem Glauben der Auserwählten Gottes, und der Erkenntniß der Wahrheit zu der Gottseligkeit, werden erläutert.

Hiermit verknüpfet nun ein erleuchteter Paulus alsobald das, warum er nemlich von Christo sey gesendet worden. Dieß betraf nun die Fortpflanzung des Glaubens; wie er selbsten in seinen Worten sagt: **nach dem Glauben der Auserwählten.** Die Griechische Präposition κατὰ hat einen ganz besondern Nachdruck bey sich, und, da die Cretenser sich unter andern des Lasters der Faulheit befleißiget hatten, so will sie hierdurch Paulus zugleich ermuntern, daß sie unverrückt fortfahren möchten, im Glauben zu wachsen. Man hatte den Aposteln zu diesen Zeiten vornehmlich vorgeworfen, daß ihre Lehre eine

eine ganz neue Religion sey, welche noch niemand in der Welt gelehret habe; wie wir bey der angeführten Stelle des Tacitus erinnert haben. Einige ältere Ausleger haben sich dahero überredet, daß hierdurch Paulus diesen bittern Vorwurf von sich ablehnen wollte, und legen es mithin also aus; der Apostel habe soviel sagen wollen: Meine Lehre ist nach dem Glauben der Auserwählten eingerichtet, alle Heilige haben schon längst geglaubet, was ich glaube, und lehre. Allein dieses heißt, selbst die Erklärung in Text mit hineinbringen, ehe man noch Wasser aus der Quelle geschöpfet hat, oder ehe man noch geforschet, um zu wissen, was der Geist Gottes sagen wolle. Ueberdieses widerstreitet solche Deutung sowohl dem Verstande der vorhergehenden, als folgenden Worte, welche Strasse ein guter Exeget niemahls übergehen darf, wenn er nicht anders Irrwege betreten will. Die erwehnte Präposition κατὰ zeiget übrigens in heiliger Schrift vielmahls einen Endzweck, oder eine Endursache, an; wie sie auch unter andern 1 Timoth. 1, 1. in dem Verstande von Paulo gebraucht wird; und gelehrte Schriftforscher erinnern von Pauli Briefe überdieses, daß er vor allen andern Scribenten heiliger Schrift gewohnt gewesen, alle unsere gute Handlungen aus der Vereinigung durch den Glauben mit Christo herzuleiten, und mithin beständig auf Glauben und Gottseligkeit zusammen

dringe. Hier gehet sie dahero vornehmlich auf den Endzweck seines Apostelamtes, weil er, als ein Apostel, darzu beruffen war, durch die evangelische Gnadenpredigt die Menschen zum wahren Glauben zu bringen, wodurch eben die Auserwählten vor Gott gerecht werden. Und anders würden auch die folgenden Worte: und der Erkenntniß der Wahrheit, nicht zusammenhängen, in welchen Paulus auf die Natur und Beschaffenheit dieses Glaubens zielet; die eben in der Erkenntniß der Wahrheit bestehet, welche Wahrheit aber einen wahrhaften Beyfall und gegründete Ueberzeugung von den göttlichen geoffenbarten Glaubenslehren erfordert, welche sich nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft, gründet, und auf Gottes Kraft bestehet. Nun thut der Apostel selbst eine nähere Erklärung hinzu: zur Gottseligkeit, (τῆς κατ' ἐυσέβειαν,) wo der Articul τῆς gleichsam mit Fingern auf die vorherangezeigte ἀλήθειαν, oder geoffenbarten Glaubenswahrheiten, zielet, welche nicht allein einen theoretischen, sondern auch practischen, Christen haben wollen, und insgesammt auf eine ungefärbte Gottseligkeit und Heiligkeit des Herzens dringen; weil sie uns nicht nur einen Erlöser, sondern auch einen Verbesserer, oder Heiligmacher, des menschlichen Herzens, geoffenbaret haben.

§. 2.

§. 2.

So bald, als man die Lehre der christlichen Religion von dem Glauben an Christum, als den göttlichen Erlöser der Welt, und die in Christo gemachte Ordnung des Heyls, betrachtet, so bald erblicket man den unendlichen Reichthum der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, welche ohne Grenzen und ohne Maaß ist. Der Mensch, welcher nicht nur in die göttliche Ordnung des Heyls getreten, sondern auch derselben gemäß lebet, kann seine Augen getrost erheben, und nunmehro Gott nach allen seinen göttlichen Vollkommenheiten freudig anschauen, denn Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. 1 Corinth. 1, 30. Alles begreiffen auch hier die Worte des geheiligten Apostels in sich. Er setzt die Wahrheit eher, als die Gottseligkeit, weil die letzte ohne die erste nicht seyn könnte. Weiter gedenket er der Gottseligkeit eher, als der Hoffnung jenes ewigen Lebens, weil diese erstlich, vermöge der göttlichen Ordnung des Heyls, folge. Wir wollen von allen etwas ausführlicher reden, damit man erkenne, wie unaussprechlich glückselig doch derjenige Mensch sey, welcher durch das Band des Glaubens wiederum mit Gott ist vereiniget worden. Kein anderes Mittel des Heyls ist vermögend, uns wiederum mit Gott zu vereinigen, als der Glaube, und kein anderes Mittel kann dem Menschen schenken,

Daß Gott keinen Menschen anders in seine Vereinigung nehmen kann, als durch den Glauben an einen göttlichen Erlöser, wird kürzlich bewiesen.

was ihm fehlt, was er braucht, was ihm die Schätze der Seligkeit theilhaftig machen kann, als der Glaube. Es begleitet zwar Gott, in Ansehung seiner Güte, ein unendliches Verlangen, seinen Geschöpfen wohl zu thun, aber auch eine unendlich wesentliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach welchen er des Menschen Sünde nicht anders, als ohne Grenzen, hassen kann. Diese in seinem Wesen ewig und unendlich gegründete Eigenschaften müssen dahero von dem sündhaftigen Menschen Strafe oder Versöhnung verlangen, weil er sonst mit seiner Strafgerechtigkeit hereinbrechen, und uns unendlich strafen müßte, weil seine wesentliche Heiligkeit, welche unzertrennlich mit der Gerechtigkeit verknüpfet ist, nichts denn lauter Vollkommenheit an seinen Geschöpfen verlangen kann, wovon die Schrift redet, wenn sie spricht: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott.

§. 3.

Kein Mensch kann den andern erlösen.

Das Gesetz, und mithin das göttliche Verlangen, daß wir nemlich demselben gemäß leben sollen, ist deswegen nothwendig, und in Gottes Wesen gegründet. Eine Creatur konnte uns aber von der Schuld und Strafe der Sünde nicht erlösen, denn soviel sie nur Gehorsam hätte ausüben können, soviel, und noch mehr, wäre sie schon in und vor sich selbst zu leisten verbunden und schuldig gewesen. Uebrigens konnte auch eine Creatur so

grosse

grosse und allgemeine Strafen nicht erdulten, weil die Sünde ewige und allgemeine Strafe verdienete. Jener gottselige Regente in Israel, David, redet hiervon also: Kann doch niemand seinen Bruder erlösen, noch jemand Gott versöhnen, denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich. Ob er auch gleich lange lebet, und die Grube nicht siehet. Psalm. 49, 8. 9. 10. Der Psalm redet überhaupt von der Eitelkeit des Reichthums, weil die Reichen dieser Welt auch sterben müssen, und mit ihrem Reichthum keine Ranzion wider den Tod erlangen können. Niemand, sagt David, würde den andern erlösen, noch Gott den Werth der Erlösung כפר geben können. Mithin bleibt nichts mehr, als eine annehmliche fremde Gnugthuung, übrig, da nemlich der Mittler selbst den Fluch des Gesetzes tragen, und uns von der Schuld und Strafe der Sünde befreyen mußte, damit Gott durch die Gnugthuung befriediget, und die Menschen ein unendliches Verdienst erhalten möchten. Jesaias nennet dahero diesen göttlichen Mittler zwischen Gott und dem Menschen auf das nachdrücklichste איש מכאבות, einen Schmerzensmann, Jes. 53, 3. Dieser göttliche Erlöser konnte aber durch seine Gnugthuung die Verbindlichkeit, das Gesetz zu halten, nicht hinwegnehmen, sondern die unendliche Kraft seiner Gnugthuung gienge dahin, daß denjenigen, welche in die Ordnung des Heyls ge-

 treten,

treten, und derselben gemäß lebten, ihre vorigen Sünden und übrigbleibenden Schwachheiten nicht zur Strafe, noch zur Verdammniß, zugerechnet würden. Nun bedenke man weiter: Gott kann, vermöge seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, den Menschen die Wohlthaten seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit nicht anders angedeyhen lassen, als bis sie sich entschlüssen, dieselben in den angebotenen Mitteln des Evangelii und der heil. Sacramenten anzunehmen, weil sie freye Geschöpfe sind, und der Gehorsam des Evangelii die Freyheit des Menschen nicht aufhebt. Eigene Verdienste können dieses nicht bewerkstelligen, weil sie ohne Glauben unter dem Gesetze stehen, und Knechte des Gesetzes sind: Es bleibt also der Glaube das einzige Heylsmittel, wodurch wir zur Vereinigung mit Gott, als der größten Glückseligkeit, welcher nur ein Mensch kann theilhaftig werden, gelangen können.

§. 4.

Diese Erkenntniß der Wahrheit wird durch die Wiedergebuhrt erlanget.

Die christliche Religion zeigt aber auch die Kraft, wodurch wir dieses einzigen Heylsmittels können theilhaftig werden. Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und dem Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist. Joh. 3, 5. 6. Die gelehrte Zunge Jesu lehret uns hierdurch überhaupt, daß die Wiedergebuhrt,

buhrt, oder andere Schöpfung, welche in Christo Jesu vollendet wird, eine solche in dem Menschen vorgehende Veränderung des Herzens sey, da er aus seinem verdammlichen Zustande in einen seligen Zustand gesetzet wird, daß er Gottes Reich erlangen könne. Die Mittel, welche der Seligmacher der Menschen angiebt, sind Wasser und Geist. Das Wasser, als das gesegnete Werkzeug, der Geist, als die würkende Ursache. Es erhellet also aus den Worten Christi ganz deutlich, daß der Zustand, in welchen der Mensch durch die Wiedergebuhrt gelanget, darinne bestehe, daß er Kräfte des Glaubens erhalte, ohne welche er nicht glauben kann. Diese Glaubenskräfte, so bald sie im Herzen von dem Geiste Gottes gewürket werden, führen uns zur Erkenntniß der Wahrheit, sie sind lebendig, und äussern sich durch den gewissen Beyfall, daß Christus das allgemeine Heylsguth sey; wie auch durch die heylsame Zuversicht, daß er die einzige verdienstliche Ursache unserer Seligkeit sey. Dieser im Menschen gewürkte Glaube stellt den wiedergebohrnen Christen, wider alle Zweifel der Vernunft, und Bosheit des Willens, in eine herrliche und alle natürliche Ueberzeugung weit übertreffende Sicherheit. Der heilige Geist macht ferner die Ueberzeugung und Erkenntniß durch seine Mitwürkung würksam, er giebt seinem Verstande und Willen die Güther der Seligkeit immer besser zu erkennen; so, daß der Mensch die Sünden immer mehr

und mehr verabscheuet, dieselben bereuet, und die Aussöhnung derselben durch Christum einzig und allein suchet.

§. 5.

Daß die heiligmachende Kraft des Glaubens zur Gottseligkeit aus dem gerechtmachende Glauben entstehe.

Kein Glaube aber kann eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit seyn, wenn er nicht die ganze Heylsordnung zu seinem angenehmsten Vorwurfe hat, dieselbe vor wahr hält, solche sich zueignet, und zu vollbringen begehret. Der Glaube ist dahero auch mit der Heiligung unzertrennlich verknüpfet, und der ofterwehnte Zeuge Christi, Paulus, hat dieses, in dem sechsten Capitel der Epistel an die Römer besonders zu erweisen, zum Hauptendzwecke. Der Glaube wäre alsden todt, weil er nicht würken könnte, Jac. 2, 10. und weil ihm der wesentliche Theil fehlte, daraus seine Würksamkeit folgen sollte, welche aber in der Bemühung bestehet, seiner Erkenntniß in der Wahrheit des Glaubens gemäß zu handeln. Die Erkenntniß der Wahrheit macht also den Grund zur Seligkeit in der Ordnung des Heyls aus. Die gerechtmachende Kraft aber gehet in der Ordnung des Heyls voran, ehe die heiligmachende erfolgen kann. Der Glaube aber wird vor Gott durch Christum gerechtmachend geachtet, indem er das Verdienst seines Mittlers ergreifft, und in gewisser Zuversicht auf dasselbe überzeugt ist, daß Gott diese geschehene Versöhnung von ihm annehmen wolle, und also diese Versöhnung auch durch Christum bey Gott suchet, solche zuversicht-

sichtlich erwartet, und die Sorge vor seine Wohlfahrt einzig seinem Heylande überläßt. Dieses gehöret zur Ordnung des Heyls. Man siehet also hieraus, daß der Mensch in dem Augenblicke, als er von Gott gerecht gesprochen wird, eine, im geistlichen Verstande, lebendige Creatur sey, an welcher nichts Verdammliches ist. Röm. 8, 1. So bald, als Christus die Sünden der Menschen auf sich genommen hatte, so bald war er auch das Sündopfer, und mußte, vermöge dessen, nothwendig leiden und sterben. Nach seiner Auferstehung fiel aber dieses hinweg, denn alsdenn konnte er nicht weiter, als ein Sünder, angesehen werden, sondern lebte in Majestät und Kraft, als ein Siegsheld, und seine Auferstehung ist also gleichsam das Siegel unserer aus seiner vollendeten Gnugthuung abhangenden Seligkeit. Dieses sagt Paulus ganz deutlich: So wir aber, sammt ihm, gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Röm. 6, 5. Der ganze Zustand der Rechtfertigung ist also, in Ansehung des Menschen, eine leidende Handlung, wie Herr D. Deyling in seiner zu Wittenberg gehaltenen Inauguraldisputation, *de Iustificatione*, erinnert hat, woraus man überzeuget wird, wie gute Werke in die Rechtfertigung nimmermehr einen Einfluß haben können, weil der Glaube durch dieselben thätig ist, und ohne Glauben keine gute Werke können erdacht

 wer-

werden. Die Lehre von der Rechtfertigung ist also ein Hauptartickel der christlichen Religion, ohne welchen man die göttliche Ordnung des Heyls nicht verstehen, noch auf sich ziehen kann, weil ohne denselben das wahre Wohlgefallen Gottes an bußfertigen und gläubigen Menschen, und der wahre Grund, Gutes zu thun, hinwegfiele. Der durch den Glauben gerechtfertigte Mensch stehet nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade, weil ihm in derselben die Schuld und Strafe der Sünden vergeben und würklich weggenommen wird.

§. 6.

Aus dieser gerechtmachenden Kraft entspringet die heiligmachende Kraft zur Gottseligkeit.

Hieraus entspringet nun die heiligmachende Kraft zur Gottseligkeit, welche der erleuchtete Apostel nach der Erkenntniß der Wahrheit nahmhaft gemacht hat. Der Mensch muß aber zuerst seiner Rechtfertigung versichert seyn, ehe er den heiligen Lauf seines Christenthums antreten will, weil es sonst keine wahrhaftige Heiligkeit seyn kann, welche durch die tägliche Reinigung von Sünden fortgesetzet wird. Doch der Mensch hat, sowohl auf Seiten seiner selbst, wie auch auf Seiten Gottes, untrügliche Kennzeichen. Der Mensch muß erst Kennzeichen von der Gewißheit seiner Rechtfertigung haben. Auf Seiten seiner selbst sind es die Prüfungen der Bedingungen der Rechtfertigung; Auf Seiten Gottes

tes aber sind es die Würkung und das Zeugniß des heiligen Geistes. Ein untrügliches Kennzeichen der gewissen Rechtfertigung ist es, wenn der Mensch den Frieden mit Gott durch die übernatürliche Kraft des Geistes in seinem Herzen fühlt, welcher eigentlich darinne bestehet, daß der Mensch gewiß überzeuget ist, er sey mit Gott versöhnet, und dahero sich nichts, denn lauter Gutes, von Gott zu versprechen habe. Diese Ueberzeugung aber muß der Mensch haben, denn sonst kann er nicht sagen, daß er von Gott gerechtfertiget sey. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Rom. 5, 1. Und diesem Kennzeichen kommt alsdenn die Versiegelung des heiligen Geistes kräftig zu Hülfe, daß sie nemlich versiegelt sind auf den Tag ihrer Erlösung. Ephes. 4, 30. Wie bekannt ist, daß der Apostel nach Art der Griechen rede, welche ihren leibeigenen Knechten, die lange Zeit treu, redlich, und fleißig in dem Dienste ihrer Herren gestanden hatten, endlich die Hoffnung ihrer Befreyung gaben, und um desto gesicherter zu ihrer Losung ein gewisses Zeichen an ihre Stirne hiengen, damit sie gewiß wüsten, daß sie endlich doch einmahl von ihrer Sclaverey würden erlöset werden. Also versiegelt der heil. Geist die Gläubigen, wann er sowohl innerlich ihrem Geiste Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder sind, und ruffen können: Abba, lieber Vater, Rom. 8, 15. 16. als auch

im

im Worte Gottes und heil. Sacramenten ihnen versichert, daß sie zur Freyheit der Kinder Gottes beruffen, und von dem Sohne Gottes von der Knechtschaft der Sünden und des Todes frey gemacht worden sind. Man lese des sel. Herrn **D. Gottlieb Wernsdorfs** Disputation, *de contristatione Spiritus Obsignatoris, ex Ephes. IV, 30*, nach. Dieß sind gleichsam die Mahlschätze, welche uns der Geist Gottes, zur gewissen Versicherung unserer Rechtfertigung, darreichet. Hierdurch macht die beständige Beschäfftigung des heiligen Geistes die Seele des Menschen stark, und die Werke der Gottseligkeit Gott angenehm, weil sie, sowohl von dem Glauben, als von den Früchten der Rechtfertigung, das gewisse Kennzeichen sind, welche das Gewissen zufrieden stellt, und dem Menschen die Gewißheit von seinem Gnadenstande, und von der Wahrhaftigkeit seines Glaubens, giebt. Hieraus veroffenbaret sich das Bestreben, Gott über alle Dinge zu lieben, und zu gehorsamen. Dieses ist wegen der göttlichen Gnade beständig würksam, und muß durch ein beständiges Wachsthum der Heiligkeit fortgesetzet werden, und sich immer durch die Liebe thätig erweisen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Ephes. 4, 15. Auch alle Geheimnisse seines Glaubens führen ihn zur Gottseligkeit. Das Geheimniß der anbetungswürdigsten Dreyeinigkeit über-

führet

führet ihn erstlich, daß ihn der Vater in Christo so hoch geliebet habe, dahero bestrebet er sich, daß er durch eine rechtschaffene Heiligung immer lauterer in seinen Absichten gegen Gott werde. Der Sohn hat ihm ein unendliches Verdienst erworben, dahero will er sich dessen nicht unwürdig machen, sondern in dem Dienste seines Erlösers treu erfunden werden. Der Geist Gottes hat ihn zu diesem Heyl in Christo eingeladen, und zur Vereinigung mit Gott gebracht, dahero sucht er in seiner bewahrenden Gnade sich zu erhalten zur Seligkeit. Ey, so führet ja die christliche Religion in ihrer Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, und das erste sowohl, als das letzte, rühret von einer übernatürlichen Kraft her.

Vers 2 und 3.

In der Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheissen hat, der nicht leuget, Gott, vor den Zeiten der Welt. Hat aber offenbaret zu seiner Zeit sein Wort, durch die Predigt, die mir vertraut ist, nach dem Befehl Gottes, unsers Heylandes.

§. 1.

Nun gehet der Apostel zu dem letzten Endzwecke seines gesegneten Apostelamtes: in der Hoffnung, ἐν ἐλπίδι, des ewigen Lebens, von welcher das gesegnete Werkzeug der

Die Worte Pauli werden erläutert.

der Gnade Jesu, Petrus, ausdrücklich schreibt, daß wir zu dieser Hoffnung wiedergebohren würden: der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. 1 Petr. 1, 3. Der Vorschmack und die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens ist eine unaussprechlich gesegnete Folge der Rechtfertigung; Eine übernatürliche Kraft der christlichen Religion, welcher sich keine andere rühmen kann. Der Mensch, welcher durch die Kraft des Geistes Gottes das ungöttliche Wesen, die weltlichen Lüste, verläugnet, und, als ein Knecht der Gerechtigkeit, züchtig, gerecht und gottselig vor Gott wandelt, stehet in der Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, und seines geliebtesten Heylandes Jesu Christi. Die göttlichen Verheissungen sind gleichsam die festen Griffe, an welchen sich die mächtige Glaubenshand anhält, sie sind die Grundfeste, auf welcher der Glaube einen festen Tritt thut. Jedes Wort hat einen ganz besondern Nachdruck, und fordert eine genaue Erwegung eines rechtschaffenen Herzens. Er gebraucht das Wort ἀψευδής, der **untrügliche**, der **unfehlbare**, der **allerwahrhaftigste** Gott, welcher sich nach seinen Verheissungen allezeit der Wahrheit gemäß offenbaret, daß seine Verheissungen Ja und Amen sind, ja so wahr und gewiß sind, als Himmel und Erden stehen. Der Zusatz des Apostels ist von glei-

gleicher Wichtigkeit: vor den Zeiten der Welt. Der gelehrte Flacius stehet in den Gedanken, daß der Apostel auf die erste evangelische Gnadenverheissung im Paradiese ziele, da nemlich Juden und Heyden in den Lenden Adams gewesen wären, und also zugleich diese allgemeine evangelische Gnadenverheissung empfangen hätten. Es ist dieses auch von grossem Grunde, denn eben dieser Apostel beruffet sich in seinem andern Pastoralschreiben an seinen Timotheus wiederum hierauf: der uns hat selig gemacht, und beruffen mit einem heiligen Ruff, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu, vor der Zeit der Welt. Jetzt aber offenbaret durch die Erscheinung unsers Heylandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, uns das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht bracht durch das Evangelium. 2 Timoth. 1, 9. 10.

§. 2.

Die rechte Hoffnung zur ewigen Seligkeit ist eine Frucht der Rechtfertigung, und der

Die Gründe, welche der Geist Gottes durch die süsse Inwohnung in der Seele des Menschen hervorbringt, sind von einer ganz übernatürlichen Kraft; denn sie gründen sich auf die gnadenvolle Verheissung Gottes, auf die Erlösung Jesu Christi, und auf das innere Zeugniß des heiligen Geistes von der Kindschaft Gottes. Du gabest ihnen, sagt Nehemias,

heilige Geist macht sie in den Herzen feste, dahero sie von einer übernatürlichen Kraft herrühret, und auf derselben bestehet.

mias, deinen guten Geist, sie zu unterweisen. Nehem. 10, 20. Du gabest ihnen, sagt er eigentlich nach seiner Sprache, רוּחֲךָ הַטּוֹבָה, deinen unendlichen guten Geist, wie ihn denn auch David Psalm 143, 10. רוּחַ טוֹבָה also benennet, wiewohl er sonst zu Gott um den רוּחַ נָכוֹן, freudigen und getrösten Geist gebeten hat. Niemand, als gerechtfertigte Seelen, und diejenigen, welche nach dem aufgesteckten Kleinode an dem Ende ihrer Laufbahne ringen, werden die Seligkeit erlangen, und mithin können sich auch keine, als diese, durch die gewisse Hoffnung der ewigen Herrlichkeit getrösten. Niemanden anders kann dahero die christliche Religion die Seligkeit in Christo verheissen, als wie diesen. Hoffnung bestehet eigentlich in Erwartung eines zukünftigen Guten, einer zukünftigen Seligkeit. Der Geist Gottes hat ihnen durch seine Versiegelung den gewissen Versicherungsbrief ihrer Erlösung in die Hände gegeben. Mit dem verdienstlichen hochtheuresten Blute Christi hat er diesen Brief unterschrieben, und mit den wahrhaften evangelischen Gnadenverheissungen, welche in Christo Jesu geschehen sind, hat er diesen Brief besiegelt. Durch den Glauben an Christum hat er ihnen schon den Vorschmack der Seligkeit Gottes hier auf Erden zu erkennen gegeben, und durch diesen Brief macht er sie feste, der Vorschmack werde den völligen Genuß der Selig-

keit

keit mit sich bringen. Der andere Theil der gesammleten hamburgischen Canzelreden enthält von dieser Materie eine Predigt von der Seligkeit Gottes, als der Quelle der Seligkeit der Menschen. Der Apostel setzt dahero Ebr. 11, 1. nach ἐλπιζομένων mit besondern Nachdruck das Wort ὑπόστασις, um die Gewißheit dieser Hoffnung, und das zuversichtliche Vertrauen auf diese Hoffnung, damit anzudeuten. Hiob bestätiget dieses mit seinem Exempel, wenn er voller Gewißheit und Vertrauens ausrufft: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. Hiob 19, 25. 26. 27. Die Verheissungen der Schrift von der zukünftigen Herrlichkeit müssen die Gläubigen, welche schon in der Hoffnung selig sind, durch diese Erstlinge der Seligkeit, in der gewissen Erwartung der völligen Erndte, mehr stärken und gründen. Paulus sagt deswegen, es hätte sie der alleruntrüglichste und wahrhafteste Gott offenbaret; Und anderweit spricht er: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht. 1 Cor. 13, 12.

Die Verheissungen der heiligen Schrift können uns in der Hoffnung mehr stärken.

§. 3.

In wie weit die Vernunft von einem ewigen Leben Spuren habe.

Die Vernunft siehet allerdings einige Spuren, daß nemlich nach diesem Leben ein ander Leben seyn müsse. Ist Gott heilig und gerecht, so kann er den Menschen nicht blos vor dieses Leben erschaffen haben. Man siehet aber, wie manche Gelehrte hierinne bald gar zu viel, bald gar zu wenig gethan haben. Der berühmte Herr Inspector Walpurger kann hiervon in seinen cosmologischen Betrachtungen *P. III, c. XVI, §. 22, p. 70*, nachgelesen werden. Indessen bemerket man allerdings Spuren eines ewigen Lebens, wenn man überdenkt, daß Gott den Menschen zu einem unendlichen Endzwecke, nach der unendlichen Vollkommenheit seines Wesens, müsse erschaffen haben. In Ansehung Gottes ist das andere Leben allerdings der letzte Endzweck, welchen Gott mit dem Menschen vorhat. Wir finden an Gott so ein unendliches Object unserer Erkenntniß, daß wir hierzu unendlich mehr Jahre benöthiget sind, als das menschliche Leben austrägt, wenn wir hierinne eine Erkenntniß erlangen wollen. Was bleibt übrig, da dieses in diesem Leben nicht geschehen kann, muß nothwendig ein anderes Leben seyn. Kluge Heyden leiteten ein anderes glückliches Leben von der Tugend, ein anderes unglückseliges Leben von den Lastern, ab. Man findet hiervon in der Mythologia der heydnischen Poeten viele Exempel. Homer, der älteste Dichter, welcher ohnge-

ohngefehr 150 Jahr vor Erbauung der Stadt Rom gelebet hat, drucket sich von der Hölle, *Iliad. VIII, 15*, also aus:

> Τῆλε μάλ' ᾗ βάθιστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον,
> Ἔνθα σιδήρειαί τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός,
> Τόσσον ἔνερθ' Ἀΐδεω ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.

> *Procul valde; ubi profundissimum est sub terra barathrum,*
> *Vbi ferreæ portæ & æreum pavimentum:*
> *Tantum sub inferno, quantum cœlum est a terra.*

Uebrigens nennet uns ein Hesiodus, welcher, wie Vellejus Paterculus, *Histor. Roman. Lib. I, cap. VII*, bezeuget, kurz nach Homero gelebet, das τὸ χάσμα μέγα *Theog. v. 740*. Und eben auf gleiche Art haben auch die Heyden von einem glückseligen andern Leben geredet, obgleich ihr Herz sehr mißvergnügt und unruhig dabey wird gewesen seyn. Plato schreibt ausdrücklich in *Gorgia p. 312*, bey denen Göttern wäre ein beständiges Gesetz, daß diejenigen Menschen, welche tugendsam und sittig gelebet hätten, wenn sie aus der Welt giengen, zu dem Orte der Vollkommenen gelangen, in einer beständigen Glückseligkeit leben, und von allem Bösen weit abgesondert seyn, würden. Seine eigenen Worte

lauten also: εἰς μακάρων νήσους ἀπίοντα οἰκεῖν ἐν πάσῃ εὐδαιμονίᾳ ἐκτὸς κακῶν. Diejenigen aber, fährt der graue Weltweise fort, welche ein böses und lasterhaftes Leben geführet hätten, würden auch an den Ort einer ewigen Verdammniß davor gelangen. Εἰς τὸ τῆς τίσεώς, τε καὶ δίκης δεσμωτήριον, ὃ δὴ τάρταρον καλοῦσιν, ἰέναι. Dieser Weltweise hatte aber dieses meistens von den Christen entlehnet, und einer bekam es von dem andern, wie hiervon Hasius, *Comparaison des grands hommes de l'Antiquité Tom. II, p. 386*, verdienet aufgeschlagen zu werden. Wir müssen wieder an die Gewohnheit der Römer gedenken, welche der Apostel hier im Sinne gehabt hat. Diese hatten auf ihren Speisesaalen oben in dem Mittel eine gewisse Oeffnung, worüber ein hellpolirter Stein hieng, welcher ἔσοπτρον hieß. So sagt Paulus, es fällt wohl, weil wir in der Hoffnung selig sind, Licht herein, aber nicht völlig. Dort aber soll alles helle, und alle Geheimnisse werden entdecket, seyn. Da wird alle Hoffnung aufhören, da werden wir Gott nach seiner Vollkommenheit anschauen, da werden wir eine völlige Erkenntniß und Einsicht haben, und deswegen Gott loben und preisen ohne Aufhören. O! diese göttlichen Verheissungen entzünden den geheiligten Menschen ie mehr und mehr zu der Hoffnung dieser ewigen Herrlichkeit, daß er nicht betrüben möge diesen Geist, sondern durch ihn bewahret werden zu

der

der Stadt Gottes, welche die Herrlichkeit Gottes erleuchten wird, und deren Leuchte das Lamm seyn wird. Offenb. Joh. 21, 13.

§. 4.

Hierauf erörtert der Apostel mit dem größten Affect die würkliche Erscheinung dieses göttlichen Evangelii, welches Gott den Patriarchen, und den Erzvätern, und dem Israelitischen Volke, verheissen hatte; dahero sie auch auf die Erfüllung desselben so ängstlich gewartet haben, wie er Hebr. 11. erweiset. Und zu den Zeiten der Apostel war eben die gesegnete Zeit von dem Herrn verheissen worden, in welcher die helle Sonne dieses Evangelii aufgehen sollte. Dieses begreiffen die folgenden Worte ἐν καιροῖς ἰδίοις, womit er noch die Art und Weise verknüpfet, wodurch solches göttliche Evangelium sollte ausgebreitet werden, ἐν κηρύγματι. Die Heyden sollten, vermöge der göttlichen Weissagungen, auch durch die Apostel zu dem göttlichen Evangelio des Erlösers gebracht werden; und Paulus war besonders ausserordentlich hierzu beruffen worden; dahero zielet er auch in den folgenden Versen hierauf, um theils die Cretenser der Glückseligkeit zu erinnern, welcher sie, als Heyden, durch das Evangelium theilhaftig geworden, theils aber auch die Pflichten seines Apostelamts zu rechtfertigen. Dieses mehr zu erläutern, will einige Weissagungen des alten Bundes anführen,

Die Worte des Textes werden erläutert.

Wird mit Weissagungen

des alten Testaments bewiesen.

und kürzlich erklären. Aber vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergange soll mein Nahme herrlich werden unter den Heyden, und an allen Orten soll meinem Nahmen geräuchert, und ein rein Speisopfer geopfert werden, denn mein Nahme soll herrlich werden unter den Heyden, spricht der Herr Zebaoth. Mal. 1, 11. Man muß voraus merken, daß die Propheten des alten Testaments, wenn sie von dem Segen des neuen Testaments reden, allemahl es mit solchen Worten ausdrücken, welche von den Gebräuchen und dem Gottesdienste des alten Testaments hergenommen sind. Der Prophet zeiget also, wie im neuen Testamente auch durch die Apostel die Heyden zu dem Reiche Christi würden gebracht werden. Das Wort מנחה verursachet keine Schwierigkeit, weil es auch von den geistlichen Opfern gebraucht wird. Psalm. 141, 2. Paulus erkläret die Stelle des Maleachi gänzlich, wenn er schreibt: Daß ich soll seyn ein Diener Christi unter die Heyden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heyden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiliget durch den heiligen Geist. Röm. 15, 16. Auch Joel redet von den reichlichen Amts- und Wundergaben der Apostel: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichter sehen. Joel 2, 28.

Die

Die Art und Weise aber, wie die Propheten des alten Testaments weissageten, geschahe meistens durch Gesichte und Träume; dahero Joel hierdurch nichts anders dem neuen Testamente verspricht, als daß sie durch die Apostel eine reichliche Erkenntniß des Heyls erlangen würden.

Vers 4 und 5.

Tito, meinem rechtschaffenen Sohn, nach unser beyden Glauben, Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo, unserm Heylande. Derhalben ließ ich dich in Creta, daß du solltest vollends anrichten, da ichs gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe.

§. 1.

Wir erkennen hieraus, daß, so bald der Apostel diese Pastoralepistel mit seiner gewöhnlichen Ueberschrift, sammt dem heiligen Grusse, bezeichnet, und seinem Titus, sowohl Amts- als Heiligungskräfte des heiligen Geistes, in den Worten χάρις & εἰρήνη, zu gesegneter Führung seines Bischoffsamts, angewünschet, er demselben sogleich zu Ge-

müthe führet, was eigentlich seine Hauptabsicht gewesen wäre, warum er ihn in Creta gelassen hätte. * In dieser Insul sollte Titus auf

* Creta war eine vortrefflich schöne Insul in Ponto, oder eine Insul am mittelländischen Meere, gleich am Eingange des Archipelagi. In alten Zeiten traf man in derselben 100 Städte an, weswegen sie auch Hecatempolis genennet worden; wie aus dem Strabone, Homero, und Virgilio, gründlich kann erwiesen werden. Was ihre Lage anbetrifft, so war sie irgend ohngefehr anderthalbhundert deutsche Meilen von Jerusalem entfernet, und zwar gegen der Sonnen Niedergang. Ihre Grösse betraf in ihrem Umfange, nach unserer Art zu rechnen, gewiß 124 Meilen. Ihre Länge betrug ohngefehr 80 deutsche Meilen, und ihre Breite 12 deutsche Meilen. Zu Plinii Zeiten waren noch 40 Städte in dieser grossen Insul, wovon aber nicht mehr, als viere von denselben, berühmt sind; nemlich Candia, Canea, Retimo und Setia. Nach diesen 4 Städten theilte man sie auch in vier Hauptregierungen ein. Unter diesen 4 Städten aber war Candia die berühmteste, deswegen hernach die ganze Insul Candia betitult worden. Um das 66 Jahr vor Christi Gebuhrt kam sie unter die Gewalt der Römer, und stunde eine lange Zeit unter dem römischen Joche. Achthundert Jahr nach Christi Gebuhrt fielen die Saracenen hinein, und jagten sie dem römischen Kayser wiederum ab. Alsdenn nach Christi Menschwerdung 979 fiel der constantinopolitanische Kayser hinein, trieb die Saracenen wiederum heraus, und zog die Insul an sich. Zuletzt brachten sie die Venediger unter ihre Gewalt, und lösten sie um das Jahr Christi 1194 mit einer erstaunend grossen Summa

auf den Grundstein, den Paulus geleget hatte, weiter fortbauen. Er spricht deswegen in seiner Sprache κατέλιπόν σε. Es hat hier das Wort καταλυπειν nicht einen solchen Begriff, da man einen verlässet, sondern, da man einen an einem Orte hinter sich lässet, daß er sein Amt daselbst verrichten solle. Ob ihn nun der Apostel daselbst in Creta nur einige Zeit gelassen, oder vielmehr zum völligen Bischoff über die Insul gesetzet habe, können sich die gelehrten Ausleger nicht vereinigen. Aber ich wollte doch lieber der gemeinsten Meynung beytreten, und sagen, der Apostel habe ihn zum völligen Bischoff über die Insul gesetzt, welches noch wahrscheinlicher zu seyn scheinet, wenn man Hieronymo beytritt, welcher ausdrücklich schreibt, daß Titus auf der Insul begraben liege. Titus sollte dahero bey den Cretensern, als der Bischoff über dieselben, zweyerley Amtspflichten beobachten. Erstlich sollte er es da fortführen, wo es Paulus gelassen habe, weil er, als ein Apostel, an keine gewisse Kirche, nach seinem Beruffe, gebunden war,

 sondern

Summa Geldes an sich. Wie sie aber darein gekommen, sind die Historici nicht einerley Meynung. Und endlich machte sich der Türk 1656 an dieselbe, nahm sie völlig ein, bekam sie auch zum Besitz, bis auf die beyden Städte Suda und Spinolonga, so den Venetianern zukamen; bis er 1692 und 1715 auch Suda und Spinolonga an sich riß. Die Einwohner auf dieser Insul sind meistens der griechischen, theils aber auch der mahometanischen Religion zugethan.

sondern vielmehr bey andern Heyden den Grund der christlichen Religion auch legen mußte. Dieses aber sollte Titus zu Creta, weil er es nicht einzig und allein besorgen konnte, nicht anders, als durch Aeltesten, ausführen. Das Amt eines Bischoffs bestund eben besonders darinne, daß er hin und her reisete, und jeder Stadt, die christlich geworden, einen gewissen alten, frommen, erfahrnen und rechtgläubigen Christen vorsetzte, der ein wachsames Auge auf die Glaubenslehren und Lebenspflichten haben sollte. **Claudius Salmasius**, *de Episcopis & Presbyteris*, *p. 40*, nennet solche deswegen nicht ungeschickt *Apostolos secundi generis*. Solche Aeltesten waren demnach **Aeltesten**, ältere Christen, und zugleich Leute, die in grosser Hochachtung stunden, einen unsträflichen Wandel führeten, die christliche Religion wohl gefasset hatten, und also ein Vermögen besassen, auf die Gemeine Acht zu haben. Man kann aber hierbey nicht läugnen, daß sie sich, bey Erwählung der Aeltesten, nach der Art des A. T. gerichtet haben; denn in einem solchen Collegio waren lauter *Presbyteri* anzutreffen, wovon ein Campegius Vitringa, *de Synagog. veter. Lib. III*, geschrieben hat. Dieses war aber nicht die erste Pastoralinstruction, die Titus von Paulo vernommen hatte, sondern die *particul* ὡς bezeigt, daß er zuvor eine hinlängliche Pastoral- und casuistische Anweisung von ihm erhalten haben müsse.

Vers

Vers 6.

Wo einer ist untadelich, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht berüchtiget, daß sie Schwelger und ungehorsam sind.

§. 1.

Hierauf schildert nun Paulus, wie derjenige beschaffen seyn müsse, den Titus zum Aufseher über die Gemeine setzen sollte. Erstlich soll er untadelich seyn. Das von ihm gebrauchte Wort ἀνέγκλητος, welches seine Abstammung von ἐγκαλεῖν hat, zeiget einen solchen an, der niemahls, wegen eines groben Verbrechens, oder öffentlichen Lasters halber, war vor Gerichte gefordert worden, oder doch wenigstens verdienet hätte, vor Gerichte gefordert zu werden. Nur eine Parallelstelle anzuführen, so wird es Act. 19, 38. in eben der Bedeutung genommen, wovon *Pollux in onomastico* nachzuschlagen. Die andere Eigenschaft, so der Apostel erfordert, bestehet darinne, daß er eines Weibes Mann seyn soll. Carlstadt hat zu Herrn D. Lutheri Zeiten vornehmlich hieraus, und aus 1 Tim. 3, sehr übel geschlossen, daß kein Prediger eher über die Gemeine soll gesetzet werden, als bis er sich zuvor verehlichet hätte. Es hat aber der Herr D. Luther diesen unüberlegten Einfall, *in Commentario in Psalmos graduum*, und abson=

Die Worte Pauli werden erläutert.

Einige dahero entspringende

Wahrheiten werden abgeleitet.

absonderlich im 128 Psalm, gründlich widerlegt, und so widerlegt solche Meynung der Text selbst, immassen der Apostel *definite* schreibt, μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ, daß er sich nemlich nicht mehr, als nur mit einer Frau, verehlichen solle. Wäre aber Carlstadts Meynung gegründet, so müßten die Wörte *indefinite* abgefasset seyn, und also lauten, γυναικὸς ἀνήρ. Die Polygamie wurde zu den Zeiten unter den bekehrten Christen nicht mehr geduldet, und man mußte sich eben hierdurch von den Juden und Heyden absondern. Bey den Juden war es noch gebräuchlich, wie besonders aus dem 5 und 19 Capitel Matthäi erhellet, da der Heyland ausdrücklich die Secte der Pharisäer widerleget, und sie auf die erste Einsetzung des Ehestandes führet; daß es aber bey den Heyden, und sonderlich bey den Griechen, gebräuchlich gewesen, bezeigen **Strabo, Plutarchus**, und andere, vielfältig. Ich lasse andern ihre Meynung, welche sich überreden, man habe noch die Polygamie und Ehescheidung, wenn nur die Hurerey vermieden worden, einige Zeit im neuen Testamente erdultet. Ich weiß zwar wohl, daß man es mit denen, die schon vor ihrer Christenheit Polygami gewesen, erläutern wollen; Der Heyland setzt aber Matth. 19, 5. 6. voraus, daß die erste Einsetzung des Ehestandes die Kraft eines allgemeinen göttlichen positiven Gesetzes habe. Aus dieser Monogamie beweisen nun seine allerheiligsten Lippen ferner,

daß

daß sie auch alle Menschen verbinde. Man richtet nichts aus, wenn man die Polygamie einiger Altväter A. T. vorwendet, weil doch unter gesetzmäßig erlaubt seyn, und unter tolerirt werden, ein gewaltiger Unterscheid bleibet. Wie unrecht thun demnach die Freygeister, die die Polygamie vertheidigen, und dadurch die Sicherheit des Ehestandes in Gefahr setzen. Christus und seine Apostel wollen sie dahero schlechterdings abgeschaffet, und nach göttlicher Ordnung eingesetzet wissen. Paulus erfordert dahero von einem Bischoffe nicht höchstnothwendig den verehlichten Stand, sondern untersagt nur den Stand der Polygamie, und niemand hat auch in der ersten Kirche Christi den Bischöffen und Geistlichen die Monogamie verwehret, ausser Siricius, welcher im Jahr 387 Pabst geworden.

§. 2.

Die christliche Religion erfodert eine wahrhaftige Kinderzucht, besonders von den Bischöffen und Haußhaltern über die Gemeine

Auch gegen seine Kinder soll ein Bischoff seinen Glauben und seine Frömmigkeit zeigen, und hierinne ein ruhmvolles Beyspiel der Nachfolge zu Tage legen, daß er gläubige Kinder habe. Wir müssen an die Umstände der damahligen Zeiten gedenken, welche hierbey der geheiligte Zeuge Jesu im Sinne gehabt hat. Es zielet Paulus hinwiederum auf den Gebrauch, welchen vorzeiten die Christen hatten, da sie noch unter den Heyden wohneten. Die Christen giengen mit den Heyden um, und es fügte sich gar oft,

Christi, wie nicht weniger auch von allen Christen.

oft, daß ein Theil im Ehestande selbst christlich, und der andere heydnisch, war. Ein Bischoff, welcher wider das Heydenthum predigen mußte, sollte keine heydnische Kinder haben, sondern Kinder, welche durch den Glauben an Jesum in die christliche Religion waren aufgenommen worden, und derselben gemäß lebten. Dieß nennet Paulus gläubige Kinder. Wo kein wahrhafter Glaube ist, da kann auch keine redliche Gottseligkeit seyn; deswegen fährt der Apostel fort, und spricht: μὴ ἐν κατηγορίᾳ ἀσωτίας. Das Wort ἀσωτία wird hier im allgemeinen Verstande genommen, und sonderlich bey den Profanscribenten von denen gebraucht, die ihren Lüsten des Fleisches vollen Zügel liessen, und sich in allen Lastern herumwelzten. Die Kinder eines Bischoffs sollten demnach nicht nur äusserlich glauben, und, in Ansehung dieser oder jener Tugend, tugendsam leben, sondern man sollte auch nicht Ursache haben, dieselben eines einzigen herrschenden Lasters zu beschuldigen. Gläubige Kinder müssen auch nicht μὴ ἀνυπότακτα, oder solche seyn, welche sich keiner Ordnung unterwerfen, noch sich vernünftig regieren lassen wollen, sondern, gleich einem unbändigen Vieh, widerstreben.

§. 3.

Wie viele Gefahr die Reli-

Die christliche Religion wird durch eine unächte Kinderzucht in Gefahr gesetzet, und ihre geläuterte Sittenlehre dringet dahero ohne Aus-

Ausnahme auf diese grosse Pflicht der Väter und Mütter. Eine böse Erziehung ist ein Hauptgrund, durch welchen das menschliche Verderben gemehret und gesäuget wird. „Die Erziehung seiner Kinder hintansetzen, sagt der" berühmte Saurin, heißt, den Saamen des" Verderbens nicht bessern wollen,* welchen" sie in unserm Schoosse schöpfen. Wenn die" Schrift die Lehre von der Erbsünde auch" nicht so ausdrücklich vortrüge: so würde es" doch albern seyn, wenn man sie läugnen wollte." Kaum geben die Kinder einige Merkmahle" von der Vernunft von sich: so geben sie" auch Merkmahle vom Verderben. Man" siehet, wie ihre Bosheit, die sich nach und" nach auseinander wickelt, so, wie sich ihre" Vorstellungen entwickeln. Dieses unter" der Asche verborgene Feuer wirft bald Funken," und wird eine grosse Feuersbrunst anrichten," wenn man sich seinem Fortgange" nicht widersetzet. Bey grünem Holze wird nichts leichter, als das Feuer, gänzlich ersticket, und bey Kindern, wenn die Hitze der ausschweiffenden Jugend nicht gedämpfet wird, verlöschen auch endlich alle Funken der Tugend. Es ist unstreitig allen Menschen die Quelle des Verderbens angebohren, und der Eigensinn und Muthwillen äussert sich auch wohl

gion von einer bösen Erziehung zu gewarten habe, wird gezeiget.

* Man lese hierbey seine Predigt von den kläglichen Folgen einer bösen Erziehung nach, welche in dem zehnten Bande seiner herausgekommenen Predigten enthalten ist.

wohl da, wo eine kluge Auferziehung gearbeitet hat. Aber, dieß spricht Aeltern von ihrer obhabenden Pflicht nicht etwa loß, sondern soll sie hierzu ermuntern, mehr antreiben, und mehr in Beobachtung ihrer Pflicht trösten und bekräftigen. Lässet man sie in ihrem Muthwillen laufen, so wird ihre Seele ein rechter Sammelplatz voll lauter Ueppigkeiten, ihre Sinne nehmen lauter Bilder der Wollüste ein, ihr Verstand wird geschwächet, ihr Wille ist nicht geneigt, dieß oder jenes Tugendsame zu vollstrecken, sondern vielmehr zur Ausübung aller sündlichen Bosheiten bereit. Ein solches Kind fällt bey reifern Jahren in den unglückseligsten Zustand der Sicherheit, wird in der Religion lau, schiebt die Bekehrung auf, und verachtet die Gnade Gottes, woraus es gefallen. Eine wohlgesittete Erziehung ist demnach ein bequemes Mittel zu einem guten moralischen Zustande des Menschen. Das kleine Herz der unmündigen Kinder ist gleichsam noch ein zartes Wachs, in welches der Geist Gottes das Bild Jesu eher, als im Alter, drücken kann. Hält die Verbesserung nicht viel schwerer, wenn die Lüste des Fleisches, die Herrschaft der Sünden, und der Stand der Sicherheit, das ganze Herz bemächtiget haben? wird dadurch nicht die Bekehrung schwerer gemacht, ja öfters gar verhindert? Der Kayser Antoninus hielte deswegen auf den stoischen Weltweisen Rusticus sehr viel, weil er besonders in seiner Jugend

gend auf die Verbesserung seiner Sitten gese-
hen hatte, wie dieser Kayser in seinen Betrach-
tungen über sich selbst, welche Herr Hof-
mann in deutscher Sprache geliefert hat, ge-
ständig ist. Plinius, der grosse Naturfor-
scher, schreibet dem eigenen Säugen der Mut-
ter vielen Nutzen zu, und der vernünftige Welt-
weise, Phavorinus, hält, wie Aulus Gellius
Noct. Attic. Lib. XII. Cap. I, bezeuget, diejenigen
nur vor halbe Mütter, die sich hierinnen ih-
rer Pflicht entziehen wollten. Doch Moses
wird uns dieses alles in der Schrift selbst
deutlicher lehren, und wir wollen sehen, was
er von der natürlichen Unart des Menschen
saget. Alles Tichten und Trachten ihres Herzens, spricht er Gen. 6, 21. ist nur böse immerdar. Das, wovon Moses redet, betrifft das menschliche Herz, als die Quelle und den Sitz alles Uebels. Er nennet auf eine synecdochische Weise das Herz, und verstehet hierunter das Gemüth, die Gedanken, den Verstand, die Begierden, den Rath und den Willen des Menschen; wiedenn der Geist Gottes, wenn er im alten Testamente das Herz des Menschen nahmhaft gemacht hat, nicht allein die Begierden, sondern auch die Vernunft und den Willen des Menschen, zu verstehen pfleget. Diesem allen schreibet nun Moses ferner ein Tichten und Trachten bey. In seiner Sprache redet er überaus nachdrücklich, und gebraucht die zwey nachdrücklichen Worte יצר מחשבת, welche man in unserer

Wird mit den Worten Mosis erwiesen.

serer Sprache mit einem auszudrucken nicht fähig ist. Das erste hat seine Abstammung von יצר (*formavit*,) und heißt also das Tichten die Einbildung und das Verlangen des menschlichen Herzens. Das andere stammt von חשב ab, und heißt, bey sich selbst rathschlagen, mit Fleiß aussinnen, recht darauf denken, wie es in der Bedeutung von den Werkmeistern der Hütte des Stifts, Exod. 35, 22. gebraucht wird. Moses braucht demnach, die Grösse des verdorbenen menschlichen Herzens anzuzeigen, diese besondere Redensarten, welches der Grieche nicht nachdrücklicher, als durch sein bekanntes διαλογίζεσθαι, ausdrucken kann. Unser sel. Herr D. Luther hat in seinem *Commentario in h. l.* den Nachdruck der Worte Mosis sehr wohl angemerkt, wenn er schreibt: „Moses „spricht nicht schlechthin, die Gedanken des „Menschen sind böse, sondern, was der Mensch „vermag mit seinen Gedanken, mit seiner „Vernunft, mit seinem freyen Willen, dieß, „dieß alles ist im höchsten Grade böse, er denkt „recht darauf, wie er es recht böse machen „wolle." O wie nöthig ist es dahero, daß der Schade des Krebses im ersten Aufschiessen gedämpfet werde! Man bedenke mit Aufrichtigkeit seines Herzens den Ausspruch Mosis, so wird man sich nicht wundern, daß in unsern Tagen so viele zerrüttete Menschen aufstehen, die Glauben und Religion nur vor ein unnü-

unnützes Werk halten. Ein guter Hausvater, spricht Herr Saurin in seiner angezogenen Predigt, verknüpfet seine Kinder durch zwey Bänder; durch das Band der Tugend, und durch das Band der Religion. Paulus erfordert es deswegen auch von einem Bischoffe, daß er hierinne ein würdiges Exempel der Nachfolge seyn solle; weil er hierzu die größten Bewegungsgründe hätte, indem nichts mehr das Vertrauen der Zuhörer schwächt, den Endzweck seines Amts verdunkelt, mehr Gutes versäumet, und mehr Böses kann befördert werden, als durch die Laulichkeit in der Kinderzucht. Eli Söhne müssen allen mit ihrem Exempel vorangehen, denn, als sie mit den Opfern des Herrn, welche alles Volk in die Stiftshütte gebracht hatte, boshaft umgiengen, und mit den Weibern vor der Hütte des Stifts Hurerey trieben, ey! dachte das Volk, sind des Priesters Söhne böse, kann dieses der Herr mit ansehen, warum sollen wir denn ein so strenges Leben führen? Eli bekam auch seine gerechteste Strafe, und der Herr entbrannte im Zorn über sein Haus, daß er, wie der Geist Gottes 1 Sam. 3, im 12 und 13. v. aufgezeichnet hat, ausdrücklich zu dem jungen Samuel sprach: An dem Tage will ich erwecken über Eli, was ich wider sein Haus geredet habe; ich wills anfahen und vollenden. Denn ich habe es ihm angesagt, daß ich Richter seyn will über sein Haus ewiglich, um der Missethat willen, daß er wußte, wie seine Kinder

sich schändlich hielten, und hatte nicht einmahl sauer darzu gesehen.

Vers 7.

Denn ein Bischoff soll untadelich seyn, als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben.

§. 1.

Daß der Apostel die Unsträflichkeit eines Bischoffs höchstunumgänglich nothwendig verlange.

Es stehet nicht in der Willkühr eines Bischoffs und Haushalters über die Geheimnisse des Reichs Jesu Christi, ob er untadelich seyn will, oder nicht; nein, sondern der Apostel verlanget es, vermöge seines gebrauchten Wortes δεῖ, höchstunumgänglich nöthig. Das erste Laster, von welchem sich ein Aufseher über die Heerde Christi reinigen soll, ist der Eigensinn. Gewiß ein moralischböses Laster, welches einer Aufmerksamkeit und einer genauern Betrachtung würdig ist. Ein Laster, welches manchen kützelt, manchen begeistert, manchen gar bezaubert. Αὐθάδης schreibt der geheiligte Zeuge Jesu, und verstehet hierdurch gewiß etwas mehr, als man sonst immer durch den Begriff des Eigensinns zu verstehen gewohnt ist. Es zeigt aber einen solchen Menschen an, der sich einzig und allein nur selbst gefällt, keine andere hören

Das erste herrschende Laster betrifft den Eigensinn, als eine Frucht des Ehrgeitzes.

hören will, und sich dahero einzig vor unfehlbar und untrüglich hält. Die gewiß weise Sittenschule Syrachs siehet schon die Gefahr eines solchen herrschenden Lasters ein, und giebt deswegen die vortreflichschöne Lehre: Stehe nicht auf deinem eigenen Kopfe in deinem Amte. Syr. 10, 19. Man verübelte es dort Phocioni bey den Atheniensern mit größtem Rechte, daß er, wenn einer einen Schluß gemacht hatte, den doch alle vor gesetz- und regelmäßig hielten, dennoch das Gegentheil erwählete, und andern aufdringen wollte. Weil Cato immer auf seinem harten Kopfe bliebe, setzte er sich zu Rom in kein gutes Ansehen. Bey einem Bischoffe ist die moralische Schuld weit grösser, denn es wird hierdurch mehr Gutes verhindert, mehr Böses gefördert, und der Wahrheit mehr geschadet. Ein Bischoff muß sich demnach, wo er irrig, wo er der Wahrheit gefehlet, weisen, und sich auf den rechten Weg bringen lassen, weil sonst Irrthümer, auch wohl gar Spaltungen und Ketzereyen, daraus entstehen können. Mehr, als einen solchen betrübten Riß, weiß man in der Kirchengeschichte anzuführen. Nestorius, und sein Diaconus Anastasius, hatten auch harte Köpfe, und hielten sich vor unfehlbare Herren: als Anastasius predigte, und Mariam nicht mehr eine Gottesgebährerin nennen wollte, setzte man mit Fug und aus Noth einen Nestorium zur Rede, und ermahnete ihn, daß er doch solches seinem Diacono untersagen möchte,

Nestorius verfiel hierdurch in seinen Irrthum, und mithin ward er aus Ehrgeitz ein Ketzer.

möchte, weil sonst die Kirche hiervon gewiß einen grossen Schaden zu befürchten hätte. Was geschahe? Nestorius wurde hierdurch aufgebracht, und nahm, weil er Anastasium vor einen Abgott mag gehalten haben, nicht nur solchen giftigen Irrthum selbst an, sondern vertheidigte ihn auch strenge. Höchstgefährliche, höchstbeklagungswürdige Leute, die mit vollem Zügel in ihrem Eigensinn dahin laufen! Eigensinn ist allezeit, wo er in einer Seele die Oberhand hat, mit einem verkehrten Ehrgeitze, und mit einer unordentlichen Selbstliebe, verbunden. Kühn, unverschämt, unbesonnen, ohne Ueberlegung seyn, ohne das Urtheil seines Gewissens zu hören, vertheidigen die Vorurtheile seines Verstandes, und die schädlichen Vergehungen seines verderbten Willens, sind Eigenschaften des Eigensinns. Es tritt hierbey der Eigensinn alle Regeln der Klugheit, alle Gesetze der Vorsichtigkeit, die doch eine so edle Vernunft gebrauchen sollte, mit Füssen, und denkt gewiß hierbey nicht, daß ein vernünftiger Mensch, wenn er nicht den Vorwurf einer Uebereilung und Unbesonnenheit haben wolle, befugt sey, auch auf das Künftige hinaus zu denken.

Womit das Laster des Eigensinns verknüpfet sey.

§. 2.

Was der Eigensinn eigentlich sey? und wie der Wille ei-

Der Eigensinn ist ein böser Hauptaffect des verderbten Willens, welcher nach eitler Ehre, ohne Absicht auf Verstand und Wahrheit, blos und allein um sein selbstwillen, strebet. Es lieget dahero im Willen eines

Eigen-

Eigensinnigen eine allzustarke Heftigkeit falscher Begierden, und eine Disposition, gar leicht gereizet zu werden. Es ist zwar an und vor sich gewiß und ohnstreitig, daß alle Grundbegierden des Menschen von Natur ihr Object, als ihren letzten Endzweck, verlangen. Und dieses ist, an und vor sich betrachtet, untadelhaft, denn es gehöret zum natürlichen Wesen des Menschen. Allein, der Eigensinnige richtet die Begierden auf unrechte Objecte, mißbrauchet die Freyheit des Willens, und subordiniret eine Begierde der andern nicht gesetz- und regelmäßig. Es bestehet dahero das Lasterhafte blos in der falschen Richtung und in dem falschen Gebrauche der Begierden. Hierbey werden die ganzen Kräfte der Seele verderbt, der Verstand liegt vielmahls ganz müssig; oder wird doch wenigstens zur Erkenntniß der Wahrheit untüchtig. Der beliebte Herr D. Christian August Crusius handelt hiervon überaus einnehmend in seinem *Diatribe academic. de corruptelis intellectus a voluntate pendentibus.* Der Eigensinn, oder die αὐθάδεια, der Bischöffe hat der Kirche Christi allzuviel geschadet, er ist und bleibet ein gefährlicher Feind der christlichen Religion, dahero die Sittenlehre derselben auf eine beharrliche Ablegung desselben abgerichtet ist. Wer weise ist, spricht Salomo in dem 1 Cap. seiner Sprüche v. 5 und 6, der höret zu, und bessert sich, und, wer verständig ist, der lässet ihm rathen, daß er vernehme die Sprüche und

[Margin: nes solchen Menschen beschaffen sey?]

[Margin: Die Grundbegierden sind zwar an und vor sich nicht lasterhaft, aber der Eigensinnige richtet sie auf falsche Objecte.]

[Margin: Die Kirche Christi hat hiervon Gefahr zu besorgen.]

ihre Deutung, die Lehre der Weisen, und ihre Beyspiele. Die christliche Religion erfordert allerdings eine gesellschaftliche Uebung, und es bleibt eine der theuresten Pflichten der Knechte Christi, zur gemeinschaftlichen Erbauung und Fortpflanzung derselben, nach der Richtschnur des Glaubens, Wahrheiten zu untersuchen, zu befestigen, und die Rotte des Unglaubens anzugreiffen; solche aber keinesweges durch einen verhaßten Eigensinn zu hindern, wie theils diejenigen zu thun gewohnet sind, welche alle theologische Disputirkunst, blos ihre boshafte und gefährliche Absichten zu erhalten, wollen abgeschaffet wissen, theils diejenigen, welche um die geringste Kleinigkeit Streit erregen, und ihren Eigensinn durch Zanksucht an den Tag legen. Ohnstreitig will dahero der Apostel einen Bischoff von dem Laster der αὐθαδείας befreyet wissen, weil es dem Reiche der Wahrheit nicht allein Schaden zufüge, sondern es auch würklich in die höchste Gefahr setze. Immassen, sowohl Ketzereyen, als Spaltungen, daraus erfolgten.

Eine Erinnerung wider diejenigen, welche die theologische Disputirkunst wollen abgeschaffet wissen.

§. 3.

Nichts leichter kann aus diesem Laster entstehen, als Ketzerey, und man wird hierbey einen würcklichen Abscheu bekommen, wenn man nur auf die Moralität solcher Menschen ein wenig Aufmerksamkeit hat, und, derselben etwas genauer nachzudenken, sich Mühe giebt. Es findet sich bey solchen Leuten eine ver-

Wie ihre Moralität beschaffen sey?

verwirrte und unordentliche Neigung, beständig auszuschweiffen, ein böser verderbter Wille, alles für wahr zu halten, was ihre verwirrte, unordentliche und vorgefaßte Erfindungskraft, ohne Ueberlegung, und ohne das Gefühl des Wahren und Falschen, welches ihr durch Vorurtheile, und andere darzu kommende Verderbnisse, umnebelter Verstand nicht mehr verspüret, nur zu Tage gebracht hat. Ihre gleichsam pharisäische Ambition macht eben hierbey, daß sie Glauben und gut Gewissen verliehren, Schrift und Vernunft, ja endlich allen logicalischen Verstand, nichts mehr gelten, sondern beständig ihre Zankposaune erthönen, lassen, und, statt Beweise, Schimpfreden und Verunglimpfungen anbringen. Man siehet hieraus ganz unfehlbar, daß dieß Laster vornehmlich vom bösen verderbten vorsetzlichen Willen abhange, worzu noch eine hartnäckige Fertigkeit kommt, nach seinen eingebildeten Wahrheiten zu handeln. Es äussert sich hierbey ein grosser Grad einer verwerflichen Sicherheit und Leichtsinnigkeit, so, daß sich solche Leute zu ernsthafter Ueberlegung und Nachdenken gar keine Zeit nehmen. Ihr Ehrgeitz und ihre Selbstliebe kann sie alsdenn zu nichts anders, als zu einer herrschenden Verstockung, führen, und hieraus offenbaret sich der Grund, warum man sie entweder gar nicht, oder doch sehr schwerlich, zur Erkenntniß der Wahrheit bringen kann, weil eben ihre Verstockung in einer

Sie sind schwerlich zur Erkenntniß

 Unem-

der Wahrheit zu bringen, weil sie sich im Stande der Verstockung befinden.

Unempfindlichkeit gegen alle gute Vorstellungen und Gründe bestehet. Dahero auch, wenn sie ja dieselben übersehen, allezeit das Ihre die Oberstelle behält, und alles flüchtig, hurtig, ohne einen Trieb sich überzeugen zu lassen, übergangen wird.

§. 4.

Sie sind zu Neuigkeiten geneigt.

Und gleiche Gefahr hat es gewiß auch mit den Privatspaltungen, wenn sie aus Ehrgeitz und aus Selbstliebe herrühren; denn, ein solcher Mensch ist hernachmahls nicht mehr gar zu weit von der Ketzerey entfernet. **Theophylactus** siehet schon solche Gefahr ein, und glaubet, *in Cap. V epist. S. Pauli ad Galatas*, daß die φιλαρχια των αιρεσεων μητηρ wäre. Ehrgeitzige, schreibet Herr **D. Wolle** in seinen Betrachtungen über die, in der augspurgischen Confeßion enthaltene, Sittenlehre Jesu Christi, *pag. 817*, thun sich mit neuen Erfindungen hervor, so gar in den Sachen der Religion. Die Lehre der Propheten, Jesu selbst, und seiner Zeugen, ist ihnen zu alt. Daher sind so viele Erfinder neuer Religionsverfassungen entstanden. Paulus schreibet ausdrücklich 1 Tim. 6, 4. daß die, so anders lehreten, und nicht blieben bey den heylsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, aufgeblasene Menschen wären. Unsere Kirche und unsere allerheiligste Religion wäre glücklich zu preisen, wenn man auch jetzo mit **Ignatio** von den

Lehrern

Lehrern des neuen Bundes, wie er in *Epist. ad Magnes.* sagen könnte: οι θειοτατοι προφηται κατα χριςον ιησȣν εζησαν. Man lese hiervon die Rede des hochberühmten Herrn **Mosheims**, *de Christo unice Theologo imitando*, nach, gewiß die meisten, wo nicht alle, Ketzereyen, womit die reine Kirche Jesu beflecket worden, stammen von dem Laster des Eigensinns ab. Daß sich dieses aber zutragen könne, und würklich zugetragen habe, läßt sich aus der Natur der sichtbaren Kirche leicht begreiffen, weil dieselbe größtentheils aus Gottlosen, und aus solchen Gliedern, bestehet, die unlauter sind. Da nun durch solche Verderbniß die wahre unsichtbare Kirche nicht verlohren gehet, und nicht verlohren gehen kann, so kann auch Gott solche Verderbnisse zulassen, und sie entstehen, so bald Gott der Herr aufhöret, mit seiner besondern Gnade in solchen Menschen zu wohnen. Ein **Arius**, ein **Photinus**, ein **Manes**, und andere, sind unglückselige Zeugen dieses verdammlichen Lasters. Der selige Theologus, **D. Joh. Wilhelm Bayer**, wurde aus der Ursache getrieben, eine eigene Dissertation, *de Ambitione hæresium causa*, zu schreiben. Eine Menge unzeitiger Verehrer und Anbeter finden sich alsdenn gar bald, welche es nicht anders, als wie ein **Cornelius Jansenius**, machen, welcher ausdrücklich schreibt, man sollte ihn nicht fragen, was er von einigen Lehren der Religion glaubte, sondern, was **Augustinus** geglaubt häte.

§. 5.

§. 5.

Wer sich von solchen Lastern reinigen will, muß auf die beharrliche Ablegung derselben bedacht seyn.

Das näheste Mittel, wodurch sich einer von solchen gefährlichen Banden loswickeln kann, ist ein beharrlicher Fleiß in Abschaffung solcher herrschenden Laster, welche bey einem Gottesgelehrten und Geistlichen höchstverdammlich sind, und die größte Schuld und Strafe nach sich ziehen. Paulus dringet besonders hierauf, und giebt deswegen seinem Timotheus in seinem andern Pastoralschreiben, welches er aus seiner andern Gefangenschaft in Rom, kurz vor seinem jämmerlichen Märtyrertode, an ihn geschrieben hatte, c. 2, 22. die Regel: Fleuch die Lüste der Jugend, oder, wie er in seiner Sprache redet: *νεωτερικας επιθυμιας*. Der gelehrte Claudius Salmasius, und mit ihm Schlichting, *in Comment. ad h. l.* wollen die Worte *νεωτερικας επιθυμιας* von der Begierde, neue Wahrheiten ans Licht zu bringen, auslegen. Aber der selige Herr Joh. Andreas Bose, welcher zu Jena eine eigene Disputation hiervon gehalten, ist mit ihnen nicht zufrieden, und giebt sich viele Mühe, anzuzeigen, daß das Wort *νεωτερος* allemahl im ganzen neuen Testamente *iuniorem* bedeute. Es hat auch dieses seine gute Richtigkeit, und man kann beyde miteinander ohne grossen Zweifel verknüpfen, weil die erste mit der andern auf das genaueste verbunden ist. Der Apostel will dahero hierdurch soviel Timotheo zu Herzen führen, daß sich solches vor einen Bischoff ganz und gar nicht schicke, und

ihm

ihm höchstunanständig sey, daß er, wie das unmündige Jünglingsalter, handeln wolle, die meistentheils von solchen Affecten eingenommen wären, und noch nicht die völlige Reife ihres Verstandes erhalten hätten; dahero ihnen Ueberlegung und Nachdenken fehle. **Homer** schreibet von dem unvorsichtigen Jünglingsalter also:

Αιει γαρ τοι Νεωτεροι αφραδεουσιν.

Semper enim iuniores insipiunt.

Horaz hingegen hat seine moralischen Gedanken über das unverständige Jünglingsalter also abgefasset:

- - *gramine campi,*
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Vtilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque, & amato relinquere pernix.

Und solche Leute spielen eben mit diesem Laster, wie unmündige Kinder aus Unvorsichtigkeit mit einer Schlangen, sie sind viel zu träge, über ernsthafte Dinge mit Fleis und Anhalten zu sinnen, sie lassen sich, wie hartnäckige und unbändige Jünglinge, nicht weisen, lieblose Zänkereyen und thörichte Wortkriege sind ihre Waffen, womit sie ihre schlimme Sache verfechten wollen. Weg mit dieser Unart vor einen Diener Christi, welcher zum Haushalter über die Geheimnisse des Reichs Jesu Christi gesetzet worden! Redlichkeit, Frömmigkeit, und ein tugend-

tugendsam Gemüthe, muß man überhaupt an einem jeden redlichen Manne erblicken, wenn man ihm das Lob beylegen will, daß er bereit und geschickt sey, allemahl Wahrheit zu entdecken. Merket man wahre Spuren der Tugend bey einem Gottesgelehrten, und siehet man, daß er sich ein Gewissen daraus machen würde, unwahr zu reden, so hat man zu demselben schon ein gutes Zutrauen, und hält ihn mit Recht vor einen redlichen Theologen. Lässet er aber Ehrgeitz, und Vorurtheile seiner Selbstliebe und Ruhmsucht, blicken, so giebt er, da er den Schein besonderer Vollkommenheiten erjagen will, deutlich zu erkennen, daß er sie würcklich und in der That noch nicht besitze.

§. 6.

Die Apostel sind von diesem Laster frey gewesen.

Es stünde gewiß um unsere allerheiligste Religion sehr gefährlich, wenn der Unglaube nur von einem derer ersten Zeugen und Apostel des Nahmens Jesu Christi darthun könnte, daß man an ihnen nicht die Kennzeichen der Wahrheit, Frömmigkeit, und Tugend, verspühre; wovon aber vor allen andern des grossen Humfried Dittons Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, sammt den Anmerkungen des Herrn Goettens, mit Vergnügen wird können gelesen werden. Der erste Saame der ausgebreiteten Lehre Christi war ja so gesegnet, daß man wohl sahe, wie die Apostel des Herrn von allen unlautern Absichten frey waren. Wäre es wohl sonst möglich

lich gewesen, daß ihnen, da sie auch in cultivirten Ländern predigten, nicht nur gemeine, sondern auch gelehrte Leute geglaubet hätten, da ihre Anhänger nichts, als Schaden und Elend, zu befürchten hatten? Herr Abt Houteville hat sich in seinem überausgründlichen Werkgen, *la Religion Chretienne prouvée par des faits*, hierinne weiter eingelassen, und man kann ihn hierbey mit Lust und Nutzen nachlesen. Die Kirche Christi ist nichts anders, als ein Reich der Wahrheit, sie muß nach den göttlichen Absichten eingerichtet seyn, und alle ihre Glieder müssen auf die rechte Art, nach göttlicher Absicht, alle miteinander durch die Wahrheit genau verknüpfet seyn, in welchem Verstande sie eine wahre Kirche ausmacht, dahero auch, so bald dieses überschritten wird, die Kirche verderbt, und jedem Irrthum Thüre und Thor eröffnet wird. In der ersten Kirche hat man deswegen die Gewohnheit der Bischöffe und Patriarchen nicht zu tadeln, welche, so bald, als sie ihr geistlich Amt angetreten hatten, an ihre Gemeinen gewisse Briefe schrieben, und sie in denenselben versicherten, daß sie nicht nur die geoffenbareten Wahrheiten, so in der heiligen Schrift vorgetragen worden, sondern auch die Lehren der vier Symbolorum, wohl gefasset hätten, und hierinne künftighin mit andern Bischöffen und Patriarchen, ohne Irrthum und Ketzerey, gemeinschaftlich communiciren würden; von welcher Gewohnheit Herr Josephus

phus Bingham, *in Originib. ecclesiast.* und besonders Ferrarius, *in Antiquitatib. ecclesiast. epistol. Lib. I, c. 2*, ein mehreres aufbehalten haben. Die *Patres*, welche auf dem *Concilio* zu Laodicea versammlet gewesen, haben ausdrücklich *Can. 12.* beschlossen, daß man niemanden, als die οντας εκ πολλου δεδοκιμασμενους, zu einem geistlichen Amte zu nehmen hätte. Die Apostel controvertirten auch gemeinschaftlich mit den unbekehrten Heyden, unbekehrten und bekehrten Juden, aber nicht anders, als in Einigkeit des Geistes. Glücklich wird das Amt des Geistes geführet, und die Rotte des Unglaubens noch einmahl so munter angegriffen werden, wenn man die Einigkeit im Geiste bey den Gottesgelehrten verspüret, welche hält ob dem Wort, das gewiß ist.

§. 7.

Die christliche Religion verbietet auch das Laster des Zorns.

Das Wort ὀργιλος wird erkläret.

Das andere, welches der Apostel an einem Bischoffe zu erinnern hat, gehet den Zorn an. Er gebraucht in seiner Sprache das Wort ὀργιλος, welches nicht den gemäßigten Amtszorn verbietet, sondern hier nur einzig und allein von dem strafbaren und heftigen Jachzorn muß verstanden werden, welcher, wie Hieronymus redet, gleichsam in der Geschwindigkeit so erhitzt und entzündet wird, als wie der Wind schnell und unversehens ein Blatt aufzuheben, und in die Luft zu führen, pfleget. Einen Jachzornigen muß man sich, wie einen rasenden und grimmigen Hund, vorstel-

vorstellen, der alles, was ihm in Weg kommt, angreiffet und verletzet. Der selige Herr Professor Stock hat es in seinem *Claue linguae sanctae N.T.* als ein ἁπαξ λεγομενον angegeben; leget ihm aber doch die Bedeutung eines heftigen Jachzorns bey. **Aristoteles** setzt zwar *Lib. V Ethic.* wenn er diese böse Art des Zorns beschreiben will, dem Worte ὀργη das Beywort ταχυς bey; man findet aber in andern Profanscribenten, wenn sie eben von dieser Art reden, ὀργη ganz allein. Gewiß, keine Sünde entschuldiget die Welt mehr, als den Zorn und die Rachgier, und will sie fast vor keine, oder doch wenigstens vor eine kleine, Sünde halten. Man muß dahero solchen Menschen nur erst überzeugen, wieviel der Zorn auf sich habe, woher er komme, wem er zu nahe greiffe, und was er nach sich ziehe. Der Ehrgeitz und der Zorn sind zwey vertraute Schwestern, die sich immer zusammenhalten, und man hat sich nicht zu wundern, warum die Menschen, die ihren Affecten vollen Zügel lassen, nichts lieber, als diesem Laster, ergeben, und, es nur vor eine Kleinigkeit anzusehen, gewohnt sind. Ein zorniger Mann, schreibt Salomo in dem 22 Capitel seiner Sprüche, richtet Hader an, und ein Grimmiger thut viel Sünde. **Virgilius** weiß, was solches auf sich habe, und man übergehe nicht, daß er sich, als ein Heyde, *Lib. II Æneid.* also ausgedruckt habe:

Die Welt siehet dieß Laster vor eine kleine Sünde an.

— — *Furor iraque mentem praecipitant.*

Ein solcher Mensch legt alle Menschlichkeit ab, und befindet sich in einem beklagungswürdigen Zustande, welcher der edlen Ausübung der Tugend schlechterdings widerstreitet, und das edle Geschöpfe zu einem würklichen Unmenschen macht. **Gregorius** macht uns dahero eine fürchterliche, aber gewiß wahrhafte, Abschilderung von diesem Laster, wenn er *Lib. V Moral.* hiervon also denkt: Durch den Zorn übergehet der Mensch alle Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit, weil er, da seine erhitzten Gemüthsaffecten auch jedes vernünftige Urtheil dennoch zu Polzen drehen, alles vor recht und erlaubt hält, worzu ihn die Hitze seiner Raserey verleitet. Das, schreibt **Gregorius** in eben dem angezogenen Buche weiter, durch die geschwinden und heftigen Reizungen seines Zorns entbrannte Herz klopft vor Bosheit im Leibe, die Glieder zittern, die Zunge erhebt sich hurtig und schnell, das Gesichte wird feuerroth, die Augen thun sich weit auf, und, wenn die Seegel auf das höheste gespannet, so ist er vollends seiner selbst nicht mehr bewußt. Kann wohl ein solcher den Nahmen eines Menschen verdienen, der da alle Vernunft und Menschheit ableget, und seiner selbst nicht mehr bewußt bleibet?

§. 8.

Woher der Zorn eigentlich herrühre?

Ziehet die Würkung so viel Unmenschliches nach sich, muß gewiß die Ursache und die Quelle sündlich und unrein seyn. Man untersuche

suche dahero nur die ersten Quellen, und gebe auf sein eigenes Herz sorgfältig Achtung, so wird man, wo nicht das Herz selbst schon in die Stricke dieses Verderbens allzusehr verwickelt worden, in eine heimliche Schaam über seine Thorheit ausbrechen, und, als ein vernünftiger Mensch, sich um Mittel und Wege bekümmern, von solcher befreyet zu werden. Der Zorn ist eigentlich eine Würkung unordentlicher, verderbter und höchstböser Affecten, welche die Sinnen bezaubern, den Verstand in Unordnung setzen, den Willen bemeistern, seine Freyheit verhindern, und die Begierden miteinander gänzlich verwirren. Unglückselige Menschen, die so tief in ihren Affecten ersoffen sind, Menschen, die in einem Schlamme stecken, aus welchem sie nicht so leicht, wenn sie keinen Rath und Mittel annehmen, werden herausgerissen werden! Ein merklicher Grad, schreibt der grosse Weltweise von **Wolf** in seinen vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen §. 439. der sinnlichen Begierden und des sinnlichen Abscheues wird ein Affect genennet. Man muß dahero, sowohl auf das, was in der Seele innerlich vorgehet, wie auch auf das, was das Innerliche nach sich ziehet, sorgfältig Acht haben. Die Seele ist der Sitz und die Quelle aller moralischen Laster, weil sie einzig dasjenige geistige Wesen ist und bleibet, welches einer Moralität, und einer Schuld und Strafe derselben, kann fähig werden, da-

hero auch der vortreffliche Herr Reinbeck in seinen augspurgischen Confeßionsbetrachtungen, *P. II*, überaus gründlich angemerkt, daß die erste Sünde unserer Stammeltern nicht in dem Falle ihrer Personen, sondern in dem Falle ihrer ganzen moralischen Natur, bestanden habe. Woher wird aber der Zorn rühren? Von nichts anders, als von denjenigen Affecten, oder sinnlichen Begierden, welche in einer gewaltigen Heftigkeit bestehen, und, durch ihre ungemäßigte Geschwindigkeit, sowohl in den Handlungen, als im Leibe, des Menschen, Unordnung anrichten. Denn der Zornige setzt seinen Cörper in eine ausserordentliche Bewegung, so, daß das Geblüte in eine gewaltige Wallung kommt, und der ganze Cörper erschüttert wird, woraus Blutwerfen, Blutstürze, und Schlagflüsse, natürlicherweise herrühren, daß auch dadurch der Mensch ein Henker an seinem eigenen Leibe wird. Wir haben aber gewiß hierbey die göttliche Güte und Langmuth zu verherrlichen, daß ein Zorniger nicht sogleich in das, sowohl zeitliche, als ewige, Verderben dahin gerissen wird.

§. 9.

Die Ursachen und Bewegungsgründe, sich des Zorns zu enthalten.

Denke dahero, o Mensch! als eine vernünftige Creatur, nach, und gebrauche dich des edlen Geschenks deiner Vernunft, welches dir dein Schöpfer verliehen hat. Niemand handelt vernünftiger, als der, welcher sich in seiner Gewalt hat, und niemahls seinen Affecten und Leidenschaften den Zügel

ohne

ohne Vernunft schiessen läßt. Niemand kann dahero tugendhaft genennet werden, wenn die Uebereinstimmung seiner moralischen Thaten mit den Gesetzen und der Sittlichkeit streitet. „Seine Herrschaft, schreibt der grosse Leib-“ nitz, in seiner Theodicee §.439. nach der deut-“ schen Ausgabe des Herrn Professor Gott-“ scheds, ist die Herrschaft der Vernunft;“ er muß sich nur beyzeiten darzu bereit ma-“ chen, wenn er den Leidenschaften widerste-“ hen will: so wird er geschickt seyn, die Unge-“ stümigkeit der allerheftigsten Leidenschaften“ zu hemmen.“ Die Erkenntniß seiner eigenen Thorheit ist allzeit ein herrlicher Zug zur Weisheit, welche einen bedenklichen Stillstand bey uns verursachet, und uns auf den wahren Weg zur Besserung bringen will. Ein weiser Sterblicher muß diese Strasse niemahls übergehen, weil er auch wohl hierbey manchmahl den rechten Weg verfehlet, und auf Irrwege kommt; da ohnedem nichts leichteres auf der Welt ist, als daß ein Tugendhafter kann lasterhaft werden, aber auch gewiß nichts schwereres, als daß ein Boshafter oder Lasterhafter wiederum tugendhaft werde. „Ich erkenne,“ sind Worte, welche der Herr Sack, in sei-“ nem vertheidigten Glauben der Christen,“ *p.9*, niedergeschrieben, wie nöthig und heylsam“ es sey, aus Ueberlegung, Einsicht und Grün-“ den zu handeln, und handele doch nach dem“ sinnlichen Gefühl, und nach dem falschen“ Scheine, den Leidenschaft, Vorurtheil und“

„Irrthum zeugen.“ Kenne dich dahero nur erst selbst, und bedenke, wie unglücklich du in dem Augenblicke wärest, wenn eben zu der Zeit dein Nebengeschöpfe, da du ohne Bewußtseyn hadereſt, auch entbrannt würde, da es gar leicht euer beyder Tod seyn könnte. Chrysostomus schreibt *Hom. 18* ausdrücklich, daß man den Zorn mit Leutseligkeit überwinden müsse, denn er wäre, wie ein Feuer, welches nicht wieder durch Feuer, sondern durch Wasser, könnte verlöschet werden. Dieses laß dich zur Erkenntniß des Unrechts führen, und, so bald die schnelle Hitze des Zorns dich wiederum übereilen will, fahre nicht gleich zu, sondern stehe an, denke, daß du ein vernünftiger Mensch, und halte deine Affecten im Zaum. Die gewiß practischen und judiciösen Gedanken des Herrn von Leibnitz, die in seiner nur angezogenen Stelle anzutreffen sind, möchten mehr, als einmahl, überlesen, und dem zornigen Menschen, als ein Denckzettul, an seine Stirne gehänget werden. „Wir wollen, „schreibt dieser grosse Mann, den Fall setzen, „es beobachte Augustus, der im Begriffe ste„het, Befehl zu geben, daß Fabius Maxi„mus solle hingerichtet werden, gewöhnlicher„maassen den Rath, den ihm ein Philosoph „gegeben: nemlich, daß er, ehe und bevor „er in der Hitze seines Zorns etwas thäte, das „griechische Alphabet hersagen sollte. Dieses „kann den Fabius beym Leben, und den Au„gust bey Ehren, erhalten. Wenn uns aber

kein

kein glücklicher Gedanke beyfällt, den wir"
bisweilen einer ganz besondern göttlichen Gü="
tigkeit zuzuschreiben haben; oder, wenn wir"
uns nicht, wie August, zum voraus eine sol="
che Geschicklichkeit erworben, die uns zu ei="
ner Betrachtung bringen kann, welche sich"
auf die Zeit und Ort schicket: so wird die Lei="
denschaft die Vernunft überwältigen." In
jedem ungemäßigten Zorne liegt eine Rachgier
begraben, die einen verdammlichen Eingriff
in die Rechte unsers höhesten Gesetzgebers
thut, welcher allein, das Unrecht zu strafen,
sich vorbehalten hat. Paulus giebt dem=
nach ausdrücklich seinen Römern die Lehre:
Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, son=
dern gebet Raum dem Zorne, denn es stehet
geschrieben: Die Rache ist mein, ich will ver=
gelten. Rom. 12, 19. Mensch, der du doch selbst
gröblich sündigest, und dein Nebengeschöpfe
so bitter beleidigest, du willst dich selbst erheben,
und ganz vorsetzlich der Gerechtigkeit und Hei=
ligkeit deines Gottes zunahe greiffen? Elen=
de Creatur! Nimm nicht alles zu Herzen,
spricht Salomo, was man sagt, daß du nicht
hören müssest deinen Knecht dir fluchen. Denn
der Herr weiß, daß du andern auch ofter=
mahls geflucht hast. Eccl. 7, 22. 23. Es denke
demnach ein jeder aufrichtig nach, und reini=
ge sich von allen Vorurtheilen, und merke,
wie es um ihn aussehen würde, wenn ihn
der grosse Herr Himmels und der Erden, des=
sen wesentliche Gerechtigkeit und Heiligkeit

er weit mehr, weit grösser, weit vorsetzlicher beleidiget hat, sogleich auf der Stelle strafen, und zu einem Gefäße seines Zorns machen, wollte. Du hörest, wie sein Donner in den Wolken brüllet, wie seine Blitze auf die Erde herabfahren, und wie er dich ohne Verzug durch die Kraft seines Donners könnte zerschmettern lassen. Bewundere demnach den unerschöpflichen Reichthum der göttlichen Langmuth, und behalte allezeit im Gedächtnisse, daß, wenn du wider deinen Nächsten mit Zorn und Rache entbrannt bist, du auch sodann die göttliche Langmuth unbesonnen höhnest. Der Mensch übertritt hierbey die Pflichten einer aufrichtigen Liebe seiner Nebengeschöpfe, welche überhaupt die angenehmste und in sich vollkommenste Pflicht ist, die man nur erdenken kann. Alle Pflichten, die man seinem Nebenmenschen zu leisten verbunden ist, entspringen aus der Quelle der Liebe, und die Liebe des Nächsten ist eine Folge der Liebe Gottes, dahero auch unser Heyland die Pflichten der Liebe des Nächsten ein der Liebe Gottes ähnliches Gebot nennet: Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von gantzem Herzen, von gantzer Seele, von gantzem Gemüthe, und von allen Kräften, das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst; Marc. 7, 30. 31. und mithin kann Zorn und Liebe so wenig beyeinander stehen, als Licht und Finsterniß, als Christus und Belial.

§. 10.

§. 10.

Der geheiligte Bote Christi macht noch ein Laster nahmhaft, nemlich die Trunkenheit, welches überhaupt allen vernünftigen Menschen unanständig ist, indem es sie ihres Verstandes und ihrer Vernunft beraubet, zu allen Handlungen untüchtig, und zum würklichen Schandflecken in der menschlichen Gesellschaft, macht. Ein Bischoff soll demnach kein Weinsäufer seyn, welcher sich durch die Stärke des Weins seines Verstandes berauben lasse, und die unschätzbare Gabe des Herrn mißbrauche. Der Apostel untersaget dahero vornehmlich aus der Ursache den Mißbrauch, und das griechische Wort παροινος legt zu Tage, wie er nicht immer παρα τω οινω bey dem Weine sitzen, und auf dem Weinkeller soll gefunden werden. Der Wein, spricht Salomo in dem 20 Capitel, v. 1, seiner Sprüche, macht lose Leute, und stark Getränke machet wilde, wer darzu Lust hat, wird nimmermehr weise, oder tappet, wie in einem Labyrinthe, herum, wo er weder weiß, was Weisheit ist, noch vielweniger weise werden kann. Menschen, welche sich durch den Trunk bemeistern lassen, und sich mit starkem Getränke so anfüllen, daß ihnen ihre Sinne vergehen, vergessen den Herrn und seine Güte, vermöge welcher er täglich Menschen und Vieh erfüllet mit Wohlgefallen, dafür sie demselben ihr Herz und Mund heiligen, und ein Lob- und Danckopfer über

Die christliche Religion verbietet das Laster der Trunkenheit.

Was der Trunk verursache.

das andere darbringen sollten. Sie vergessen ihres Nächsten, welchen sie entweder beleidigen, oder zum Bösen reizen und Aergerniß geben, den sie doch, als sich selbst, lieben sollten. Doch, wie können Trunkene ihren Nächsten lieben, da sie sich selbst nicht lieben, sondern ihrer schändlich vergessen, und ihre Seelen und Leiber dem Verderben darbieten. Dann ihre Leibesglieder machen sie zu Sündengliedern, und ihr sonst vom Schöpfer so bewunderns voller eingerichteter Gliederbau wird zu einem Werkzeuge aller sündlichen Lüste und schändlichen Thaten gemacht; ihre Seelen aber werden auf die steileste Klippe geführet, um solche gleichsam in den Abgrund der Höllen hineinzustürzen. Man sollte zwar von vernünftigen Creaturen ein solches, mehr als viehisches Wesen, nicht einmahl sagen, vielweniger erwarten, weil solches allen Reguln einer Menschheit widerstreitet, und gerade der Natur entgegen läuft. Aber, eben hieraus erkennen wir, wie groß die Macht des Fürsten der Finsterniß in den Kindern des Unglaubens sey, daß er solche auch zu den unmenschlichsten Lastern verführen, und, aus verständigen Creaturen, verstandlose Geschöpfe, welche ihnen selbst unbewußt sind, machen könne; wie dieses letztere ein heydnischer Juvenal erkannt hat, wenn er *Satyr. VI* also schreibt:

Was er dem Leibe vor Schaden zufüge?

Quid enim uenus ebria curat?
Inguinis et capitis, quae sint discrimina nescit.

§. 11.

§. 11.

O! wenn doch Menschen allezeit die Güter des Herrn, nach dem von Gott verordneten Endzwecke, und mit Danksagung, genüssen wollten! Des heydnischen Weltweisen, Epicteti, Grundsatz ist dahero höchstalbern und abgeschmackt, wenn er sich überredet, daß derjenige ein Mitregente der Gottheiten sey, welcher sich aller erlaubten Ergötzlichkeiten enthalte. Gott hat sich auch hierinne auf eine uns unaussprechliche und höchstbewunderungswürdige Art nach seiner Herrlichkeit offenbaret, und will auch hierinne von seinen Geschöpfen nach seiner Herrlichkeit erkannt und geprieſen seyn. Lieber, sage mir doch, warum wäre das ganze Reich der Natur von seinem allerweisesten Baumeister so ordentlich eingerichtet, und mit mancherley Gütern erfüllet worden, wenn er nicht haben wollte, daß sich die Menschen der edlen Naturfrüchte und des Geträncks auch ordentlich gebrauchen sollten? So gehe hin, spricht Salomo in seinem Prediger Cap. 9. v. 7. und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, denn das Werk gefället Gott wohl. Du siehest auch sonst keinen vernünftigen Grund, und würdest hierdurch in der Ruhe und Zufriedenheit gestöret werden, welche beyde dein durch diese Ueberzeugung gerührtes Herz bishero empfunden hat. Dieß ist eine Schule der göttlichen Güte und Weisheit, die dich zu einer destodemüthigern und

Der Mensch kann und muß sich nur der Speisen nach dem von Gott geordneten Endzwecke bedienen.

und ehrfurchtsvollen Betrachtung mehr und mehr reizen, von dem Laster des Mißbrauchs mehr und mehr zurückhalten, und in dem würdigen Gebrauche der Güter Gottes mehr und mehr gründen, stärken, und zu einem wahrhaften Lobe anfeuern soll. Bey deinem lasterhaften Mitmenschen findest du das Gegentheil, wovon sowohl der heilige Jesaias im alten Bunde, am 5 Capitel, v. 11 und 12, seiner Weissagung, abmahnet, wenn er spricht: Wehe denen, die des Morgens früh aufsind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet. Und haben Harfen, Psalter, Paucken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, noch auf die Geschäffte seiner Hände; als auch im neuen Bunde der Heyland selbst, in folgenden Worten: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Luc. 21, 34. Man hat dahero, nach den Pflichten der Liebe, die höchste Ursach, vor diesem, mehr als unmenschlichen, Laster der Trunkenheit einen vernünftigen Menschen zu warnen, angesehen, er dadurch nicht nur sich selbst seiner Sinne und Vernunft beraubet, sondern auch zu einem unwürdigen Gliede in der menschlichen Gesellschaft macht, welche, wenn sie unächte Glieder unter sich hat, gewiß nicht gesichert, sondern verunsichert wird; und deswegen,

solche

solche durch Strafen zu bessern, oder gar von sich zu thun, genöthiget siehet, wenn sie nicht einen merklichen Schaden empfinden will. Zu Rom war den Weibern aller Gebrauch des Weins unbekannt, und **Valerius Maximus** hat uns deshalben *Lib. II de Instit. Antiquit.* einige Ursachen angegeben; wovon aber, nach Anleitung des andern Capitels, ein mehreres wird gesagt werden.

§. 12.

Was die Betrunkenheit vor Uebel dem Leibe und der menschlichen Gesellschaft nach sich ziehe.

Weil bey einem Betrunkenen der Leib mit hitzigem Getränke angefüllet worden, muß das Blut in den Adern natürlicherweise hurtiger laufen, und hierdurch gewaltig erhitzt werden, daß es sich gleichsam im Kochen befindet; dahero auch die Lebensgeister in eine ausserordentliche Bewegung gesetzet werden. Das Herz, welches, wie **Galenus** *περι χρειας σφυγμων* bezeuget, überhaupt im menschlichen Cörper so gar sehr heiß ist, daß auch ein Finger, wenn es möglich wäre, solchen in dessen Höhlungen einzulegen, nicht länger, als einen Augenblick, könnte hineingesteckt werden, wo er nicht sonst durch gewaltige Hitze verbrennet und verderbet werden sollte. Hiernächst bemeistern die aufsteigenden Dünste das Haupt des Menschen, wodurch die Sinne und alle Kräfte, überlegt zu denken, unterliegen müssen. Hieraus siehet man nun bald die Ursache ein, warum betrunkene Menschen so gar leicht zum Zorn, zur Wollust, Zank, Schlagen, Lästern, Unzucht

Unzucht, und andern dergleichen Sünden, angetrieben werden, woraus öfters das zeitliche Verderben, und nach dem zeitlichen das ewige, erfolget, als Paulus im 1 Cor. 6, 10. schreibet: Noch die Diebe, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes ererben. Mit einem Worte: Ein Trunkener ist, alle Sünden des Fleisches auszuüben, im Stande. Wie? sollten das würdige Glieder in der menschlichen Gesellschaft seyn, bey denen man einen so grossen Zusammenfluß der unmenschlichen Laster antrifft? Höchstverabscheuungswürdige, höchstgefährliche Menschen! sie stecken in einem Laster, welches gewiß bey vielen sehr schwer zu verbessern ist, weil ihre Neigungen und Begierden allzufleischlich sind, und sich von dem Geiste Gottes nicht wollen regieren, noch zum Guten leiten lassen. Wenn du dahero, o Mensch! ein würdig Glied in der menschlichen Gesellschaft bleiben willst, so mußt du auch die natürlichen Pflichten der Tugend nicht aus den Augen setzen, sondern den Geist Gottes über deine Neigungen herrschen lassen. O wie viel Lasterhaftes richtest du nicht durch deine Laster an! Nur ein Exempel der Schwelgerey, urtheilet Seneca *Epist. VII*, richtet in der menschlichen Gesellschaft viel Böses an; Denn, so oft ein Tugendhafter mit einem Lasterhaften umgehet, wird, nach dem Ausspruche des grossen Chrysostomi, der Lasterhafte durch den Tugendhaften nicht sittlicher,

cher, sondern der Tugendhafte wird vielmehr durch den Lasterhaften verunreiniget, dahero auch so viel Böses unter den Menschen entstehet.

§. 13.

Es verliehren zwar die Kräfte und Würkungen der Seele durch die Trunkenheit nicht gänzlich ihr Wesen; sie werden aber doch unbrauchbar und untüchtig gemacht, daß sie ohne alle Würkung, und gleichsam erstorben, zu seyn scheinen. Der Verstand, und die Kraft zu denken, werden durch die aufsteigenden Dünste gleichsam aufgehoben, durch die äusserlichen Sinne, als vermittelst derselben die Erkenntniß im Menschen entstehet, ihre Verrichtungen auszuüben. Kurz, ein Mensch höret alsdenn auf, so lange er betrunken ist, ein Mensch zu seyn. O! welch ein gefährliches Laster, o! welch eine grosse Sünde ist die Sünde der Trunkenheit? Uebel der Seelen, Uebel des Leibes, ziehet dieses lasterhafte Leben nach sich, und muß es auch nach sich ziehen. Zwey Uebel, die unaussprechlich sind! Tritt auf, der du der Trunkenheit ergeben bist, denke, sinne, überlege, urtheile, sage selbst an, woher rühret die Blödigkeit deines Verstandes, deine Thor- und Narrheit? woher rühret das Zittern der Glieder? woher dein ausgemergelter Cörper? woher dein gedunsen Angesicht? woher? Ist dieses nicht alles deiner üblen Lebensart zuzuschreiben, welche den Gemüthszustand deiner Seelen, und

Der Trunk verderbet die Kräfte der Seelen.

die

die Umstände deines Leibes, in dergleichen unglückselige Verfassung setzt? Herr Malebranche bemühet sich dahero, besonders in seinem *Traité de Morale*, zu zeigen, was vor Schaden die menschliche Seele hiervon zu gewarten habe. Bediene dich demnach derjenigen Mittel, wodurch du dein Leben erhalten kannst, nemlich der Mäßigkeit und Arbeit; denn deine Unmäßigkeit tödtet dich vor der Zeit, und setzet dich ausser den Stand, Gutes zu thun. Durch die Mäßigkeit wirst du geschickter werden, wider die Lüste des Fleisches zu kämpfen, und durch die Kraft des Geistes die geistlichen Feinde zu überwältigen, und der Geist Gottes wird die Gliedmassen deines Leibes destoungehinderter heiligen und reinigen können. Betäube dahero deinen Leib, und bezähme ihn, daß du nicht andern predigest, und selbst verwerflich werdest. 1 Cor. 9, 27. Ein ernstliches Gebet und öfters angestelltes Lob Gottes wird ein kräftiges Mittel seyn, diese äusserliche Reinigung unserer Gliedmassen zu erhalten. Lobe den Herrn, meine Seele, spricht David, und, was in mir ist, seinen heiligen Nahmen. Psalm 103, 1. Er redet in seiner Sprache überaus nachdrücklich, und man siehet, daß נפשי vornehmlich auf den Verstand Davids abgerichtet ist, weil er im folgenden Verse ausdrücklich spricht: אל תשכחי, welches eigentlich die Kraft eines geheiligten Verstandes ist, daß er sich der Wohlthaten des

Die Mittel und Bewegungsgründe wider dieses Laster werden angegeben.

Ein ernstliches Gebet und öfters angestellte Verherrlichung der Herrlichkeit Gottes.

des Herrn in solcher Verfassung erinnern kann. David thut aber auch mit grossem Nachdruck noch hinzu כל קרבי, alles, was in mir ist, welches vornehmlich auf den Willen und die Affecten geht, weil die reinen und geheiligten auch eine andächtige und ehrfürchtige Stellung unserer Gliedmassen verursachen. Man verweise solche Leute vornehmlich auf die tägliche Busse und Heiligung, und zeige ihnen, wie solche nicht zu unterlassen seyn, weil Gewohnheitssünden bald wiederum aufwachen, und alsdenn der Rückfall aus der Gnade nicht weit mehr entfernet ist. Hierbey kann man die Worte Davids in Betrachtung ziehen, in welchen er Ps. 18, 24. die tägliche Busse die Sorge für seine Sünden genennet hat: Ich sorge für meine Sünden. Ich kann nicht umhin, hierbey die kurze Erklärung Herrn D. **Wollens** anzuführen. Er bedienet sich, schreibt er, * eines Worts, das mehr Nachdruck in sich begreifft, als man in unserer Sprache mit einem Worte sagen kann: אשתמר, ich hüte mich, ich bewahre mich, ich nehme mich sorgfältig in Acht, מעוני, für meiner Sünde, worzu ich am allermeisten geneigt bin, die mir schmeichelt, die mich liebkoset, die mich kützelt, die mich in ihrer Gewalt hat, und nach Gefallen lenken kann, wohin

Die tägliche Busse und Heiligung.

* Es ist diese Auslegung in seinen Betrachtungen über die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Sittenlehre Jesu Christi *P. I, Cap. 13, p. 271*, enthalten.

hin sie will, die mein gefährlichster Feind, weil sie mir am nächsten ist, mithin mit dem schlauen Tausendkünstler stets ein gutes Vernehmen unterhält, und dahero ihm meine Schwäche und Stärke verräth.

§. 14.

Die letzten Worte des Verses werden erläutert.

Der Trunkenheit setzet endlich der Geist Gottes noch ein Laster hinzu, welches mit jener auf das genaueste vergesellschaftet ist. Ein Bischoff soll kein Schläger seyn. Das Wort πλήκτης hat den Auslegern viele Mühe verursachet; Nach einstimmigen Zeugniß der Lexicographorum stammet es von πλήττω oder πλήσσω ab, welches eigentlich ein hartes Ringen und Kämpfen mit den Händen anzeiget, wie es denn auch die 70 Dollmetscher in dieser Bedeutung gar öfters gebraucht haben. Ein gewisser Kirchenlehrer führt die Worte des Plutarchus an: κατὰ χεῖρα πλήκτης, einer, welcher gerne mit den Händen streitet; und Ambrosius hat angemerkt, der Apostel gehe von den kleinern Lastern zu den grössern. Und auf gleiche Weise legt es Gregorius, Nazianzenus, Bernhardus, und andere, aus. Das letzte, welches der Geist Gottes noch hinzugefüget, betrifft dieses: daß er sich nicht solcher Geschäffte bedienen soll, welche sein Amt lästern, den Lauf der Gottseligkeit bey seinen Zuhörern in Gefahr setzen, und ein gewinnsüchtiges Herz verrathen; wobey noch dieses in Erwegung zu ziehen, daß der Apostel mit

mit ganz besonderm Nachdruck bey Nahmhaftmachung jedes Lasters die Particul μὴ gebraucht hat, woraus man siehet, daß er Tito einschärfen will, ja auf alles dieses, bey Erwählung eines Aeltesten, ein wachsames Auge zu haben, und ihn im Gegentheil zu den Tugenden, welche er vornehmlich im folgenden Verse benennet, und aus deren Gegensatze man jene heßlichen Laster zugleich erkennen kann, anzumahnen.

Vers 8.

Sondern gastfrey, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch.

Die erste Tugend bestehet darinne, daß der Lehrer gastfrey seyn soll. In der ersten Kirche war noch die Gewohnheit, daß man die Fremden willig aufnahme, und in die Häuser der Aeltesten führete, damit sie bessere Gelegenheit hatten, zur Christenheit bekehret zu werden. Und dieses ist auch die eigentliche Bedeutung des Wortes φιλόξενος. Das andere φιλάγαθος gehet auf die Gutthätigkeit des Herzens, da er nemlich seinen Zuhörern in aufrichtiger Liebe geneigt ist, und aus diesem Quelle ihnen alles Gute zu erweisen sucht. Ein züchtiges Wesen, welches Paulus erfordert, bestehet darinne, daß er nicht nur von aussen rein ist, sondern auch in der Heiligkeit seiner Seele wandelt, wie es denn der französische Uebersetzer durch *Sage* wohl ausgedruckt zu haben scheinet; welches *Sage* so- Die Worte Pauli werden erläutert.

wohl auf die Rechtmäßigkeit des Verstandes, als Willens, gehet. Anders würde er auch nicht gerecht und heilig seyn können, oder vor Gott in Gehorsam und Lauterkeit seines Herzens wandeln. Das letzte ἐγκρατῆ hat einen besondern Nachdruck, da nemlich der Christ alle heftige Bewegungen der Begierden und Affecten, ja alle schädliche Ausbrüche des Willens, durch die Waffen des Geistes zu unterdrücken sucht. Diese Tugenden fliessen insgesammt aus der Rechtfertigung, und gehören zur Heiligung. Was man daraus von der Nothwendigkeit des ehelosen Standes der Geistlichen hat schlüssen wollen, hat der sel. **D. Quistorp**, *in Comment. ad h. l.* widerleget.

Vers 9.

Und halte ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sey, zu ermahnen durch die heylsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.

§. 1.

Die Textesworte werden erläutert.

Von der Heiligkeit des Lebens gehet der Apostel auf die Beständigkeit in der wahren Lehre, und befiehlet, daß ein Aufseher über die Gemeine Christi beständig sey in der wahren Lehre des göttlichen Worts, damit er sowohl die Rechtgläubigen trösten und aufrichten, als auch die Widersprechenden und Irrlehrer widerlegen, könne. Auf beyde Stücke

zielet

zielet Paulus. Denn ἀντέχεσθαι heißt eigentlich, demjenigen, wovon man überzeugt ist, feste anhangen, und nicht zurückweichen, wie es in diesem Verstande der Geist Gottes Matth. 6, 24. gebraucht hat. Er nennet das Evangelium Christi πιςὸν τὸν λόγον, weil es ein gewisses und wahrhaftes Wort sey, das seine Verheissungen erfülle, wer nur solchem glaube, und von ganzem Herzen anhange. Denn es zeiget dasselbe, wie man in der Ordnung der Busse und des Glaubens zu Gott kommen könne, und verspricht uns übernatürliche Kraft, wenn wir in die Ordnung des Heyls treten. Diese übernatürliche Kraft des Geistes muß ein Diener Christi seinen Zuhörern vorhalten, und ihre Herzen zu erwecken suchen, und deswegen soll er δυνατός, mächtig, seyn. Dieses erfordert, daß er zuvor mit erleuchteten Augen des Geistes die Grundwahrheiten der christlichen Religion gefaßt habe, und durch den Stand der Wiedergebuhrt und Rechtfertigung geschickt gemacht sey zu Werken des Geistes, damit er wiederum, in Beweisung der Kraft und des Geistes, predigen könne die Geheimnisse des Reichs Jesu Christi, und zu rechter Zeit strafen, trösten, und zur Gottseligkeit die Schaafe seiner Heerde führen möge; wie auch, so bald, als ein Heer des Satans wider die reine Kirche Christi aufziehet, in der Kraft des Geistes die Kriege des Herrn führe; welches insgesammt in diesem und folgenden Verse erfordert wird.

§. 2.

Wie viele Gefahr das sündliche Leben der Geistlichen mit sich bringe.

Das Amt des Geistes, welches von unwiedergebohrnen Predigern geführet wird, verliehret zwar durch sie seine übernatürliche Kraft nicht, denn die Kraft des göttlichen Worts rühret einzig von seiner innerlichen Beschaffenheit, und von der Würkung Gottes, her; Doch aber ist dieses gewiß, daß der Lauf der Gottseligkeit dadurch gar sehr gehindert wird. Dahero der beliebte Herr Saurin mit Recht, in seiner Predigt vom Verfalle der Gottseligkeit, das verderbte Wesen der Seelenhirten, als eine Ursache, mit angiebet. Man überlege doch nur den Schaden, welcher hierdurch der Kirche Christi zugezogen wird, mit Nachdenken. Ein solcher Prediger, indem er dem Worte der Wahrheit mit seiner Lebensart zuwider handelt, verlästert dadurch den Nahmen Gottes. Rom. 2, 38. Er verschweigt vieles, wegen seines bösen Gewissens, und sucht seinen Zuhörern nicht so fleißig, als ihm gebühret, die falsche Gewissensruhe zu benehmen, sondern macht sie vielmehr sicher. Er lehret auch nicht mit einer herzlichen Liebe und heiligem Eyfer, wenn er die göttlichen Wahrheiten vorträgt. Sein übelbeschaffenes Leben macht, daß man seinen Worten nicht gerne Glauben beyleget. Betrübte Umstände! Gott selbst klaget hierüber: Wehe euch! die ihr Küssen machet den Leuten unter die Arme, und Pfüle zu den Häuptern, beyde Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefan-

gen habt unter meinem Volk, verheisset ihr denselbigen das Leben. Und entheiliget mich in meinem Volk, um einer Handvoll Gersten und Bissen Brods willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch eure Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret. Ezech. 13, 18. 19. Hat ein Mensch die stärksten Bewegungsgründe zur Gottseligkeit, so ist es ohnstreitig ein Geistlicher, weil es, theils sein eigener Glaube, theils die Hoheit seines Amts, erfordert, nach welchen beyden mit den göttlichen Glaubenslehren die Sittenlehre unzertrennlich verbunden seyn soll, in dessen Entstehung das göttliche Evangelium nicht leichter gelästert, und das Vertrauen der Zuhörer nicht eher, als hierdurch, geschwächet wird; theils aber erfordern es auch die göttlichen Verheissungen frommer, und die harten Strafen böser, Knechte, da der Herr jenen, welche in dem Dienste ihres Erlösers treu und redlich arbeiten, eine herrliche und gnadenvolle Belohnung in der Ewigkeit verheissen: Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich, Daniel 12, 3. und Matth. 25, 23: Ey! du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude; Diesen aber, die die

Gottseligkeit aus den Augen gesetzet, und mit ihrem lasterhaften Leben Aergerniß gegeben, die harten Strafgerichte gedrohet. Matth. 7, 21, 22, 23, 25, 30.

Vers 10 und 11.

Denn es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer, sonderlich, die aus der Beschneidung. Welchen man muß das Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren, und lehren, das nicht taugt, um schändlichen Gewinnsts willen.

§. 1.

Die Worte werden erkläret.

Diese Worte hängen mit dem Vorhergehenden, gleichsam als eine Ursache, zusammen. Es sind viele freche ἀνυπότακτοι, unbändige Schwätzer. Das Wort ἀνυπότακτος wird eigentlich von den Ochsen gebraucht, welche sich nicht unter das Joch wollen bringen lassen. Es bedienet sich Paulus an andern Orten desselben, wenn er sagt, daß den Gerechten kein Gesetz gegeben sey, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen; oder ἀνυποτάκτοις, den unbändigen Menschen, welche dem Evangelio nicht gehorsam seyn wollen. Er beschreibet diese unbändige Menschen ferner, als ματαιολόγους, das ist, solche,

che, in deren Munde keine Wahrheiten, sondern Unwahrheiten und Geschwätze, erfunden werden. Und die gefährlichste Art solcher Leute waren diejenigen, welche noch die Beschneidung in den lustigen Zeiten des neuen Testaments wollten verrichtet wissen, dahero ihnen Titus das Maul stopfen soll, weil sie sich nicht nur selbst, sondern auch ganze Häuser, verführeten, und, durch ihre verkehrten Sätze, Zänkereyen und Spaltungen unter den Christen anrichteten.

§. 2.

Die Juden liessen nicht ab, ihre eigene Gerechtigkeit im blinden Eifer zu suchen, und Paulus nimmt dahero Rom. 10, 4. Gelegenheit, den Unterscheid unter der Gerechtigkeit des Gesetzes, und der Gerechtigkeit des Evangelii, zu zeigen: Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht. Im darauf folgenden 11 v. beweiset er nun die Gerechtigkeit des Glaubens, und appliciret sie besonders auf die Juden, daß sie auch Theil an dieser Gnade hätten. Die Predigt des Evangelii, sagt der Apostel ferner, sey auch überall hingekommen, wo nur Juden gewesen wären, v. 18. David redet, unter der schönsten Allegorie der Werke der Schöpfung, von dieser allgemeinen Verkündigung des Evangelii: Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende, er hat der Sonnen eine Hütten in denselbigen gemacht. Psalm 19, 5. Das Sit-

Ableitung einer kurzen daher abhangenden Betrachtung.

tengesetz konnte und wollte die christliche Religion nicht aufheben, weil es mit den natürlichen und wesentlichen Pflichten der Menschen zu thun hatte. Das Ceremonialgesetz hatte hingegen mit den Pflichten zu thun, welche einen Theil ihres unmittelbaren Gottesdienstes ausmachen, und ihnen ein Abriß der himmlischen Güter in Christo seyn sollten. Die Kennzeichen, welche Gesetze nunmehro eigentlich abzuschaffen waren, mußte die Lehre des neuen Testaments nachdrücklicher, als das alte, lehren, weil die Lehre dieses in Christo vollendeten Bundes die vollkommenste war. Christus konnte daher gar kein neuer Gesetzgeber seyn, sondern Abendmahl und Taufe waren Mittel des Heyls, und gehören zum Evangelio, keineswegs aber Gesetze. Hingegen hat die Sittenlehre Christi das Moralgesetz Mosis in mehreres Licht gesetzet. Die falschen Apostel aber wollten bey den cretensischen Christen die Last der mosaischen Gesetze wiederum hervorsuchen, und die Menschen mit Lehren der Werkheiligkeit erfüllen, da doch der Christ durch Christum zur Heiligkeit erst muß geschaffen werden. Ephes. 2, 10.

Vers 12.

Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigen Prophet: Die Creter sind immer Lügner, böse Thiere, und faule Bäuche.

§. 1.

§. 1.

Es giebt vornehmlich dreyerley Arten von Menschen, welche höchstunglückselig müssen genennet werden, nemlich epicurische, abergläubige, und heuchlerische Leute, welche, wenn sie in der Kirche Christi überhand nehmen, Glauben und Religion Gefahr bringen, und mithin hat man Ursache gnug, dieselben destogenauer kennen zu lernen. Auch in Creta hatte sich dieser schädliche Saamen eingeschlichen, und Titus erhält dahero, wegen dieser Menschen, besondere Pastoralerinnerungen. Die Cretenser waren von ihrer Jugend an einer schändlichen und epicurischen Lebensart gewohnt, und ein erleuchteter Apostel führt deswegen hiervon ein Zeugniß an, welches ein **Epimenides** schon von den Cretensern aufgezeichnet hatte. **Epimenides** war ein griechischer Poet, von Gebuhrt aber ein Cretenser, und hatte ein Buch *de Oraculis* geschrieben, womit er das Nationallaster seiner leichtsinnigen Landesleute nahmhaft gemacht. Paulus hatte auch zuvor schon den **Epimenides** gelesen; denn er führet die eigenen Worte dieses Dichters an, damit die Cretenser von ihren Nationallastern destobesser möchten überzeuget, und ein Titus mehr, auf die beharrliche Ablegung derselben zu dringen, angefeuret werden. Ob Jupiter, des Saturni Sohn, König zu Creta gewesen, und daselbst begraben liege, beruhet auf lauter Ungewißheiten,

Die Worte des Apostels werden erläutert.

heiten, ob sich gleich ein Pezronius desselben, *in Antiquit. gentis et linguae Celticae*, muthmaßlich überredet hat. Das Nationallaster der Cretenser war überaus heßlich, und konnte dahero nichts leichter geschehen, als daß dasselbe wiederum vom neuen überhand nehmen, und auf der Insul Creta lauter Unordnungen und herrschende Laster wiederum einführen können. Jedes Land, und mit diesem jedes Volk, hat immer sein gewisses Nationallaster. Die Cretenser hingegen hatten deren drey: **Lügner, böse Thiere**, und **faule Bäuche**, welches alles drey Hauptlaster müssen genennet werden, die schon einem Menschen höchstunanständig sind. **Callimachus** ist, wegen des ersten Hauptlasters, mit dem cretensischen Poeten einstimmig, und schreibt deswegen *Hymn. I in Jovem, v. 8*, hiervon also:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσαι· καὶ γὰρ τάφον, ὦ ἄνα, σεῖο,
Κρῆτες ἐτεκτήναντο. συ δ' οὐ θάνες· ἐσσὶ γὰρ αἰεί.

Daß die Nationallaster der Völker das Verderben der Menschen vermehren, wird bewiesen.

Das Nationalclima, die Erziehung, Regierungsart, und die mit diesem verbundene Lebensart, gehöret mit unter die Ursachen, welche das Verderben des Menschen ausser ihm vermehren, denn sie bringen oft das mit sich, was man würklich vor Untugend ansiehet. Das Böse stellet sich alsdenn dem Menschen unter dem Bilde des Guten vor, weil er niemahls etwas anders gesehen und gehöret, und

mithin

mithin auch zu etwas andern nicht gereizet worden, und also die natürliche Hochachtung vor seine Nation, nebst der daher erlangten Fertigkeit, gleichsam bey ihm eine andere Natur ausmachen. Es sind diese Gewohnheitslaster eherne Thüren, und eiserne Riegel. Psalm 107, 16. Der Mensch kann sich zu nichts eher, als durch Lüste in Irrthum, verderben, Ephes. 4, 22. und da es ihm hier an seiner eigenen Selbsterkenntniß fehlet, und nicht beurtheilen kann, was böse oder gut ist, so fället er auch in seinem verkehrten Sinne dahin, zu thun, das nicht taugt. Röm. 28. Alle Vorstellungen, die von der ersten Wiege an von aussen geschehen sind, und mit denen wir einen beständigen Umgang gepflogen, haben einen allzutiefen Eindruck in unsere Seele, sie nehmen die Sinne, den Verstand, und vornehmlich dessen Erinnerungskraft, ein, sie bemeistern den Willen, und machen ihn zu einem elenden Sclaven, daß wir uns nichts anders erinnern und vorstellen, als was unsern Landsleuten eigen ist. **Gregorius, Hieronymus, Augustinus**, und andere, haben in ihren Büchern hin und wieder von dem Nationallaster der Völker gehandelt, und es mit Recht, als einen ungeheuren Götzen der Welt, dargestellet. Doch unter den neuern Moralisten verdienet besonders der hochberühmte Herr Kantzler von **Mosheim**, in seiner Sittenlehre *P. I, p. 519*, hiervon nachgelesen zu werden. Von Natur waren die Cretenser Lügner,

ein-

einmahl, weil sie mit vielen heydnischen Fabeln erfüllet waren, wie auch, weil sie in bürgerlichen Civilsachen die Kennzeichen der Wahrheit und Redlichkeit nicht gehabt haben; dahero man weder ihren Worten, noch ihrem Vorgeben, einige Glaubwürdigkeit hat können beylegen, worauf besonders das Zeugniß des Callimachi zu zielen scheinet. Darum sagt die reine Sittenlehre Christi: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemahl wir untereinander Glieder sind. Ephes. 4, 25. **Epimenides** bezeugt ferner, daß die Cretenser böse Thiere wären, oder, daß sie nur ihren eigenen Nutzen suchten, und nicht fragten, ob auch hierdurch ihrem Mitmenschen geschadet, oder genutzet werde. Und diesem setzt der cretensische Dichter noch das letzte angeerbte Laster der Einwohner auf der Insul Creta hinzu, da er sie faule Bäuche nennet. Der Poet hat wohl mit gutem Bedacht Bäuche, und nicht Leute, geschrieben, weil sie zweifelsohne, wie die andern Griechen, gewisse Spiele gehabt haben mögen, welche aber blos zu Unterhaltung ihrer Ueppigkeiten und Lüste mögen von ihnen seyn unternommen worden. Ausser diesem kann von dieser Stelle Sr. Hochwürdigen Magnificenz, des Herrn **D. Georgi**, *Hierocrit. p. 173 - 175*, nachgelesen werden. Ehe ich aber die nöthigen Mittel und Wege, zu Ablegung der Nationallaster, an die Hand gebe, will ich mit diesen Worten noch die Pastoralerinnerung

des

des Apostels im folgenden Verse verknüpfen, weil sie mir hierzu besonders den Weg bahnen wird.

Vers 13.

Diß Zeugniß ist wahr. Um der Sache willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund seyn im Glauben.

§. 1.

Paulus verlangt ausdrücklich, daß Titus, vermöge seiner Amtspflicht, die Cretenser deswegen harte bestrafen solle, weil dieses angeführte epimenidische Zeugniß nicht nur seine gute gegründete Richtigkeit habe, sondern auch, weil diese Laster schon wiederum in Creta unter den neugebohrnen Christen sich ausbreiten wollten. Es gebraucht der geheiligte Paulus das besondere Wort ἀποτόμως, welches eine genaue Aufmerksamkeit erfordert. Titus sollte es, wie ein Wundarzt, machen, der einen faulen Schaden am Menschen zu heilen hätte, und also mit der Wunde nicht gemächlich verfahren kann, sondern durch das faule und böse Fleisch hindurchschneiden muß, bis er gutes Fleisch antrifft, da es denn der Patiente erstlich fühlet, was er vor eine entsetzliche Wunde an seinem Cörper trage, und getragen habe. Und eben eine solche Cur sollte Titus gebrauchen, damit denen Cretensern destoeher die Augen aufgehen, und sie hierdurch zur Gesundheit des Glau-

Die Worte des Verses werden erläutert.

Glaubens gelangen möchten. Beydes, sowohl Gesetz, als Evangelium, waren die Arzeneymittel, welche die Cretenser heilen, und endlich, als Gesunde im Glauben, darstellen konnten. Dieser Mittel sollte sich auch Titus bedienen, und sie hart strafen, daß sie gesund im Glauben werden möchten. So lange der Mensch noch nicht zum Lichte der Wahrheit gelanget ist, und also, wie ein Irrwisch, in der dunkeln Nacht seiner in Irrthum verkehrten Lüste herumflattert, so lange kann er nimmermehr zu einer wahrhaften Verbesserung seines Willens gelangen, zumahl, wenn durch die Gewohnheit und beständige Ausübung dergleichen Laster und Sünden der Wille unter dem Joche der Sclaverey lieget, und sich also, dieß oder jenes zu thun, oder zu verabscheuen, nicht mehr entschliesset, sondern gleichsam von seiner fertigen Gewohnheit, als von einer Geissel, getrieben wird, daß er lieber seine ganze menschliche Natur ablegte, als dieses unterliesse.

§. 2.

Die Mittel zur beharrlichen Ablegung dieser Laster werden angegeben.

Diese Schwierigkeit treffen wir bey allen Nationallastern an, und man muß dahero in Vorschlagung der Mittel zur Ablegung derselben sehr behutsam verfahren, wenn man solche Leute, welche die übernatürlichen und geheimnißvollen Gnadenwürkungen des Geistes Gottes ganz leichtlich wiederum unterdrücken können, nicht in ihrem Zustande sicher machen will.

will. Obgleich der natürliche Mensch das Werk seiner Bekehrung und seiner Verbesserung nicht von selbsten verrichten kann, so ist doch kein Zweifel, daß er solches verhindern könne. Was dem Menschen, wenn er will zu Gott gebracht, und in einen erleuchteten und geheiligten Zustand gesetzet werden, obliege, ist dieses einzige, daß er das Wort Gottes, als das Mittel, höre und merke, und also den Erweckungen der vorkommenden Gnade, welche eben dieses zur Absicht hat, nicht vorsetzlich widerstrebe. Dieses geschicht einmahl, wenn man die gehörige Aufmerksamkeit von den göttlichen Wahrheiten abwendet, wie die stolze Secte der Pharisäer, nach der Anmerkung des heil. Lucas, thate: Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rath wider sich selbst, und liessen sich nicht von ihm taufen. Luc. 7, 30. Zum andern kann dieses geschehen, wenn man das Wort des Herrn lästert, wie die Juden thaten, als Paulum der Geist drang, zu bezeugen den Jůden Jesum, daß er der Christ sey; Apostelgesch. 18, 6. oder auch, wenn man seine Freyheit dahin anwendet, allen guten Vorstellungen vorsetzlich zu widerstehen: Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstehet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Apostelgesch. 7, 51. Der Gnade Gottes wird würklich widerstanden, wenn im Anfange, da uns nemlich diese Gnade nahe ist, der

vorsetzliche böse Wille allen guten Bewegungen widerstrebet. Ein öffentlicher Lehrer habe dahero nur allezeit Würtze in seinen Reden, und sehe, daß er seine Zuhörer in einer munteren Aufmerksamkeit und Andacht unterhalte. „Es erfolget wenig Besserung, „schreibt der selige Herr Probst Reinbeck,* „wenn ein Lehrer es nur darauf setzet, daß „er die Sinnen seiner Zuhörer in Bewe„gung bringen, und sie etwa zum Weinen „veranlassen will. Wie muß es denn nun „aber seyn? Es müssen die göttlichen Wahr„heiten aus ihrem rechten Grunde und ihrer „rechten Verbindung deutlich und ohne „Schminke vorgetragen werden, sodann wird „der Verstand mehr genöthiget, sich zu äus„sern, und auf die Sachen zu sehen. Darü„ber kommt das göttliche Licht der Wahrheit „mehr in den Verstand, und die göttliche Kraft „der Wahrheit kann folglich auch um desto„mehr in den Willen hineindringen. Denn, „was der Mensch erst in seinem Verstande „hat, solches kann er nicht so leichte loß wer„den, als was nur in seinen sinnlichen Vor„stellungen spielet.“ Aus diesem Grunde führet Herr Reinbeck die beyden Stellen 1 Cor. 2, 1. 4. und 1 Joh. 5, 6. an, und schreibet, nach Anführung derselben, weiter also: „Die

* In den Betrachtungen über die in der augspurgischen Confeßion enthaltene und damit verknüpfte Wahrheiten, *P. I Medit. XXIII*, §. 31.

„Die Wahrheit hat eine überzeugende Kraft,“ göttliche Wahrheiten haben also eine göttli-“ Kraft. Da nun der Apostel die göttlichen“ Wahrheiten nur platthin gleichsam in ihrer“ blossen nackenden Gestalt ohne Künsteley“ vorgetragen hat, so hat er dadurch auch in“ den Willen und in die Herzen der Men-“ schen destokräftiger eindringen können.“ Und dieses muß der eigentliche Zweck eines göttlichen Lehrers seyn.

§. 3.

Das andere Mittel bestehet darinne, daß ein solcher Mensch, wenn er durch das Wort Gottes erleuchtet, und wahrhaftig gebessert worden, auch in solcher Besserung fortgehe, und sich vornehmlich des Wachsthums im Guten befleißige. So bald, als sich der Mensch des Fortgangs in seiner Besserung befleißiget, so bald fähret auch die Gnade Gottes in ihren Würkungen beständig fort, und ist dahero einzig und allein das Wachsthum im Guten sowohl, als desselben Anfang, dieser Gnade zuzuschreiben. Gott ists, der in euch würket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13. Die Kraft, wodurch also die wahre Verbesserung bewerkstelliget wird, ist Gottes Kraft, und Gott fähret alsdenn mit der Erleuchtung und Erweckung zum Guten beständig fort, wenn nur der Mensch dieser göttlichen Gnadenarbeit, dessen erstere Bewegung, oder Anklopfen an seiner Seele, er

zwar nicht hat hindern können, nicht vorsetzlich widerstreitet. Alle böse Würkungen und Vorstellungen der Seele werden durch die wiederholten guten Handlungen geschwächet, und die bösen angewohnten Fertigkeiten können nach und nach, vermöge der Heiligung und der täglichen Busse, untergedruckt, mithin kann hierdurch die Erbsünde geschwächet, und in ihren Würkungen gehindert werden; obgleich ihr giftiger Saame zeitlebens in der menschlichen Seele bleibt, welchen wir aber durch die tägliche Busse und Heiligung auch täglich dämpfen müssen. Hieraus siehet man, wie der Stillestand im Christenthume nichts anders, denn ein würkliches Zurückgehen, sey, denn, so bald, als denen vorher bösen angewöhnten Lastern nicht mehr widerstanden wird, so bald werden sie wieder mächtig, und, da man also aufhöret, der Erbsünde ausdrücklich entgegen zu gehen, so bricht sie ja freylich wiederum in böse Thaten aus, und erzeuget nichts anders, denn neue böse Handlungen. Man zeige ihnen ferner, wie das Christenthum je länger je leichter, und die Seele dadurch immer gesünder werde, obgleich alle Wiedergebohrne dennoch beständig über die Lüste und den Kampf des Fleisches mit dem Geiste, das ist, über die Würkungen der Erbsünde, klagen müssen, welche sie zum Guten träge macht, und hingegen zum Bösen reizet. Röm. 7, 22. und Galat. 5, 17.

Ueberdieses kann man ihnen die Vorzüge der zeitlichen und ewigen Güter, so eine wahrhafte Besserung des Herzens vor den elenden Leidenschaften der Begierden, und der Sclaverey des Willens, davon trägt, zu Herzen führen; wovon Salomo also spricht: Thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefället, und wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor Gerichte fordern. Pred. Sal. 12, 1. Stennett, der Engeländer, hat in einer kleinen Schrift über die angeführte Stelle Salomonis die zeitlichen und ewigen Vortheile des Glaubens vor dem Unglauben vortrefflich bewiesen, und die Aufschrift, wie sie zu London die Presse verlassen, lautet also: *the Reanosonablenessand Advantages ef an carly conversion te God.*

Vers 14.

Und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwenden.

§. 1.

Es fanden sich auch zu Creta abergläubige Menschen, deren Verhalten Paulus will abgeschaffet wissen: daß sie nemlich **nicht achten sollen auf die jüdischen Fabeln, und auf Gebote der Menschen, welche sie von der Wahrheit abwenden möchten.** Solche Menschen glauben mehr, als

Die Worte des Apostels werden erläutert.

als sie sollen, und wollen die edle Perle des Glaubens in einen elenden und abgeschmackten Menschentand verwandeln. Der alte und vortreffliche Gottesgelehrte D. Quistorp verstehet *ad h. l.* durch die jüdischen Fabeln die jüdischen Auslegungen; da nemlich die Rabbinen den buchstäblichen Verstand fahren liessen, und alles in Allegorien verwandelten. Der grosse Theologus D. Carpzov, der ältere, hingegen meynet, es sey hierdurch auf die Ceremonialgebräuche der Juden gezielet worden; ob sie gleich nicht an und vor sich selbst Fabeln wären, weil sie der Herr selbst gegeben und verordnet hätte, sondern, weil sie, in Ansehung des damahligen Gebrauches, da der grosse Schiloh, oder Versöhner der Menschen, schon in der Welt gewesen wäre, zu Fabeln worden, und in dem neuen Bunde aufhören mußten, dahero auch Paulus an seine Gemeine, die Colosser, von Rom geschrieben habe: So lasset nun niemanden euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feyertage, oder Neumonden, oder Sabbather. Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Cörper selbst ist in Christo. Coloss. 2, 16. 17. Und von diesem Christo, welcher alles Schattenwerk durch seine Ankunft aufheben würde, weissagete der sterbende Erzvater Jacob, wenn er in folgende Worte ausbrach: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen

nen Füssen, bis daß der Held komme. Und demselben werden die Völker anhangen. Genes. 49, 10. Theurer Jacob! dir wollen die Augen brechen, du stöhnest, die Lippen erblassen, der Mund erstarret schon, und auf deiner Zunge findet sich dennoch der heilige Geist, der Geist der Weissagung, ein, und nennet uns einen Helden, einen Versöhner, einen Friedefürsten. Haben die letzten Abschiedsreden der Sterbenden Geist und Leben, so ist jedes Wort deines Schwanengesanges von so grossem Gewicht, daß es meine menschliche Zunge nicht erzählen kann. Es sollte das Scepter von Juda nicht gänzlich, spricht Jacob, weichen, noch ein Meister von seinen Füssen. Bemerket man die Worte Jacobs mit gehöriger Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, so kann das Wort יסור keine andere Bedeutung, als weichen, davon bekomen haben, wie der grosse Schriftforscher, D. Sebastian Schmid, in seinem unschätzbaren *Collegio Biblico Prior.* vortreflich bewiesen hat, aber in dem folgenden ומחקק muß wohl ו ohnmaßgeblich durch oder übersetzet werden, weil man sonst שבט und מחקק vor *Synonyma* halten müßte, da doch das letztere offenbar weniger sagt, denn das erstere; Nun nennet uns Jacob den grossen שלה, welcher die Heyden würde herzuruffen lassen, und durch diesen Ruff würden sie ihm anhangen, und zum Gehorsam des Glaubens gebracht werden; wie man das hebräische יקהת entweder

von קהה oder von יקה ableiten kann, weil beyde Erklärungen auf eines hinauslaufen, und die Versammlung der Heyden zum Gehorsam geschehen mußte. Man siehet dahero, daß, wenn dieser Spruch nur von der königlichen Dignität verstanden wird, man sich ohne Noth in grosse Schwierigkeiten verwickele. Vor und nach der Familie Davids ist kein König aus Juda gewesen. Die Maccabäer waren vom Stamme Levi. Erkläret man ihm hingegen *disiunctiue*, daß sie zum wenigsten ihre eigene Obrigkeit haben solle, so ist alle Schwierigkeit auf einmahl gehoben: denn, nach der Zerstörung Jerusalems haben sie dergleichen auch nicht weiter gehabt, haben sie auch jetzo nicht mehr. Wer hingegen nicht Milch, sondern harte Speise, verlangt, wird in des grundgelehrten *Critici* und grossen *Theologi* unserer Zeiten, Herrn D. Johann Gottlob Carpzovs zu Lübeck, *Apparatu in Goodwini Mosen et Aron. p. 19*, einen unschätzbaren Unterricht bekommen.

§. 2.

Das obige wird weiter erläutert.

Der Meßias sollte die Heyden erleuchten, und zur Verehrung und Gehorsam des wahren Gottesdienstes bringen, sie mit den Juden zu einem Volke Gottes machen, hingegen das Ceremonialgesetz abschaffen, und einen gereinigten geistlichen Gottesdienst aufrichten; und, wenn man dahero sich nach dem jüdischen Gottesdienste einen Meßiam vorstellen wollte, so lässet sich ganz und gar kein System

System ausdenken, nach welchem die Weissagungen des alten Bundes harmoniren, und die Juden müßten dahero die deutlichsten Weissagungen boshaft verdrehen, dahero auch sonderlich die asiatischen Juden einen doppelten Meßias erdichtet haben. Hingegen nach der wahren christlichen Auslegung harmoniret alles, und kann nicht anders, denn alles, harmoniren, und kein Jude ist vermögend, uns eine Unvollkommenheit zu zeigen. Und soll geschehen, sagt Jeremias, wenn ihr gewachsen, und euer viel worden ist im Lande, so soll man zur selbigen Zeit nicht mehr sagen von der Bundeslade des Herrn, auch derselben nicht mehr gedenken, noch davon predigen, noch sie besuchen, noch daselbst opfern. Jerem. 3, 16. Was könnte deutlicher gesagt werden, als daß zur selbigen Zeit der levitische Gottesdienst aufhören sollte? Was Wunder? wenn Paulus befiehlet, daß Titus die cretensische Gemeine vor den falschen Lehrern warnen soll, welche die kostbaren Edelgesteine des Evangelii mit rabbinischem Schmutze beflecken wollten. Sie sollten dahero diesen, wie auch ihren Menschensatzungen, nicht mehr Gehör geben, welche insonderheit die aufgebrüstete Secte der Pharisäer beobachtete, wie Marcus Cap. 7, 4. ausdrücklich bezeuget. *Sola antiquitas mihi IESVS est*, sagte jener alte Lehrer mit Recht. Dieß betraf eben auch das, was Titus, als ein Bischoff, den Schaafen und Lämmern der Heerde des

Evangelii, als einen Denkzettul, in ihr Herz prägen sollte. Ehe ich noch die heiligen Moralien des Evangelii hiermit verbinde, will ich zuerst die zwey folgenden Verse des Apostels kürzlich erklären, weil sie mit diesem unzertrennlich zusammenhängen.

Vers 15 u. 16.

Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beyde ihr Sinn und Gewissen. Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie es, sintemahl sie sind, an welchen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werk untüchtig.

§. 1.

Die Worte der beyden Verse werden erläutert.

Der Apostel zielet hinwiederum auf etwas, welches damahls unter den Christen im Schwange gieng. Diejenigen, welche sich aus dem Judenthume zum Christenthum bekehret hatten, wollten noch, wie bey den Juden, den Unterschied der Speisen beybehalten, und deswegen manche vor erlaubt, manche hingegen vor unerlaubt ausgeben, da doch alle Creatur Gottes gut und nichts verwerflich ist, das mit Danksagung empfangen wird. 1 Tim. 4, 4. Weil aber allerdings Spaltungen

gen hieraus zu besorgen waren, so will der Apostel alle Irrungen gleichsam auf einmahl aus ihren Gemüthern hinwegnehmen, und sie überzeugen, daß es nicht auf den Unterscheid der reinen und unreinen Speisen, sondern auf die Reinigkeit des Herzens, und des Glaubens, ankomme, dahero den Gläubigen und Reinen, τοῖς καθάϱος πάντα καθαϱὰ, alles rein wäre, wie im Gegentheil den Unreinen und Ungläubigen nichts rein wäre, immassen ihr ungläubiges Herz und ihr Gewissen befleckt und unrein, mithin vor Gott ein Greuel, und zu allen guten Werken untüchtig wären, πϱος παν ἐϱγον ἀγαθον ἀδοκιμοι. Den Nachdruck des Worts ἀδοκιμοι kann man aus dem Gegenworte δοκιμοι beurtheilen, dessen sich der Apostel 2 Timoth. 2, 15. bedienet, allwo es Herr D. Luther durch rechtschaffen übersetzet hat; denn es bedeutet eigentlich einen Lehrer der göttlichen Wahrheit, welcher das Wort der Wahrheit nach der Vorschrift Christi lehret, und zu einer wahrhaften Gottseligkeit, nicht aber zur Scheinheiligkeit, oder zu einer pharisäischen Heiligkeit, ermahnet, die Bekümmerten tröstet und aufrichtet, die Feinde der Wahrheit aus dem Worte der Wahrheit widerleget, das Heyl aller Seelen suchet, damit das Reich der Wahrheit möge ausgebreitet, und die Rotte des Unglaubens zerstöret werden. Nennet nun ein Apostel dieselben ἀδοκιμους, so bezeugt er, daß ihre Lehre irrig sey, und

in

in Träumen bestünde, sintemahlen sie, weder einen rechtschaffenen Glauben, noch eine gereinigte Heiligkeit, erforderten, sondern vielmehr den Menschen ihre vorgefaßte Thorheit einflössen wollten, woher nimmermehr ein Gott angenehmer Gottesdienst, und ein lauteres und rechtschaffenes Wesen in Christo, erfolgen könne, dahero man ihren Lehren entsagen, und dieselben mit allem Ernste fliehen müßte. Isidorus Pelusiota drucket sich von dieser Art, *Lib. II Epistol. 92*, vortrefflich aus, wenn er schreibt; daß diese ihr Gefechte nur mit den Schattenwerken (σκιαμάχει) verrichteten, und wegen der unnützesten und schlechtesten Sachen Zank erregten, sich aber in den größten und wichtigsten Sachen selbst verletzten, und also denenjenigen nachfolgeten, welche Kamele verschlucken, und Mücken säugen wollten. Matth. 23, 24. Es waren dieses in der Kirche Christi vornehmlich die Ueberbleibsel der pharisäischen Menschensatzungen, wie der hochberühmte Herr D. Wolle diß alles, *in Eccles. christian. et pharisaic. in uita morumque ἀκρίβεια diuersa P. II, p. 115*, nach seiner gewöhnlichen Art, gelehrt und gründlich ausgeführet und erwiesen hat.

§. 2.

Die christliche Religion kann abergläubische

Man muß aber auch noch immer zu Zion klagen, daß Aberglaube und Heucheley ihr giftiges Unkraut unter den reinen Saamen der Lehre Christi streuen, und denselben gänzlich ersti-

erstiken will. Der Aberglaube sucht ohne Ursache geheimnißvolle Kräfte und Würkungen, er glaubt in der Religion nicht das, was er glauben soll, sondern nimmt zu Offenbarungen, Punctiren, Nativitätstellen, Wahrsagen, Träumen, Segensprechen, und andern ungereimten Handlungen, seine Zuflucht, welche doch die heilige Schrift, als der Grund unserer Religion, verbietet. Deut. 18, 9. seqq. Jes. 8, 19. 20. Der abergläubische Mensch verwirft demnach Schrift und Vernunft, bildet sich eine unmittelbare Erleuchtung von Gott ein, und bestrebet sich, nach derselben zu handeln. Welche Thorheit! „So wenig die gesunde Vernunft," schreibt Herr Sack,* bey dem Fanaticus" gilt, eben so wenig gilt auch die heilige Schrift," weil er mit dieser eben so wenig, als mit je-"ner, seine Hirngespinste reimen, und seine Tän-"deleyen rechtfertigen kann. Wenn er ja die" Schrift nicht überall, als einen todten Buch-"staben, verschreyet, so hält er wenigstens sei-"ne Erklärung derselben vor die einzige wahre" Erklärung, und seine Aussprüche von ganz" gleicher Gültigkeit, indem er sich vor nicht" weniger erleuchtet, und von Gottes Geist ge-"trieben hält, als die Propheten und Apostel."

Handlungen nicht dulten.

O! der Gehorsam des Glaubens in der Religion, und der Aberglaube, sind sehr weit unter-

Der Gehorsam des Glaubens wird

* In der Vorrede, daß die wahre Religion kein Fanaticismus sey, welche der Herr Hofprediger des Herrn Stinßra Warnung vor dem Fanaticismus hat vorsetzen lassen, S. 3.

Wegen der Geheimnisse des Glaubens erfordert, bestehet aber in keinem Aberglauben.

terschieden! So wenig eine köstliche Krone eines grossen Monarchens der Erden ohne Perlen und Diamanten wird angetroffen werden, eben so wenig kann auch die wahre Religion ohne Geheimnisse seyn. Die Geheimnisse des Reichs Jesu Christi sind dahero die feurigen Rubinen in der Lehre unsers göttlichen Erlösers. Der gelehrte Pastor und Senior zu Hamburg, Herr **Friedrich Wagner**, hat deswegen eine unvergleichliche Betrachtung über die geoffenbarten Geheimnisse der christlichen Religion an das Licht gestellet. So nothwendig demnach eine geoffenbarte Religion an sich selbst ist, eben so nothwendig sind auch ihre Geheimnisse. Eine geoffenbarte Religion muß nothwendig ein Mittel wider die Schuld der schon begangenen und überbleibenden Sünde zeigen, und zwar ein solches, welches mit den göttlichen Eigenschaften, oder Vollkommenheiten, übereinstimmet, weil Gott, ob er gleich gütig und gnädig, auch zugleich gerecht und heilig ist, und, vermöge seines Wesens, seyn muß, auch, nach diesen beyden letzten voneinander unzertrennlichen Eigenschaften, nichts ohne Gnugthuung erlassen kann. Ein Mittler war dahero unausbleiblich nöthig, weil uns Gott nur, vermöge des Mittels der Versöhnung, Sünde vergeben kann, da denen in seinem Wesen unendlichen Eigenschaften durch eine annehmliche Gnugthuung Genüge geleistet worden. Die geoffenbarte christliche Religion muß demnach

nach ferner den Ursprung des Bösen und der Sünde erklären, sie muß auf die Verbesserung des Menschen dringen, und also zugleich erweisen, wo die Kraft darzu herzunehmen sey. Alle Geheimnisse gründen sich dahero auf das Mittel der Versöhnung, sie sind Grundseulen des Glaubens, die Kette, an welche die Glieder des ganzen Christenthums gebunden werden. Das Mittel der Versöhnung, das Mittel wiederum zur Vereinigung mit Gott zu kommen, kann also nichts anders, denn Geheimnisse, lehren, und der grosse Reinbeck übereilt sich nicht, wenn er zeigt, daß die Offenbarung Geheimnisse lehren müsse. Paulus nennet dieses deswegen σοφίαν τȣ̃ Θεȣ̃ ἐν μυςηρίῳ, die heimliche, verborgene, oder geheimnißvolle Weisheit Gottes, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie von Gott komme, und dahero hohe und unbegreifliche Geheimnisse lehren müsse. 1 Cor. 2, 7. Die Geheimnisse sind dahero wohl über, aber doch nicht wider unsere Vernunft, wie die selbst ersonnenen Geheimnisse des Aberglaubens.

Was der Gehorsam des Glaubens eigentlich sey, und wie er sich in den Geheimnissen des Glaubens verhalte.

Sie erfordern alle einen vernünftigen Gehorsam des Glaubens, welcher eigentlich in einer Bereitwilligkeit bestehet, die Lehre des göttlichen Evangelii mit Beyfall und Vertrauen anzunehmen, und ihr gemäß zu leben, dahingegen nicht zuzulassen, daß der Glaube durch bösen Einfluß des Willens gehindert werde. Ich nehme also meine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen,

fangen, wenn ich aus der Unbegreiflichkeit der göttlichen Wahrheiten keinen Anlaß nehme, daran zu zweifeln, oder sie zu läugnen, sondern mich daran begnügen lasse, weil ihre Wahrheit aus der Deutlichkeit und Gewißheit ihres Zeugnisses kann erwiesen werden. Der Glaube muß in einem Geheimnisse wissen, wie es muß verstanden werden, er muß wissen, was in demselben geglaubet werden soll, damit er es von dem, was es nicht bedeuten, und was in demselben nicht geglaubet werden soll, genau und mit Gewißheit unterscheiden kann. Ich weiß dahero nicht, ob es ausgerichtet sey, wenn man sagt, ein Geheimniß bestünde eigentlich darinne, daß ich wohl das Weil, aber nicht das Wie und Warum, wissen könnte, da es doch eigentlich in der Unbegreiflichkeit der innern Beschaffenheit, Art und Weise, bestehet, daß ich zum Exempel nicht begreiffen kann, wie es zugehe, daß alle drey Personen der Gottheit zwar alle göttliche Vollkommenheiten miteinander gemein haben, aber doch durch gewisse thätige ewige Verhältnisse voneinander unterschieden sind, nemlich durch die ewige Zeugung, und das ewige Ausgehen, von welcher ewigen Zeugung der grosse Gottesgelehrte, D. Martin Geier, *in Comment. in Psalm.* kann nachgelesen werden. Drey Personen gleich ewig, gleich göttlich, gleich einer Grösse, gleich einer Hoheit, gleich einer Macht, und, dem Wesen nach, doch nur eins, ist etwas Unbegreifliches, wie es eigentlich zugehe, daß es auch

auch aller Himmel Himmel nicht fassen mögen. Der Endzweck aber der Offenbarung der Dreyeinigkeit beruhet auf der Erkenntniß der geheimnißvollen Lehre des grossen Erlösungswerks, und je deutlicher die Erlösung offenbaret worden, je deutlicher ist auch das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit offenbaret worden, und es ist sehr merkwürdig, daß die heilige Schrift die Grösse des Geheimnisses der Menschwerdung Christi so sehr eingeschärfet hat, dahero, so bald man sich bemühet, die Lehre von Christo so zu erklären, daß sie der natürlichen Vernunft begreiflich werde, so bald ist man wider die Schrift: Denn kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleisch. 1 Timoth. 3, 16. * Der Herr Kanzler von Mosheim hat eine Predigt über diese Worte gehalten, und man wird, wenn der andere Theil seiner heiligen Reden aufgeschlagen wird, in derselben die Sache vortreflich ausgeführet finden. Der Gehorsam des Glaubens sucht dahero keine Gründe der Begreiflichkeit, sondern demüthiget vielmehr die Vernunft, und trachtet nur dahin, daß ihm der Geist Gottes be-

* Paulus hat unter allen Aposteln die Grösse dieses Geheimnisses vornehmlich eingeschärft, wie aus Röm. 16, 25. 1 Cor. 2, 7. Ephes. 2, 3. 1 Tim. 3, 9. und andern Stellen, kann ersehen werden.

zeuge, daß Geist Wahrheit sey. Paulus redet hiervon, wenn er spricht: Damit wir verstöhren die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi. 2 Cor. 10, 2. Der erleuchtete Knecht Gottes hatte seine Zuhörer zum Glauben gebracht, ohngeachtet er die Einwürfe und Schwierigkeiten ihrer Vernunft nicht beantwortet hatte. Er hatte sie von der Göttlichkeit seiner Lehre durch die göttliche Kraft seiner Worte überführet, daß sie in dem hellen Scheine, welchen die übernatürliche Kraft des Geistes in ihren Seelen würkete, die Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi erkenneten, daher sie der Vernunft ihren bösen Einfluß in den Glauben nicht verstatteten, weil ihr Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft, bestunde. Und hierinne bestehet auch der wahre Gehorsam im Glauben, und ist also die alleredelste Pflicht, welche Gott nur kann geleistet werden. Man soll demnach die Vernunft in den göttlichen Geheimnissen nicht mißbrauchen. „Der Schade, schreiben Se. Hochwürdige Magnificenz, Herr D. Hofmann,**
„wel-

** In der Predigt am Feste der heiligen Dreyeinigkeit, von dem Mißbrauche der Vernunft, in Erforschung göttlicher Geheimnisse, als eine uner-

welcher aus diesem Mißbrauche der Ver-"
nunft entstehet, ist unwiederbringlich." Die
Freudigkeit des Glaubens wird dadurch ge-
hindert, und es ist möglich, daß der Glaube,
welcher zuvor da war, gar wieder dadurch er-
löschet werde. Die edle und vortrefliche Zeit,
welche weit edler könnte zugebracht werden,
wird mit unnützem Geschwätze verderbt. Es
entstehen daraus allerley unnöthige Zänke-
reyen, die lauter Haß, Galle und Bitterkeit
gebähren. Eine so böse Frucht zeiget von ih-
rem bösen Stamme. Und wer will endlich
noch fragen, ob der Mißbrauch der Ver-
nunft wahrhaftig Sünde sey, da wir insge-
sammt zugeben, daß die Vernunft eine grosse
Wohlthat des Schöpfers sey, die nicht zur
Unehre, sondern zur Ehre ihres eigenen Schö-
pfers soll gebraucht werden.

Wie der Aberglaube in der Religion, und der Gehorsam des Glaubens, eigentlich voneinander unterschieden sind.

Der Aberglaube erdichtet sich selbst Ge-
heimnisse, und hält die Ausbrüche, welche von
seiner ausschweifenden Einbildungskraft, von
seinen ungemäßigten Leidenschaften und Phan-
tasien, herrühren, vor stille Würkungen des
Geistes Gottes. Er ist überaussinnlich, und
beschäfftiget sich gar zu gerne mit solchen Din-
gen, welche in die Sinne fallen, und da sein
Gehirne gleichsam wie am hitzigen Fieber lie-
get,

unerkannte Sünde, welche in dem herausge-
kommenen Jahrgange von unerkannten Sünden
enthalten ist.

get, so redet und prediget er nichts, als von sinnlichen Dingen, und denket, daß dieses alles von besondern Eingebungen herrühre. Der Christ hingegen glaubt nichts, als was er aus der erleuchtenden Gnade des Geistes hat. Er giebt keiner Lehre Beyfall, als der, welche in dem Worte des Heyls gegründet ist. Der Gott des Friedens heilige ihn durch und durch, daß sein Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich, bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.

1 Thessal. 5, 23.

Ende des ersten Capitels.

Gründliche

Erläuterung

des

Andern Capitels der Epistel St. Pauli an den Titum.

Vers 1.

Du aber rede, wie sichs ziemet, nach der heylsamen Lehre.

Die Worte werden erkläret.

Nachdem der vorerwählte Apostel der Heyden die grossen Pflichten eines Bischoffs überhaupt abgehandelt hat, gehet er nun weiter, und zeiget, wie ein Titus auch alles dasjenige besonders bey seinem geistlichen Amte in Creta in Ausübung bringen solle; dahero er reden soll, **wie es sich geziemet, nach der heylsamen Lehre.** Hier, hier sollte sich eben der grosse Unterscheid zu Tage legen, zwischen den faulen und frechen Schwätzern, welche in Creta auftraten, und die Gemeine Christi irre machen und verderben wollten, und zwischen Tito, als einem rechtschaffenen Aufseher über die Heerde

unsers hochgelobten Erlösers. Es betrifft also die Art und Weise, wie Titus die Gemeine des Herrn unterrichten soll. Nach der heylsamen Lehre reden, heißt die göttlichen Wahrheiten mit einem thätigen Christenthum und einer ungefärbten Gottseligkeit verbinden, und überall auf eine wahrhafte und aufrichtige Heiligkeit des Herzens dringen, weil die Lehre des Erlösers in ihren göttlichen Glaubens- und Moralwahrheiten, wie eine Kette mit ihren Gliedern, zusammenhänget, und voneinander, wenn die ganze Kette nicht gänzlich zerfallen soll, nicht kann getrennet werden, dahero sie kein theoretisches, sondern ein practisches oder thätiges Christenthum verlanget. Glaube, Liebe, Hoffnung, sind die Grundseulen des Christenthums, und ein Wächter Zions darf in den Vorhöfen des Herrn, wenn er es anders mit der Kirche seines Erzhirtens treu meynet, nichts lehren und reden, als was den Glauben gründen, die Liebe vermehren, und uns in der Hoffnung jener unbegreiflichen Herrlichkeit, welcher wir in jenem segensvollen Hause der Ewigkeit sollen theilhaftig werden, mehr stärken und befestigen kann. Dieß heißt nach der heylsamen Lehre reden und predigen, denn sonst wird der Hauptendzweck des Amts des Geistes verfehlet, und derjenige Prediger, welcher diese Absicht nicht auf seine heilige Höhe mitbringet, weiß noch nicht, was das heilige Predigtamt bedeute, und was Glaube und Religion heisse, und wird sich auch

Die Hauptpflichten der Geistlichen werden daher abgeleitet, welche sie in ihrem Lehramte beobachten müssen.

nicht,

nicht, wie ein geheiligter Paulus gegen seine Corinthier, rühmen können, daß nemlich seine Lehre bey seinen Zuhörern eine so gesegnete Würkung gehabt hätte, daß sie selbst sehen, wie Gottes Geist an ihnen arbeite. Man erwartet ja in dem Heiligthume Gottes von einem Boten des Heyls nicht einen unordentlichen zusammengeworfenen Mischmasch, sondern man ist in eine Lehr- und Andachtsstunde gekommen, wo man im Glauben gestärket, in der Liebe erwecket, und in der Hoffnung will gegründet werden. Wir sind von Gott, spricht ein sanftmüthiger Johannes, und wer Gott erkennet, der höret uns, welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist des Irrthums, und den Geist der Wahrheit. 1 Joh. 4, 6. Durch den Geist der Wahrheit verstehet ein heiliger Johannes diejenigen, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, andere zu unterrichten, und von denjenigen Wahrheiten, welche sie vortragen, selbst vom heiligen Geiste sind überführet worden. Ein ungeschickter Prediger kann durch seinen ungeschickten Vortrag der göttlichen Wahrheiten, zu deren Ueberlegung und Ausarbeitung kein Gebet und kein Nachsinnen in der Furcht des Herrn ist angewendet worden, die übernatürliche Kraft des Worts Gottes an den Herzen seiner Zuhörer gar leicht verhindern. Eine theologische Klugheit ist dahero bey Führung des Amts des Geistes eben so nöthig, als das heilige Predigtamt selbst.

Die Knechte Christi werden in der heiligen Schrift nicht ohne Nachdruck πνευματα genennet, und mithin müssen sie alles dasjenige durch ihr Amt zu befördern suchen, wozu uns der Geist Gottes tüchtig und geschickt machen will. Man kann dahero, wegen der Benennung des Worts πνευματων, des Herrn D. Deylings *Obseruat. Sac. P. III, n. 48*, nachschlagen, wo man einige gelehrte Anmerkungen finden wird. Der Oberhirte seiner Heerde Christus, verlanget ausdrücklich von seinen Knechten, daß sie allezeit in ihrem Amte Salz bey sich haben sollten; und Paulus giebt seinem Timotheus in seinem andern Pastoralschreiben, *Cap. II, 15*, die Regel der theologischen Klugheit: Befleißige dich, Gott zu erzeigen, als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit. In seiner Sprache schreibt er σπουδασον σεαυτον δοκιμον. Das Wort δοκιμον zeigt eigentlich einen solchen an, welcher zu diesem Amte vor tüchtig erkläret worden, und die Kennzeichen eines ehrlichen, rechtschaffnen und getreuen Mannes besitzet. Jacob Rhoe thut in seinem *Agonist. Sacro, p. 50*, nicht unrecht, wenn er das Wort aus der Kriegsordnung der alten Griechen erläutern will, weil wir besonders in den Briefen des Apostels Pauli viele Ausdrücke von den schweren Kriegsrüstungen der alten Griechen und Römer hergenommen finden, welche man ohne deren Erkenntniß nicht verstehen kann. Bey den Griechen hieß aber

derje-

derjenige Soldate δοκιμος, welcher im Treffen niemahls von seiner Standarte, oder Fahne, gewichen war, und durch viele Proben zu Tage gelegt hatte, daß er ein redlicher, tapferer und rechtschaffener Kriegsknecht sey. Wir wissen überdieses, aus dem *Codic. Bechoroth. cap. VI*, daß derjenige, welcher ein Priester werden sollte, zuerst von dem grossen geistlichen Senate geprüfet wurde, und alsdenn, wenn man äusserlich und innerlich nichts auszusetzen fande, konnte er auch sein geistlich Amt verwalten. Flavius Josephus nennet dahero einen solchen vornehmlich αφελην, welches fast eben soviel, als δοκιμος, ausdrücket, und eben soviel bedeuten kann. Das Wort der Wahrheit recht theilen, heißt, eben die theologische Klugheit gebrauchen, welche allezeit hält ob dem Wort, das gewiß ist, und allezeit lehret und prediget, wie es sich geziemet nach der heylsamen Lehre.

Vers 2.

Den Alten, daß sie nüchtern seyn, erbar, züchtig, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Gedult.

§. 1.

Von den Pflichten, welche der heilige Apostel dem Titus vorgeschrieben, gehet derselbe auf die Pflichten, welche er den alten und betagten Personen vorhalten und anbefehlen soll. Es bedient sich der Apostel nicht ohne

Die Worte des Apostels werden erkläret.

ohne Ursache des Worts πρεσβυτης, welches der Geist Gottes in der ganzen heiligen Schrift von den Alten, oder die zu hohen Jahren gekommen sind, gebraucht hat. Das erste, wovor Titus bey ihnen sorgen soll, betrifft die Nüchternheit, und das im Text befindliche Wort νηΦαλιος zeigt nicht nur eine äusserliche Enthaltung von der Trunkenheit selbst an, sondern es zielet auch auf die innerliche Reinigkeit des Herzens, welche durch die tägliche Erneuerung geschiehet und erhalten wird. Wo eine innerliche Reinigkeit des Herzens ist, da kann auch nichts anders, als eine äusserliche Erbarkeit der Werke, Worte, und Thaten, erfolgen, weil die Heiligkeit des Herzens kein faules und todtes Werk ist, sondern auch die Glieder unsers Leibes reinigen und heilig halten muß. Paulus will dahero, vermöge des Worts σέμνοτης, alle böse Lüste, alle böse betrügerische Anschläge, abgeleget wissen, welcher sich jener alte ehebrecherische Richter bedienete, da er die keusche Susanne berücken wollte. Hiernächst soll auch ein alter ehrwürdiger Greiß σωΦροσυνης seyn, das ist, er soll die geistliche Klugheit, Mäßigkeit, und Vernunft, mit einer wahren Bescheidenheit und züchtigem Wesen, zu Tage legen, dahero der selige Herr D. Luther dieses Wort durch züchtig übersetzet, und in seiner darzu gesetzten Randglosse mit folgenden Worten erkläret: „Allenthalben, wo Zucht, oder züchtig stehet, „so vernimm, daß sie sollen vernünftig und „mäßig

„mäßig seyn.“ Chrysostomus schreibet hierüber also: ἡ σωφροσύνη ἐστὶν ἡ τῶν φρενῶν σωτηρία. Diese Mäßigkeit aber bestehet vornehmlich in Zähmung der Affecten, vermöge deren sie nicht so bald im Zorne, und andern dergleichen Lastern, dahin gerissen werden. Diesen setzt der Apostel mit besonderm Nachdruck hinzu, ὑγιαίνοντας τῇ πίστει τῇ ἀγάπῃ, τῇ ὑπομονῇ, welche drey Stücke der Apostel den Werken des Fleisches entgegen gesetzet, weil sie den Menschen von denenselbigen reinigen, und aus denenselben kann geschlossen werden, ob einer im Stande der Heiligkeit stehe, oder nicht?

§. 2.

Die Laster der alten Leute werden ferner nahmhaft gemacht.

Wie das unverständige Jünglingsalter seinen besondern Fehler hat, so findet sich auch bey dem Alter so manches Laster, wodurch die Gemeine Christi irre und unsicher gemacht, ja öfters in die äusserste Gefahr gesetzt wird, dahero erfordert die theologische Pastoralklugheit, hierauf vornehmlich ein wachsames Auge zu haben. Hieronymus machet uns besonders ein Laster des Alters nahmhaft, wenn er spricht: *Cum caetera uitia, senescente homine, senescant, sola auaritia iuuenescit.* Gewiß, manches Alten Seele gehet hierdurch verlohren, und man könnte vielleicht noch manche retten, wenn ihnen die seelenstürzende Gefahr ihres elenden Gemüthszustandes deutlich gnug vor Augen gestellet werden könnte. Denn, da bey solchen irdischgesinneten Alten

gemei-

gemeiniglich, sowohl die Furcht, Noth zu leiden, sich äussert, indem sie sich schmeicheln, daß sie noch lange Leben würden, als auch die allzugrosse Liebe zu den Gütern dieses Lebens sich findet, so gehet es folglich mit ihrer Bekehrung schwer her, zumahl, da sie solche immer bis auf die letzte Stunde, welche sie noch weit gnug hinaussetzen, verschieben, davon Herr D. Wolle * schreibet: „Das aber ist am allergefährlichsten, daß sie das eine Nothwendige „bis auf ihr Kranken- und Sterbebette verspa-„ren, und sich alsdenn mit der späten Busse des „bekehrten Schächers trösten. Das kommt da-„her; sie schmeicheln sich mit der Hoffnung, „noch lange zu leben, weil sie nicht gerne ster-„ben." Dahero ist es für einen grossen Segen des heiligen Predigtamts zu achten, wenn ein Diener Christi mit Hiob von seiner Gemeine sagen kann: Bey den Großvätern ist die Weisheit, und der Verstand bey den Alten. Job. 12, 12. Der gelehrte Engeländer, Tillotson, hat in seinen Predigten, in welchen er die späte Busse der Bekehrung ausgeführet, viel Schönes, welches einem Geistlichen zur Anleitung dienen kann, besondere Mittel zur beharrlichen Ablegung der herrschenden Gewohnheitssünden zu erfinden. Wir wollen bey der Anleitung Pauli bleiben. Er erfor-

Einige Bewegungsgründe, von solchen herrschenden Lastern abzustehen.

dert

* Man schlage dessen Betrachtungen über die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Sittenlehre JEsu Christi, P. I, p. 69, nach.

dert zuerst, daß sie gesund im Glauben seyn sollen. Alte Leute haben gemeiniglich nur eine blosse Scheingottseligkeit, welche die aufrichtige Bekehrung des Herzens überaus schwer macht. O Mensch! dessen Seele nicht mehr lange die zerstörliche Hütte des Leibes bewohnen kann, biß doch gesund im Glauben, oder laß den Glauben über Verstand, Willen, Sinnen, und Begierden, das Zepter tragen. Bedenke, du willst dich mit deinen Begierden sättigen, und, da du dich zu sättigen suchest, wirst du doch immer hungriger, und bist ein vollkommener Sclave der unruhigen Leidenschaften und Affecten, da du doch bald aus der Welt fort mußt. Welche Thorheit! Ey! da du ein Mann bist, so thue doch auch ab, was kindisch ist. 1 Cor. 13, 11. Du stehest mit einem Schritte schon im Grabe, und man müste dich deswegen glückseliger, als die muntre Jugend, schätzen, weil du der Auflösung näher wärest, als jene, wenn du nur nicht ein Greiß wärest, bey welchem das Herz mit Unreinigkeit und Unglauben angefüllet wäre. Man kann dich mit Recht einen zweymahl Unbesonnenen nennen, weil du die Eitelkeit der Welt, ja den Dienst der Sünde, und des Satans, Gott selbst vorziehest, als wäre in diesen mehr Ruhe, als in Gott, zu finden. O du alter Gewohnheitssünder! das Joch des Teufels ist viel schwerer, denn das Joch Christi. Welche Glückseligket hättest du hingegen nicht, wenn bey dir der Glaube an Christum die

Oberhand hätte? Da, da, würdest du Gott einzig und allein vertrauen, du würdest die Sorge für deine Wohlfahrt Gott und deinem Heylande überlassen, und in dessen Verheissung einer gnädigen Vorsorge beruhen. Ein solcher Glaube würde dich wiederum mit der Hoffnung jener ewigen Herrlichkeit in deinen abgematteten Kräften erquicken, und, was diesen fehlete, würde der wahre Glaube doppelt ersetzen, du würdest sie alsdenn von dem durch Christum versöhnten Gott gewiß erwarten, und würdest ein beruhigtes Herz in dieser Erwartung haben. Dieß würde dein Herz ruhig, getrost und zufrieden machen. Auf späte Busse, wenn der Tod auf deiner Zunge sitzet, hoffe ja nicht. Wie bald werden dich nicht alsdenn die Schmerzen der Krankheit übermächtigen? O! wie bald können dir nicht da alle Sinne vergehen, daß du wenig, oder gar nicht, an Gott gedenken kannst? Da kann alsdenn der Teufel gar leicht die Oberhand bey dir behalten, und die gnadenvollen Würkungen des Geistes Gottes können gar unterdrücket werden. Wohin willst du laufen? O! hätte hier der Glaube an Christum die Oberstelle, wärest du hier im Glauben gesund, so würde alsdenn, gesetzt auch, daß die Grösse deiner Krankheit deiner mächtig würde, gesetzt, daß dir alle deine Sinne vergiengen, doch der Geist Gottes in deinem Herzen, Abba, lieber Vater! ruffen, und dich der Kindschaft Gottes versichern. Die Stunde

des

des Todes würde alsdenn ein Eingang zur ewigen Freude seyn, ein erfreulicher Abend eines ermüdeten Wandersmannes, und du würdest endlich mit Simeon im Friede fahren. Luc. 2, 29.

Vers 3.

Den alten Weibern desselbigengleichen, daß sie sich stellen, wie den Heiligen ziemet, nicht Lästerinnen seyn, nicht Weinsäuferinnen, gute Lehrerin.

Alle diese Laster, welche hier der Apostel hat nahmhaft gemacht, richten in der Gemeine Christi die größten Verderbnisse an. Die Worte des Apostels sind klar gnug, und wir wollen uns dahero gleich zu den gehörigen Sittenlehren wenden. Wir müssen auch hier bey diesen mit Esaia über Alte klagen, die Gott noch nicht kennen. Es. 65, 20. Was richtet die Lastersucht unter den Christen nicht für Unheil an, die doch in der Einigkeit des Geistes, und in aufrichtiger Liebe, beyeinander wohnen sollen? Sie geben nicht nur hierdurch Gelegenheit, daß der Nächste in seinen Handlungen gelästert, und die ungeheuchelte Bruderliebe gleichsam verbannet wird, sondern sie sind auch Ursache, daß der Nahme Gottes, und die wahre Religion, bey den Ungläubigen verlästert werden muß. Rom. 2, 24. Eunomia

Die Laster werden nahmhaft gemacht.

mia gestehet bey dem Plautus offenherzig, daß ihr Geschlechte insgesammt diesem Laster ergeben wäre, *Loquaces merito omnes habemur.* Zu wünschen wäre es, daß man diese Worte nicht auch von den meisten Christenfamilien sagen müßte. Diesem herrschenden Laster setzet der Apostel die Trunkenheit zur Seite, welches bey ihnen von gleicher Gefahr ist, wiedenn der grosse Sittenlehrer Syrach schreibet: Ein trunken Weib ist eine grosse Plage, denn sie kann ihre Schande nicht bedecken. Syr. 26, 1. Und weil sie ihre Schande nicht bergen kann, wird sie ein Spott der Jugend, welche doch ein Exempel der Tugend, und ein Muster der Nachfolge, seyn sollte. Die zarte Jugend, welche, als Pflanzen der Gerechtigkeit, in der Kirche Jesu sollten aufgezogen werden, finden hier eine Angel, von welcher sie beyzeiten in den Sumpf der Ruchlosigkeit und Spötterey hineingerissen werden, statt, daß sie vor alten Personen Ehrfurcht und Demuth haben sollten: Für einem grauen Haupte sollt du aufstehen, und die Alten ehren, denn du sollt dich fürchten für deinem Gott, denn ich bin der Herr, Lev. 19, 32. und an solchen Mäßigkeit, Erbarkeit und Gottesfurcht lernen. **Bion**, ein Heyde, sagt überaus schön: *Nulli exprobandam esse senectutem, ad quam omnes optant peruenire, Laërtius Lib. IV, c. 7.* Die Maßilienser verboten, wie **Valerius Maximus** *Lib. II, c. 1,* berichtet, den alten Personen den Wein ganz und gar, um dadurch, sowohl die Aergernisse,

nisse, als auch den Schaden selbst an dergleichen Personen, zu verhüten; Denn sie sind zu allem Guten laß und träge, und lebendig todt. O der betrogenen Seelen! denket doch nur nach, was das vor ein Schatz der göttlichen Wohlthaten sey, wenn der Mensch mit grauen Haaren pranget. Graue Haare sind eine unaussprechliche Wohlthat Gottes, ein Zeugniß, daß der Herr dich in der Welt so lange versorget und genähret hat, ein Zeugniß, daß der Herr auch alte Personen mit den Flügeln seiner alles wohlmachenden, gütigen und weisen Vorsorge bedecket. Zacharias muß es den Bekümmerten zu Zion selbst, als eine Quelle des Trostes, angeben, daß zu Jerusalem noch fernerhin alte Männer und Weiber wohnen sollten: Es sollen noch förder wohnen in den Gassen zu Jerusalem alte Männer und Weiber, und die an Stecken gehen vor grossem Alter. Zach. 7, 4. O! so schändet doch das Alter nicht mit Untugenden, sondern vollendet euern Lauf in Ausübung mancherley Tugend, und machet euch der göttlichen Verheissung des ewigen Lebens, dem ihr so nahe kommen seyd, würdig. Die Griechen hätten gewiß denjenigen vor einen Thoren gehalten, welcher die Krone, so am Ende der Laufbahne bey ihrem Wettrennen aufgestecket war, fast erjagt gehabt, und doch, nur einige Schritte davon, hätte wollen stehen bleiben. Du stehest am Ende der Laufbahne deines Lebens, und willst deinen Lauf

nicht vollenden, sondern stille stehen, und von den Lastern dich fesseln lassen. Jetzt hättest du nun bald die Krone und das Kleinod erlanget, und nun trittst du von der Laufbahne ab, und machest dich durch Laster zum Laufen untüchtig. Du wirst des Laufens müde, da du doch in der Kraft des Herrn einhergehen, und auf den Herrn hoffen solltest, welcher dich mit Kraft aus der Höhe auszurüsten, verheissen: Denn, die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden. Es. 40, 31. Hier wirst du erst merken, was das gottselige Alter vor eine unbegreifliche Wohlthat unsers Gottes sey; da im Gegentheil Lästerzungen ein Werk des Satans, und dem Herrn ein Greuel, sind. O! so haben ja demnach alle Menschen, und besonders alte Personen, die der Jugend mit guten Exempeln vorgehen, und sich vor Aergerniß geben hüten sollen, ihre Zunge in Obacht zu nehmen, damit sie nicht in das Uebel verfallen, welches böse Zungen anzurichten pflegen, davon der heilige Jacobus in seiner Epistel Cap. 3, 3. seqq. gehandelt. Man lege dahero nur einmahl die Ergötzung dieser zwey Sünden, nemlich des Saufens und des Lästerns, und die wahre Gottseligkeit, auf zwey Waageschalen, so wirst du alsbald befinden, daß bey dieser Sünde du niemahls ruhig und zufrieden seyn kannst, sondern immer

miß-

mißvergnügt seyn wirst, so sehr du auch deinen Nächsten richtest, tadelst, und verlästerst. Die gottseligen Alten hingegen, welche in der Erkenntniß Jesu stehen, suchen in dieser Erkenntniß mehr und mehr zu wachsen, und immer lauterer in ihren Absichten gegen Gott und ihren Nächsten zu werden, sie warten ihren Beruff ab, und finden sich in dem Hause des Herrn ein, sie lieben ihren Nächsten aufrichtig, und geben andern durch ihre gute Aufführung Gelegenheit, an ihnen das rechtschaffene Wesen der wahren Gottseligkeit zu lernen, und eitel Gutes, nicht aber Böses, zu thun. Sie lehren mit ihrem Wandel, sowohl diejenigen, welche gleichsam schon an der Pforten der Ewigkeit stehen, und den Augenblick diese irdische Hütten ablegen, und die eitele Welt verlassen sollen, wie sie ihr Ende selig beschliessen können, als auch diejenigen, welche, von wegen ihrer Jugend, noch in dieser Welt, so lange es Gott gefällt, zu wallen haben, davon der Apostel in folgenden Versen handelt.

Vers 4, 5 u. 6.

Daß sie die jungen Weiber lehren züchtig seyn, ihre Männer lieben, Kinder lieben. Sittig seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde. Desselbigengleichen

die jungen Männer ermahne, daß sie züchtig seyn.

Die Worte Pauli werden erläutert.

Wahrhaftig gottselige Muster der Nachfolge gehören allerdings mit zu denjenigen Mitteln, welche den Menschen, wenn er nicht gänzlich in seinen sündlichen Begierden ersoffen ist, ausser ihm zum Lichte der Wahrheit, und zur lautern Verbesserung seines Willens, führen können. Die Sittenlehre des Erlösers dringet besonders auf die Erleuchtung der Seele, und auf das Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, welches alles bloß von der innern Gnadenarbeit und den geheimnißvollen Würkungen des heiligen Geistes herrühret. Doch können aber auch die äusserlichen Mittel öfters die Verheissung Gottes und unsere Heiligung des Herzens mit befördern; Matth. 5, 16. denn ein heiliger Lebenswandel, und heilige Ermahnungen der Heiligen, zeigen ja dem Sünder, daß er in dem Stande der Sicherheit und des Zorns Gottes lebe, und arbeiten also an seiner Selbsterkenntniß. Paulus legt dahero den Alten und Betagten des weiblichen Geschlechts, welche in den Seilen des Glaubens und der Liebe einhergehen, die grosse Pflicht auf, daß sie die jüngern lehren; oder, wie er in seiner Sprache lehret, σωφρονίζειν, mit den heilsamsten Lehren zur Gottseligkeit unterrichten, sollen. Wir lernen aus einem Athenäus, wie schändlich es hierinne bey den Heyden zugien-

gienge, dahero sich die Christen hierdurch von den heydnischen Abgreueln unterscheiden sollten. Sind die Sinnen und Begierden des Menschen nicht gereiniget, so entstehet in ihm eine mannigfaltige Reizung zur Sünde, und solche Reizung ist die Mutter der würklichen Lust und Begierde, woraus denn endlich die That selbst gebohren wird. Eine aufrichtige und redliche Liebe des Ehegatten soll die erste Tugend seyn, zu welcher sie die Betagten ihres Geschlechts anhalten sollen, und Herr D. **Luther** hat die Worte φιλάνδρους εἶναι unvergleichlich wohl übersetzet, denn ἀνὴρ bedeutet meistens in heiliger Schrift einen Ehemann, wie man unter andern aus 1 Joh. 4, 17. 18. bemerken kann. Gleichwie aber eine Sünde nicht ohne die andere ist, so ist gewiß auch keine Tugend ohne die andere. Und hieraus folgert nun der Apostel noch ganz besondere Tugenden, als Sittsamkeit, Häuslichkeit, Gütigkeit, und den Gehorsam gegen ihren Ehegatten. Das Wort σώφρονας zeigt überhaupt einen guten moralischen Zustand der ganzen Seele an, welcher nicht in böse würkliche Thaten ausbrechen darf. Und ein Muster solcher Vernunft und Verständigkeit verdienet Abigail, welche durch ihre Weisheit ein grosses Unglück von dem närrischen Nabal abwendete. Endlich setzt der Apostel noch die Ursache hinzu, warum solche Tugend nicht unterlassen, sondern ausgeübet werden sollen; **auf daß nicht das Wort Got-**

tes verlästert werde. Wir müssen hierbey an die Umstände der damahligen Zeiten gedenken, welche der Apostel im Sinne gehabt hat. In den ersten Zeiten des neuen Testaments war es noch bräuchlich, daß eine christliche Mannsperson sich mit einer Heydin verehlichte; oder auch, es geschahe vielmahls, daß nur eine Person, welche in der Ehe lebete, zur christlichen Religion trat, und der andere Ehegatte heydnisch blieb, wie aus 1 Cor. 7. und aus der Apostelgesch. 17, 4. und 12. kann erwiesen werden. Wenn nun die Glieder des christlichen Ehestandes lasterhaft gelebet hätten, so würden die Heyden gewiß gesagt und gelästert haben, daß es die Christlichen aus dem Evangelio Christi lerneten. Solche Personen sollen sich demnach, als Christen, aller Werke der Gottseligkeit befleißigen, und in den Seilen des Glaubens und der Liebe einhergehen, damit andere auch hierdurch zum Evangelio des Erlösers möchten gezogen werden; dahero sagt auch Petrus: Desselbengleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel, ohne Wort, gewonnen werden. 1 Petr. 3, 1. Es gehöret aber unter andern zu den Lastern, welche Gottes Wort verlästerten, die Unzucht, welche sich gar leicht bey Frauenspersonen durch venerische Begierden verräth, zum Exempel, wenn sie gerne in wollüstigen und unzüchtigen Büchern,

chern, als dahin die Liebesromanen gehören, lesen, sie haben ihr Vergnügen an üppigen Gemählden, an geilen und schändlichen Liedern; Sie bedienen sich auch äusserlich hurenmäßiger Kleidungen, die zur Wollust reizen, unerlaubter Stellungen des Leibes, und so weiter, wie hievon der Prophet Jesaias in folgenden Worten schreibet: Der Herr spricht: Darum, daß die Töchter Zion stolz sind, und gehen mit aufgerichtem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher, und schwenzen, und haben köstliche Schuh an ihren Füssen, so wird der Herr den Scheidel der Tochter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Ketten, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Bisemäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Hahrband, die Feyerkleider, die Mäntel, die Schleyer, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel. Und wird Stank für gut Geruch seyn, und ein lose Band für ein Gürtel, und eine Glatze für ein krauß Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack, solches alles an statt deiner Schöne. Cap. 3, 16 = 24. Was nun aber Paulus an den jungen Weibern verabscheuet, das verabscheuet er auch an den jungen Männern, und, wie er jenen ein züchtiges Wesen anbefiehlet, also auch diesen: Denn deswe-

gen giebt er seinem Tito Befehl, diese daraus zu ermahnen, wenn er spricht: desselbengleichen **die jungen Männer ermahne, daß sie züchtig seyn.** Wie der Apostel oben von den Eheweibern das Wort σωφρωνας gebrauchet, also brauchet er ebenfalls hier das Wort σωφρωνεῖν, welches eine mäßige, züchtige, keusche, und vernünftige Lebensart erfordert, daß die Ehemänner mit Vernunft bey ihren Weibern wohnen, und ihnen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre geben, 1 Petr. 3, 7. daß sie den Pflichten der Keuschheit nachjagen, welche unter andern darinne bestehen, daß man ein durch den Glauben gereinigtes Herz habe, aus welchem der rechtmäßige Gebrauch des Ehestandes von selbsten folget. Es gehöret dieses zu den Grund- und Haupttugenden des Christenthums. Die Weisheit von obenher ist vors erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. Jac. 3, 17. Die Unkeuschheit hingegen ist den Pflichten des Christenthums entgegen: Und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehre. Nicht in der Lustseuche, wie die Heyden, die von Gott nichts wissen. 1 Thessal. 4, 4. 5. Paulus will soviel sagen, daß wir nemlich nicht unser Herz durch das Feuer schändlicher Begierden sollten entzünden lassen. Und überhaupt ist an der Heiligkeit und Sicherheit des Ehestandes

dem

dem Christenthum allzuviel gelegen, weil mit denselben eine rechtmäßige Sorge für seine Kinder, und für sein eigen Haus, unzertrennlich verbunden ist: So aber jemand die Seinen, sonderlich aber seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Heyde. 1 Timoth. 5, 8. Man bedenke, was eine böse und leichtsinnige Erziehung dem Christenthume vor Schaden drohet. "So bald die Kinder, sagt" Saurin * ganz fein, nur das Licht erblicket," so muß man sich auch befleißigen, sie zur" Frömmigkeit zu ziehen. Lasset uns die Furcht" Gottes in diese jungen Herzen legen, ehe" die Welt davon Besitz genommen, ehe die" Stärke der Gewohnheit sich mit der Stär-" ke des Temperaments vereiniget hat. Lasset" uns die Biegsamkeit ihrer Gliedmassen, die" Weide ihres Gedächtnisses, ihre Leichtigkeit," etwas zu fassen, dazu anwenden, daß wir ih-" nen ihre Verbindlichkeit dadurch liebens-" würdig machen, daß sie solche leicht wer-" den ausüben können." Unzüchtige und un-" keusche Eltern thun in ihrer Erziehung nichts, als daß sie ihre Kinder zur Sünde reizen. Der vernünftige Heyde, Pythagoras, sagt

* In der Predigt von den kläglichen Folgen einer bösen Erziehung, welche in dem 10. Theile der deutschen Uebersetzung enthalten ist.

ausdrücklich, *Carm. aur. v. 29*, daß bey den Kindern συνοπαθὸν, das Begleitende und Anklebende zu finden sey. Der scharfsinnige Pater, Malebranche, bemühet sich dahero in seinem Werkgen, *Recherche de la Verité, Lib. II, p. 2*, zu erweisen, was vor eine Kraft die bösen Exempel hätten, die Laster in der christlichen Welt auszubreiten. Das Kind ahmt den Eltern lieber, als andern Personen, nach, weil es hierzu stärkere und grössere Reizungen hat. Und solches ist auch ein tüchtiger Bewegungsgrund, welcher ausser uns zur Busse und zu beharrlicher Ablegung solcher Sünden locket. Die Eltern müssen ihre Kinder allezeit mit Schmerzen zu gebähren suchen, und sie fleißig zur Gottesfurcht und lautern Absichten gegen Gott anhalten. Redliche Eltern suchen dahero in dem Stande des Glaubens und der Gottseligkeit immer lauterer erfunden zu werden, damit sie auch ihren Kindern, als zarten Gliedern der Kirche Jesu, ein ächtes Beyspiel des Glaubens und der Gottseligkeit werden. Alsdenn werden sie ihnen die Eitelkeit der flüchtigen Weltfreude, die Strafen Gottes, das letzte Gerichte, die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Freude Gottes an dem bußfertigen Menschen, einzuschärfen suchen. Kurz, sie werden bey ihren Kindern, auf das ἄνω, das droben ist, zu dringen suchen.

Vers

Vers 7.

Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Erbarkeit.

Der Apostel beziehet sich mit diesen Worten, παρεχόμενος περὶ πάντα σεαυτὸν τύπον, auf den ersten Vers dieses Capitels, wo er Tito ausdrücklich die Lehre gab, daß er nach den heylsamen Worten reden sollte. Sie sind also eine unzertrennliche Folge von denen ersteren, weil ein Aufseher über die Gemeine Christi, wenn er nach den heylsamen Worten reden will, auch allezeit darauf sehen muß, wie er durch eine geheiligte Lebensart ein Exempel der Nachfolge seyn möge. τύπος heißt eigentlich ein solches unverwerfliches Vorbild, oder noch genauer, eine solche accurate Vorschrift, nach welcher der andere die regelmäßigen Züge seiner Sachen machen und verfertigen soll. Der heilige Ignatius drucket den Verstand dieser Sache unvergleichlich aus, wenn er also schreibt: ὥσπερ ἐν ὑμεῖς σκοποὶ ἐςε, ἕτω καὶ ΣΚΟΠΟΝ ἔχετε τὸν ΧΡΙΣΤΟΝ. Der vernünftige Weltweise, Cicero, gab dem Lehrmeister seines jungen Lentuli ausdrücklich die Regel, daß er diesen hoffnungsvollen und wohlgezogenen Jüngling auch durch die Nachfolge seiner selbst zur Ausübung der Tugend sollte geschick-

Die Worte des Apostels werden erläutert.

schickter machen. Es setzet der vernünftige Moralist auch mit gutem Bedacht noch hinzu: *Nulla enim est hac praestantior disciplina.* **Plato**, der Schüler des weisen **Socratis**, schreibt ausdrücklich, *in Alcibiad. T. II, OO. p. 150*, daß diejenigen Leute, welche sich von einer wahren Verehrung der Götter entfernet hätten, durch einen guten Zuchtmeister der Sitten wiederum müßten verbessert werden. Der heilige **Johann Chrysostomus**, ein Bischoff der alten constantinopolitanischen Kirche, schreibt, als ein christlicher Sittenlehrer, mit Recht: Durch die heylsame Lehre, und durch eine geheiligte Lebensart, machst du dich, und die dich hören, selig. Und solches sollte auch Titus thun. Seine Lebensart sollte ein Muster und Modell seyn, nach welchem die cretensischen Christen ihr Leben einrichten könnten. Und hiermit verknüpfet er nun die zwey andern Tugenden, welche er durch ἀδιαφθορίαν und σεμνότητα ausgedrucket hat. Durch die erstere will er die Beständigkeit in der einmahl erkannten Wahrheit verstanden wissen; Die andere gehet auf das Ansehen und Erbarkeit des geistlichen Amts, welche auch ein Diener Christi bey seinen Zuhörern muß zu erhalten suchen, weil sonst die Hoheit und Vortreflichkeit seines Amts gelästert und geschändet wird. Die Religion unsers Erlösers erforderte allerdings solche Boten des Heyls, deren Lebensart und Verhalten auch der Hoheit und Wahrheit der

Daß die Tugendpflichten, besonders

der Religion ihres Erlösers gemäß war. Fände man dieses nicht bey der Lehre der Propheten und Apostel, so hätten gewiß die Feinde des Creutzes Christi etwas, womit sie ihre böse Sache bescheinigen könnten. Man trifft aber bey den Propheten und Aposteln alle nur mögliche Kennzeichen einer wahren Tugend an. Es leuchtet bey allen ihren göttlichen Lehren ein wahrhaftig tugendsam Herz und Gemüth in die Augen. Man wird auch hiervon in des vortreflichen Engeländers, **Nathanael Lardners**, Schrift, von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift, welche der hochberühmte Herr **D. Baumgarten** in unserer Sprache ans Licht gestellet hat, einen reichen Unterricht finden. Wir wollen soviel hiervon handeln, als zu unserm Vorhaben nöthig seyn wird. Moses hat die reichsten Lehren vom Ursprunge der Welt, und der Sünde. Er redet sehr oft von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, und von den Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes. Er erzählet dieses alles mit der größten Aufrichtigkeit, und, so man seine Erzählungen, welche insgesammt hintereinander folgen, genauer übersiehet, so findet man, daß das größte und herrlichste System des Glaubens und der christlichen Tugenden in denenselbigen liege. Mosis Wahrheiten, welche die größten Dinge eröffnen, konnten nicht erdichtet seyn, weil er zu einem halsstarrigen Volke redete, welches seinen Betrug gar bald

bey Fortpflanzung der christlichen Religion, erfordert worden, wird aus dem Exempel der Propheten und Apostel bewiesen.

würde

würde entdecket haben, wenn er nicht Aufrichtigkeit besessen, und ihnen die Redlichkeit, die Wahrheiten fortzupflanzen, ans Herz geleget hätte, und nach solchen selbst vor seine Person einhergegangen wäre. Der Herr Consistorialrath, **Johann Andreas Schmid**, hat das Buch von der göttlichen Sendung Mosis, welches ein gewisser Engeländer an das Licht gestellet, in deutscher Sprache herausgegeben, wo alle diese Beweise gründlicher und weitläuftiger sind ausgeführet worden. Man findet aber noch einen Umstand, welcher das tugendsame und wahrheitliebende Herz Mosis gnugsam eröffnet. Es betrifft aber solcher dieses, daß er, wenn er von dem Herrn Meßias redet, allemahl mit der größten Ehrfurcht, niemahls aber mit einer angenommenen Leichtsinnigkeit, zu schreiben gewohnet ist. Als dort der grosse Jehovah, welches die andere Person der hochgelobten heiligen Dreyeinigkeit war, vor seinem Angesichte vorübergieng, rief er: Herr, Herr, Gott! barmherzig, und gnädig, und gedultig, und von grosser Gnade und Treue. 2 Buch Mos. 34, 6. Gründliche und geübte Schriftforscher erinnern mit Recht, daß so viel Nahmen und Benennungen des Herrn Meßiä in den Schriften des alten Testaments vorkämen, auch allemahl unter diesen Nahmen die göttlichen Wohlthaten des Herrn Meßiä erwogen würden. Wir wissen hiervon nichts gründlichers und gelehrteres anzuführen, als des grossen

sen Salomon Glaßii *Onomatologiam Messiæ propheticam*, welcher alle Nahmen des Herrn Meßiä gesammlet und ausnehmend ausgeleget hat. Dieses thut auch Moses in der angezogenen Stelle. Redet er von grosser Barmherzigkeit und Gnade, so stellet er sich die göttlichen Wohlthaten des Herrn Meßiä vor. Ein sanftmüthiger Johannes setzet die Stelle Mosis noch in ein grösseres Licht, wenn er in seiner evangelischen Geschichte schreibet: Und das Wort ward Fleisch, und wohnet unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14. Alles, was von dem Herrn Meßia im neuen Testamente vorkommt, ist auch im alten Testamente zu finden. Selbst die Rabbinen gestehen, daß alles dasjenige, was im Gesetze erzählet würde, auf חכמה, das ist, zur Weisheit, oder auf den Herrn Messiam, zielete. Leuchtet aber nicht hieraus die wahre Ehrfurcht gegen Gott, und ein wahrhaftig tugendsam Gemüthe, hervor? Ueberdieses erhellet auch aus seinen Schriften, daß das Laster des Ehrgeitzes von ihm gar weit entfernet gewesen. Er erzählet dahero sehr oft seine eigenen Fehler, wie auch seinen eigenen Unglauben. Das Volk selbst war damahls sehr abgöttisch, sie traueten Gott oft nicht die Macht, ihnen zu helfen, zu. Sie zweifelten oft an der göttlichen Güte, sie murreten wider den Herrn, und sprachen: Der Herr ist

uns gram, darum hat er uns aus Egyptenland geführet, daß er uns in der Amoriter Hände gebe, zu vertilgen; 5 B. Mos. 1, 27. dem ohngeachtet bezeigte er seine Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit, und fuhr in seinen Weissagungen fort. Er sagte, ohne einige Furcht, dem Volk ins Angesicht, daß die Rotte Korah von der Erde würde verschlungen werden. Und sein ganzes fünftes Buch ist ein unwidersprechliches Zeugniß von seinen tugendvollen Gesinnungen, in welchem er den Juden das Gesetz auf das nachdrücklichste eingeschärfet hat. Man kann Mosen den Propheten aller Propheten mit Recht nennen. Und eben diese Tugenden lesen wir auch von den übrigen Propheten des Herrn im alten Bunde. Ihre Schriften sind davon lebendige Zeugen. Was ein boshafter Gotteslverläugner, Spinosa, und mit ihm ein **Petrus Petitus**, von den Weissagungen der Propheten, aus der Natur und Beschaffenheit der Temperamente, erdichtet haben, gehöret unter die leichtsinnigen und unvernünftigen Einfälle elender Spottgeister. Denn wären die Propheten des Herrn nicht tugendsame und fromme Leute gewesen, so würde man ihren Weissagungen nicht Glauben beygemessen haben, man würde ihrer Strafpredigten wenig geachtet haben, man würde sie gewiß, als Lügner, lästerhafte und unnütze Träumer, ausgeschryen haben, ja, man würde ihnen ihre Laster vorgeworfen, und sie dar-

über

über bestrafet haben. Aber so konnte mit Bestand der Wahrheit, weder an ihrer Lehre, noch an ihrem Lebenswandel, etwas ausgesetzet werden. „Die Männer Gottes, (die Pro-" pheten) schreibt Herr D. Wolle, * hatten" eben die Zeichen einer göttlichen Sendung," die wir an Mose bewundert haben. Ihre" Schreibart ist ihren Zeiten, ihren Umständen," den Sachen, die sie vortragen, der Sprache," in der sie schreiben, den Völkern, an die sie" schreiben, vollkommen gemäß. Nichts war" bey den Morgenländern gewöhnlicher, als" Gleichnisse, und vielleicht waren diese zum" Unterricht der Unwissenden geschickter, als" unsere Lehrarten. Die Morgenländer lieb-" ten bildliche Thaten, weil sie etwas der Ein-" bildung lebhaft vorstellen konnten. Dahero" richtete sich die Weisheit Gottes nach die-" ser Schwachheit der Menschen, und man" kann daraus dasjenige erklären, was wir" z. E. Jes. 20, 2. 3. Jer. 13, 1-7. u. s. f. lesen." Die Weisheit des Höchsten zeigte diese" Dinge den heiligen Propheten lebhaft, und" machte sie dadurch geschickt, die Sachen," welche diese Gesichte vorbildeten, ihren Zu-" hörern destonachdrücklicher vorzuhalten," und mit ihren Vorstellungen verknüpften sie," wo es vonnöthen war, gewisse bildliche"

L Hand-"

* In den Betrachtungen über die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Sittenlehre Jesu Christi, *P. I, p. 343, seq.*

„Handlungen, um ihre Zuhörer noch auf„merksamer zu machen. Es waren zwey vor„bildende Dinge, die wir an den Propheten „Gottes wahrnehmen: Erstlich Gesichte, „und zum andern Thaten. Nun schlüssen „Se. Hochwürden zu Ende: Spötter unserer „Tage! lernet doch einmahl das, was gött„lich und menschlich ist, wohl unterscheiden! „belachet, wenn ihr lachen wollet, die „Schwachheit der Jüden! belachet aber nicht „die Weisheit Gottes, die sich nach dersel„ben richtete, um ihr Heyl zu befördern!„ Wir beschäfftigen uns mit einer allzuwichtigen Lehre der christlichen Religion, und wollen es dahero nur kürzlich mit den Exempeln der Apostel erläutern, weil alsdenn die Anforderung eines geheiligten Paulus destoeher bewiesen, und ihre Nothwendigkeit destogegründeter kann entdecket werden. Ueberhaupt wird kein Mensch, welcher nur noch einige Ehrfurcht vor Gott hat, läugnen können, daß die Lehre der Apostel, sowohl die Erkenntniß der Wahrheit in der Welt ausgebreitet, als auch die Tugend im Herzen befestiget habe. Lehrer, welche Weisheit lehren sollten, konnten nichts anders, als die nachahmenswürdigsten Beyspiele der Tugend, seyn. Auch die abgesagten Feinde haben ihnen ihr tugendsames Herz nicht absprechen können; denn die Juden hätten, als sie ihren Talmud schrieben, gewiß nicht mehr gewinnen können, als wenn sie Christum und seine Apostel ei-

ner bösen und schändlichen Lebensart hätten beschuldigen können. Allein, sehet, hier muß der Jude einfältige Gründe gebrauchen, indem er andere auf eine abergläubische Art überreden will, als ob solches alles dem Teufel und der Cabbala zuzuschreiben sey. Jedoch, ihre Lehre, und die göttlichen und übernatürlichen Würkungen derselben, erweisen von selbsten, daß sie fromme, ehrliche und tugendsame Leute gewesen sind. Ihre Lehren bringen übernatürliche Würkungen im Verstande, so, daß die Begriffe von übernatürlichen Wahrheiten würksam werden, und der Mensch den göttlichen Wahrheiten die größte Aufmerksamkeit widmet; Wir finden ein solches Beyspiel an der Lydia, von welcher der Geist Gottes schreibet: Und ein gottsfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. Apostelgesch. 16, 14. Wir haben hierdurch gezeigt, wie Moses, die Propheten, und Apostel, allezeit bey ihrem Vortrage göttliche Wahrheiten, und in ihrem Lebenswandel Gott und Menschen gefällige Tugenden, an sich gehabt haben. Es ist in unsern Zeiten eben so unumgänglich nöthig, als wie in jenen. Die christliche Religion will dieses auch noch ohne Ausnahme an unsern Lehrern beobachtet wissen. Wir wollen von der Nothwendigkeit, nach Anleitung des folgenden Verses, kürzlich handeln.

Vers 8.

Mit heylsamen und untadelichen Worten, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen.

Hier thut Paulus seinen Worten eine nähere Erklärung und einen gewissen Grund hinzu: ἀκατάγνωστος, daß man nemlich nicht Ursache habe, ihn und sein Amt zu schelten. Die Nothwendigkeit zeiget er in folgenden Worten: ἵνα ὁ ἐξ ἐναντίας ἐντραπῇ, μηδὲν ἔχων περὶ ὑμῶν λέγειν φαῦλον. Gewiß, nichts ist der christlichen Religion unanständiger, als ein solcher Lehrer, der diese vom heiligen Geist geforderte Pflichten verabsäumet, und niemand verunehret sie mehr, als wie eben dieser. Er ist zuerst ein wahrhafter Verhinderer der Gottseligkeit. Gott hat zwar in sein göttliches Wort eine solche übernatürliche Kraft geleget, daß solches an und vor sich selbst würken kann, und diesemnach die Verheissung Gottes nicht hindert, wenn unwiedergebohrne Lehrer das Wort des Heyls predigen; Aber dem ungeachtet kann dem schon von Natur höchstverderbten Menschen niemand mehr Gelegenheit geben, daß er der übernatürlichen Kraft des Worts Gottes widerstehe, und dieselbe unterdrücke, als ein böser und gottloser Prediger. Er redet, wenn er auf der heiligen Höhe stehet, von Gott und göttlichen Wahrheiten nicht anders, als mit leicht-

Die Nothwendigkeit dieser Pflichten wird bewiesen, weil sonst solche Lehrer wahre Verhinderer der Heiligkeit sind.

sinni-

sinnigem und irdischgesinnten Gemüthe, weil er selbst noch nicht geschmecket hat, wie freundlich der Herr sey. Er sucht dahero nicht, die Herzen seiner Zuhörer zu rühren. Er bereitet sich nicht zu seiner heiligen Arbeit mit inbrünstigem Gebet, sondern thut alles aus Gewohnheit, und zwar darum, weil es sein Amt so mit sich bringt, und er seinen Unterhalt davon hat. Er träget, weder gegen Gott und seinen Jesum, noch gegen seine ihm anvertrauete Heerde, eine wahrhaftige Liebe. Er prüfet nicht fleißig die Geister, ob sie aus Gott sind, und so ferner, wie sollte denn also eine wahre Gottseligkeit und Heiligkeit bey ihm anzutreffen seyn, da doch die Heiligkeit, welche aus dem wahren Glauben herfliesset, in nichts anders bestehet, als in einer ernstlichen und eyfrigen Bemühung, alle sein Thun und Lassen dem Willen Gottes gemäß einzurichten? Ein redlicher Prediger ermahnet dahero seine Seelenkinder zu diesen heiligen Bemühungen. Er zeiget ihnen, daß, je fleißiger einer mit dem Talente der göttlichen Gnadengaben arbeite, je weiter er es auch in dem Laufe der Gottseligkeit bringen könne: Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 15. Er verknüpfet und führet sie zugleich hiermit auf die Vorzüge und Vollkommenheiten, welche die wahre Heiligkeit des Herzens vor sich hat. Er ist bemühet, seine anvertraute Gemeine zu überzeugen,

Wird aus der Natur der wahren Heiligkeit ferner erwiesen.

Wie es ein rechtschaffener Diener Christi anfängt, wenn er seine Gemeine zur Heiligkeit des Herzens führen will.

zeugen, daß, je mehr die Heiligung zunehme, je mehr und mehr werde die Kraft der Sünde erstickt, daß sie nicht in der That selbst ausbrechen könne. Und deswegen preiset er diese Heiligkeit um destoeyfriger an, weil der Herr solche in seinem Worte verlanget, und niemand, ohne dieselbe, die Häuser des Friedens erlangen kann: Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Hebr. 12, 14. Der unwiedergebohrne Prediger hingegen ist hierinne träge und faul. Er bemühet sich nicht, seinen Zuhörern, weder die Regeln des Glaubens und der Gottseligkeit, noch die Art und Weise, wie sie dazu gelangen, und wodurch sie gewiß werden können, daß alle ihre Handlungen gottgefällig wären, zu zeigen: Nach dem, der euch berufsen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel. 1 Petr. 1, 5. Der Herr Abt von Mosheim handelt von dieser unvergleichlichen Moralwahrheit in seiner Sittenlehre, *P. II, p.* 272. Endlich unterläßt ein solcher Prediger, die Wichtigkeit, die innerliche und äusserliche Nothwendigkeit, den unvergleichlichen Nutzen der Heiligung vorzustellen, weil er hiervon, theils wegen seines eigenen bösen Gewissens, zurückgehalten wird, theils auch selbst von solcher nicht überzeuget ist. Und wie die Absichten eines solchen Lehrers bey dem Vortrage göttlicher Wahrheiten unlauter sind, also muß auch eine unanständige Lebens-

Ob ein unwiedergebohrner Prediger auch eben so auf die Heiligkeit dringe.

bens-

bensart, welche mit jenen verknüpfet, nicht anders, denn der Heiligkeit hinderlich seyn. Er treibet mit den heiligen Dingen nur ein Gewerbe. Porta hat in seinem *Pastorali Lutheri, p. 533,* hiervon gehandelt. Besonders, wenn noch dazu kommt, daß er sich mit seinen Zuhörern in weltliche Händel und Gesellschaften einlässet, wobey er, beydes die Hoheit seines Amts, und die Ehrfurcht vor solchem, vergisset, welches doch der Apostel ausdrücklich erfordert. Muß nicht hieraus bey der Gemeine eine Hinderung der Heiligkeit, bey denen aber, die draussen sind, eine Verlästerung entstehen?

Vers 9 und 10.

Den Knechten, daß sie ihren Herren unterthänig seyn, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht wiederbellen. Nicht veruntrauen, sondern alle gute Werke erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes unsers Heylandes zieren in allen Stücken.

§. 1.

Nachdem der geheiligte Zeuge Jesu Christi die grossen Pflichten des geistlichen Standes nahmhaft gemacht hat, gehet er nunmehro wiederum auch auf den häuslichen Stand, und hält in solchem die Pflichten den Knechten vor. Er erfordert von ihnen, daß

Die Worte Pauli werden erläutert.

 sie

sie μὴ ἀντιλέγοντες, sondern ihren Herren gehorsam und gefällig seyn sollen, welchen Pflichten er noch im 10den Verse die Treue und Redlichkeit der Knechte gegen ihre Herren hinzu setzet. Μὴ νοσφιζόμενοι schreibet er in seiner Sprache, daß sie nemlich ihren Herren nichts entwenden sollen. Ἀλλὰ πίστιν πᾶσαν ἐνδεικνύμενοι sondern ihre Handlungen dem Glauben gemäß zeigen, und Werke des Glaubens thun sollen, wodurch sie beweisen würden, daß sie sich im Stande des Glaubens und der Wiedergebuhrt befänden, weil aus den Werken der Glaube erkannt wird; und mithin siehet man, daß der Apostel durch die Worte πᾶσα πίστις die Glaubensfrüchte, das ist, allerley Tugend, welche aus dem Glauben eines Gerechtfertigten herfliessen, verstehet. Deren herrlichen Endzweck und Nutzen zeigt er in folgenden Worten an: ἵνα τὴν διδασκαλίαν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Θεοῦ κοσμῶσιν ἐν πᾶσιν. Denn, wie die Lehre Jesu durch Untugenden der Christen verdunkelt und verlästert wird, also wird solche durch einen tugendsamen Lebenswandel verherrlichet und ausgezieret, als der Heyland Matth. 5. spricht: Lasset euer Licht leuchten für den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen. Er nimmt hier seine Gründe von dem wahren Gegenstande der christlichen Religion her, da sie nemlich die Gläubigen zu den Werken der Gottseligkeit unverrückt ermuntert.

§. 2.

§. 2.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will auch unter den Christen in der Religion die vollkommenen Pflichten beobachtet wissen, damit sein Nahme gepriesen, und seine Weisheit möge verherrlichet werden. Nichts kann er dahero in der Religion leiden, was auch nur einigermaassen mit seinen göttlichen Vollkommenheiten, und besonders mit seiner Weisheit, streitet. Man wird diese unvergleichliche Materie in der hochgelehrten Inauguraldissertation Sr. Hochwürden, des Herrn D. Johann Joachim Gottlob Am-Endens, *de Deo glorioso*, gründlich abgehandelt finden. Was Hobbesius, der bloß durch sein vorgefaßtes Ansehen in Engelland so viele Anhänger gefunden hat, von dem Gehorsam der Unteren gegen ihre Oberherren in seinem Leviathan erdichtet hat, gehöret unter die Einfälle müßiger und übertriebener Köpfe. Hobbesius macht gewiß die Welt, wo vernünftige Geschöpfe des grossen Gottes wohnen, zu nichts anders, als zu einem wüsten und ungeheuren Klumpen, wo lauter Unordnung und Unvollkommenheit anzutreffen, und wo alles untereinander geworfen ist, so, daß man gar nichts voneinander unterscheiden kann. So lange aber ein vernünftiger Mensch Gottes Grösse, Weisheit und Vollkommenheit nicht läugnet, so lange kann er sich auch nimmermehr eine solche Unwelt in den Sinn kommen lassen. Es gründet sich aber die

Die Pflichten werden bewiesen, und gezeigt, daß solche mit der christlichen Religion gar wohl bestehen können.

Rechtmäßigkeit dieses obgedachten Standes überhaupt auf den Unterscheid der Stände, nach welchem jeder verbunden ist, sein Amt getreulich abzuwarten. Diese rechtmäßige Beobachtung ist ein Mittel der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit. Was könnte die göttliche Weisheit mehr verherrlichen, als wie dieses? Ein jeglicher bleibe in dem Beruffe, darinnen er beruffen ist. Bist du ein Knecht beruffen, sorge dir nicht, doch, kannst du frey werden, so brauche deß viel lieber. 1 Cor. 7, 20. 21. Die wahre Ehrfurcht der Knechte gegen ihre Herren wird also erfüllet, wenn sie überlegen, daß es die Weisheit also verlange, weil hiervon die Ruhe und Zufriedenheit der Christenheit, und noch viel Gutes mehr, abhänget. Das sollen eure Augen sehen, und ihr werdet sagen: Der Herr ist herrlich in den Grenzen Israel. Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Malach. 1, 5. 6. Und deswegen sind sie destowachsamer, alle die Befehle ihrer Herren zu vollbringen, von welchen sie wissen, daß sie mit den göttlichen Absichten, wie auch mit seiner Weisheit, übereinkommen. Und alsdenn werden sie auch die grosse Pflicht der Treue beobachten, welche der Apostel erfordert.

§. 3.

Fernere Erläuterung der

Das vom Apostel gebrauchte Wort νοσφίζεσθαι zeiget eigentlich, daß sie an den Gütern ihrer Herren nicht diebische Hand anlegen

gen sollen. Der Syrische Dollmetscher druckt das Wort des Apostels überaus wohl durch [illegible] aus; daß sie nemlich nicht diebisch seyn sollen. Die Ursache, daß sie die Lehre Christi zieren sollen in allen Stücken, ist dahero höchstwichtig. Diejenigen Knechte, welche sich zum christlichen Glauben gewendet hatten, waren zwar damahls noch leibeigen, sie konnten aber doch die Lehre Christi zieren, wenn sie ihren christlichen oder heydnischen Herren treulich dieneten und arbeiteten. Dieneten sie christlichen Herren, so konnten sie die Lehre Christi zieren, wenn sie bey ihrer Bekehrung die barbarischen Sitten abgeleget hatten, und ihre Bekehrung durch die tägliche Busse der Heiligung immer fortsetzten, und also Gott dem Herrn dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Die Knechte bey den Heyden waren unbändige und halsstarrige Leute; dahero auch der alte Simo bey dem Terentio, *in Andr. Act. 2, Scen. 6*, ausdrücklich darüber klagt. Die christlichen Knechte sollten der göttlichen Religion unsers Erlösers diesen Schandfleck nicht anhängen. Dieneten sie also noch heydnischen Herren, so sollten sie dennoch denenselben mit Treue und Redlichkeit dienen, damit die Heyden nicht sagen möchten und könnten, sie hätten dieses aus dem göttlichen Evangelio Christi. Der gelehrte Hieronymus deutet die Worte: εὐαρέστους εἶναι, dahin, daß sich nem-

Paulinischen Worte.

nemlich ein Dienstbote, in seiner sauern und harten Arbeit, des noch viel grössern Leidens seines Erlösers erinnern solle, und gedenken, wie er auch hierdurch ein Knecht Christi werde. Man kann hierbey des seligen Herrn D. Quistorps *Comment. in h. l.* zur ferneren Nachricht aufschlagen.

Vers 11, 12, 13 u. 14.

Denn es ist erschienen die heylsame Gnade Gottes allen Menschen. Und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und warten auf die selige Hoffnung der Erscheinung des grossen Gottes, und unsers Heylandes Jesu Christi. Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

§. 1.

Die Worte dieser Verse werden erläutert.

Alles, was der Apostel in diesen angezogenen Versen vorträgt, ist der Grundstein, worauf er das ganze Gebäude seines

Pasto-

Pastoralschreibens gebauet hat. Diese heylsame Gnade (ἡ χάρις τοῦ Θεοῦ σωτήριος) zielet darauf, daß sie den Menschen zum Glauben und zur Gottseligkeit bringen möge. Jesaias redet von dieser heylsamen Gnade, wenn er spricht: Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heisset wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. Jes. 9, 6. Es nennet ihn der Prophet ausdrücklich אל גבור, den starken Gott. Der sonst gelehrte Grotius hat hierbey wunderliche Einfälle. Er will es nemlich von dem Könige Hiskia auslegen, und durch einen mächtigen Rathfrager Gottes übersetzen, weil nemlich dieser fromme König bey jedem bedenklichen Umstande Gott durch die Propheten hätte um Rath fragen lassen. Aber das Wort יעץ heisset, weder in der heiligen Schrift, noch bey den Rabbinen, einen um Rath fragen, sondern vielmehr einem einen Rath geben. Und auf gleiche Weise bestärket eben dieser Prophet die unendliche Kraft des Evangelii unsers Erlösers, wenn er spricht: und sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören. Jes. 11, 8. Man schlage zu dieser Schriftstelle den grossen Campegius Vitringa, *ad h. l. fol. 397*, nach. Und zeiget der Apostel im folgenden durch παιδεύουσα, wie

diese

diese heylsame Gnade uns züchtige, indem sie uns verbessern, und von allen Sünden zurückhalten wolle, damit wir in den Wegen des Heyls wandeln, und durch dieselbe gerecht und selig werden. Der Apostel setzet aber mit grossem Nachdruck hinzu, ἐν τῷ νῦν αἰῶνι. Man findet diese Redensart sehr oft in den Büchern des neuen Testaments, und es wird hierdurch nichts anders, als der grosse Unterscheid der stolzen und pharisäischen, und der wahrhaftig Heiligen, zu Tage gelegt. Eben dieses vorerwählte Werkzeug der Gnade Gottes giebt deswegen seinen Römern die Sittenlehre: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Röm. 12, 2. In dem Worte συχηματίζεσθαι lieget ein überaus schönes Gleichniß. Es ist dasselbe eigentlich von einem Kleide, welches verunreiniget ist, hergenommen. Das Kleid, welches mit dem Kothe der Welt beschmutzet ist, kann ein Heiliger Gottes nicht an sich tragen, sondern er muß in reinen und geistlichen Kleidern einhergehen. Man findet in dieser Stelle eben die Worte τῷ αἰῶνι τούτῳ. Der selige Gottesgelehrte, Herr D. Johann Wilhelm Bayer, hat diese Materie in seiner schönen *Disp. de conformitate cum mundo fugienda*, etwas weiter ausgeführet. Züchtiget diese grosse unendliche Gnade des

Herrn

Herrn die Menschen, und folgen sie ihrer Zucht, so bringet sie bey ihnen eine wahrhafte Heiligkeit des Herzens hervor. Es geschiehet dieses aber durch die Bekehrung und tägliche Erneuerung. Und diese, welche sie gezüchtiget, und zum Glauben und der Gottseligkeit gebracht hat, macht sie durch die Hoffnung des ewigen Lebens, und der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi, im Glauben und in der Heiligkeit fester und gegründeter. Und hierauf gieng auch der letzte Endzweck der Erlösung und Gnugthuung unsers Erlösers. Paulus drucket dieses durch die folgenden Worte aus: ἵνα λυθρώσηται ἡμᾶς, κ. τ. λ. Aus der Erlösung Christi entspringet sowohl eine gerecht- als heilig-machende Kraft: Auf daß er die, sagt Paulus, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. Gal. 4, 15. Das von ihm gebrauchte Wort, ἐξαγοράζειν, ist sehr emphatisch, und zeiget sowohl das entsetzliche Uebel, wovon uns Christus erlöset hat, wie auch die unendliche Kraft des durch seine Gnugthuung abhängigen Verdienstes. Jener gottselige Regente in Israel, David, wird dahero im Geist entzücket, wenn er die unendliche Kraft der Wohlthaten der Erlösung bedenket: Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Mayen, bis an die Hörner des Altars. Psalm 118, 27. Umbindet, umwindet das Fest, spricht der heilige Sänger in Israel.

Die Opfer sollten sie herführen, bis an die Hörner des Altars, das ist, bringet eine so grosse Menge Vieh her, daß sie bis an die Hörner des Altars reichen. Ein Lundius unterrichtet uns in seinen jüdischen Heiligthümern, daß der grosse Brandopferaltar haussen vor dem Allerheiligsten, und zwar unter freyem Himmel, gestanden habe. David stellet sich dahero die unendliche Kraft der Erlösung Christi im Geiste vor, darum soll auch das Fest mit Mayen geschmücket werden. Man kann hiervon des seligen Herrn D. Marpergers *Tract. de agno ad arae cornua ligando, ad illustrand. Ps. 118.* nachlesen. Das Volk, welches er sich durch seine Erlösung erworben und gereiniget hat zu allen guten Werken, sind die Heiligen unsers Gottes, welche die verdienstliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ihres Erlösers ergreiffen, und also in der geistlichen Vereinigung mit Christo stehen, von welcher der Apostel in der Epistel an die Ephes. cap. 2, 20-22. sich vernehmen läßt: Ihr seyd erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist.

§. 2.

Daß die Erlösung Christi ein

Durch die Sendung und Erlösung Christi ist den Menschen eine unaussprechliche Wohlthat erwiesen worden, welche allerdings die

die Menschen verpflichtet, nach einer wahren Heiligkeit des Herzens zu trachten. Ist es nicht eine unendliche Wohlthat, welche alle menschliche Zungen übersteiget, daß der von den Menschen vorsetzlich beleidigte Herr Himmels und der Erden, seinen eigenen von Ewigkeit gleiches Wesens und gleicher Hoheit gezeugten Sohn, hat menschliche Natur annehmen lassen, um die Sünder vom Fluche des Gesetzes zu erlösen? Der Hauptzweck der Sendung Christi gieng dahero darauf, daß er uns erlösen, mit Gott versöhnen, und zu heiligen und seligen Menschen machen möchte. Das Mittleramt Christi erforderte demnach nothwendig eine Erlösung, es erforderte eine Versöhnung, weil nemlich die Versöhnung Christi jedem, welcher selig werden will, muß zugerechnet werden. Herr D. **Martin Grulich** hat den rechten Begriff der Gnugthuung und des Verdienstes Christi in seiner Inauguraldisputation, *de Merito Christi*, geschickt und wohl auseinander gesetzt. Sollten dahero die Menschen durch die Gnugthuung und Erlösung Christi können heilig werden, so mußte der Mittler die Sünde, nebst ihren schädlichen Würkungen, wegnehmen; und folglich mußte er uns von den moralischen Würkungen derselben, nemlich von der Schuld und Strafe der Sünden, befreyen, welches durch das hohepriesterliche Amt vollzogen ward. Darzu gehörete nun vornehmlich eine würkliche Aus-

Antrieb zur wahren Heiligkeit des Herzens sey, wird ferner bewiesen.

Aus der Erlösung selbst kann dieses bewiesen werden.

söhnung der Sünden, daß sie nemlich, als nicht geschehen, angesehen würde; welches aber nicht anders geschehen konnte, als bis die gehörige Strafe davor gelitten, und der Gerechtigkeit Gottes eine recht vollkommene Gnugthuung geleistet wurde: Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2 Cor. 5, 21. Dasjenige, was der Grieche durch ἁμαρτίαν ausdrucket, erschöpfet der Hebräer durch אשם, Sündopfer. Habacuc, der Prophet Gottes, bezeuget dahero schon ausdrücklich, daß der Glaube an die Erlösung und das Verdienst unsers Mittlers gerecht und heilig mache: Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben, denn der Gerechte lebet seines Glaubens. Hab. 2, 4. Seine eigene Worte: צדיק באמונתו יחיה, erweisen, daß der Mensch nicht nur im Glauben, sondern dem Glauben leben solle. Daß aber Christi Gnugthuung die Kraft, göttlich, gerecht und heilig zu leben, habe, zeiget besonders sein Gehorsam bis zum Tode an. Indem aber nun der gläubige Mensch die Erlösung Christi, in Ueberzeugung des Geistes Gottes, betrachtet, indem er die Wohlthaten überleget, welche ihm hierdurch sind erwiesen worden, fängt er auch an, Gott aufrichtig zu lieben, und in Dankbarkeit und Lauterkeit seiner Absichten

gegen ihn zu wandeln. Es widerstreitet dahero, in der Sünde zu beharren, der Natur des wahren Glaubens. In der Rechtfertigung wird uns Christi Tod und Gerechtigkeit zugerechnet, dahingegen unsere Sünde hinweggenommen, daß wir nicht mehr Knechte der Sünden, sondern, soviel deren von der Sünde durch Christum befreyet sind, Knechte Christi und heilig seyn müssen, wie der heilige Paulus Röm. 7, 22. schreibet: Nun ihr seyd von der Sünde frey, und Knechte Gottes worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.

Vers 15.

Solches rede und ermahne, und strafe mit ganzem Ernst, laß dich niemand verachten.

Die Worte des Textes werden erläutert.

Nun schlüsset der Apostel, daß ein Titus alle diese göttliche Wahrheiten mit frischem und getrostem Muthe vortragen, wie auch, sowohl die Furchtsamen durch dieselben erwecken und ermuntern, als auch die rohen und verstockten Sünder ernstlich strafen solle. Hier sollte nun Titus die Kraft des Evangelii seinen Zuhörern an das Herz legen, massen er in Beweisung des Geistes und der

Kraft zu reden und mit allem Ernst zu gebieten hätte. Es bestehet aber dieses geistliche Gebieten, oder ἐπιταγὴ, wie es im Griechischen heisset, eines Bischoffs vornehmlich darinne, daß er das Elend der Sünder, und ihre Strafe, ihnen ohne Furcht unter Augen stelle, die Gründe der göttlichen Wahrheiten in Liebe ihnen anzeige, und durch die lockende Gnade Gottes sie ihres Unrechts überführe, damit sie von der Sünde zu Christo, ihrem Erlöser, geführet werden mögen.

Ende des zweyten Capitels.

Gründliche

Erläuterung

des

Dritten Capitels der Epistel St. Pauli an den Titum.

Vers 1.

Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn, zu allen guten Werken bereit seyn.

§. 1.

Man kann dieses Capitel, welches die vortreflichsten Glaubens- und Sittenwahrheiten in sich enthält, zur Ordnung füglich in drey besondere Abtheilungen setzen. In der ersten erhält Titus die grossen Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit, welche er den cretensischen Christen vortragen soll, wie sie sich derselben und sonst aller guten Werke zu befleis-

sigen hätten. Die andere giebt die Bewegungsgründe und Ursachen dieser Pflichten an. Die dritte enthält einige besondere Erinnerungen, welche Titus, als eine Pastoralklugheit, bey Privatumständen beobachten soll.

Die Worte werden erläutert. Der erleuchtete Zeuge unsers geliebtesten Seligmachers setzet überaus bedenklich ὑπομίμνησκε, ermahne, erinnere sie fleißig und freundlich. Lehren und Erinnern sind zwey ganz unterschiedene Begriffe. Lehren heißt eigentlich, einen etwas eröffnen, und von demselben mit deutlichen Beweisen zu überzeugen suchen, wovon er noch nichts gewußt hat. Erinnern aber heißt, einem andern dasjenige, was er schon weiß, wieder ins Gedächtniß bringen, und wiederholen. Man hatte unter den Christen noch viele Zweifel, ob man auch im neuen Testamente, der heydnischen Obrigkeit Pflicht und Gehorsam zu leisten, schuldig wäre. Titus sollte die Cretenser deswegen nochmahls erinnern, daß das göttliche Evangelium Christi die weltliche Policey nicht aufhebe, noch abgeschaffet wissen wolle. Ein in der orientalischen Gelehrsamkeit erfahrner und geübter Hieronymus überredet sich hierbey, daß aus der Ursache ein geheiligter Paulus diesem Pastoralschreiben diese Erinnerung einverleibet, weil Judas aus Galiläa Aufruhr und Rebellion wider die Obrigkeit angestiftet hätte, und die Heyden, die Christen vor widerspenstige und rebellische Köpfe auszuschreyen, gewohnt gewesen. Man fragt aber hier-

hierbey unter den gelehrten Schriftforschern, warum denn Paulus das *Abstractum*, ἀρχαῖς καὶ ἐξουσίαις, und nicht vielmehr das *Concretum*, ἄρχοντας καὶ ἐξουσιάζοντας, gesetzet habe. Einige ältere Ausleger überreden sich, Paulus zeige hierdurch an, daß man der Obrigkeit, um der Majestät willen, welche der Herr auf ihre Personen geleget habe, mit der größten Demuth und Ehrfurcht begegnen, und ihr Gehorsam und Unterthänigkeit leisten, müßte, ob sie gleich Menschen, wie andere, blieben. Das gesegnete Werkzeug der grossen Reformation, Herr D. Luther, schreibt, nach seiner beliebten Art zu denken, *in Explic. Euang. Dom. XXIII Trin.* also: Johannes, Peter, Paul, siehet da, sie sind nichts anders, denn ein anderer Mensch, aber wegen der Majestät, so auf ihnen ist, sollt du sie hoch halten, denn sie sind in diesen Stand der Obrigkeit von Gott gesetzet. Weil aber Paulus hier zwey, nach ihrer Bedeutung, ganz unterschiedene Wörter gebrauchet hat, kann man ohne grosses Nachsinnen leichtlich abmessen, daß er durch das erste ἀρχαῖς auf die höchste menschliche Obrigkeit, dergleichen Kayser, Könige, und andere großmächtige Potentaten sind, abziele; das andere Wort ἐξουσίαις aber ohne Zweifel auf die niedrigen obrigkeitlichen Personen gesehen habe, welche von der hohen zu dieser Stuffe erhoben worden, wie sie denn derselben einen gleichen und ähnlichen Gehorsam schuldig sind. Petrus giebt uns ausdrücklich diese Sit-

Sittenlehre: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe der Frommen. 1 Petr. 2, 12. 13. Die Wiedertäufer lästern dahero die Lehre der christlichen Religion, wenn sie sich überreden, daß kein Christ im neuen Testamente mit gutem Gewissen im Stande der Obrigkeit leben, noch einen Verbrecher am Leben strafen, könne, so könne und dürfe auch kein Christ auf obrigkeitliches Begehren einen rechtmäßigen Eydschwur, ohne Verletzung des Gewissens, ablegen. Sie wollen überdieses aus den Worten: ἀνθρωπίνῃ κτίσει, in der angeführten Stelle Petri erzwingen, daß der obrigkeitliche Stand nur ein menschliches Erfinden sey, und dahero könne er auch füglich abgeschaffet werden, wo ihnen aber die ganze Glaubensanalogie entgegen ist. Rom. 13, 2. Die Juden hielten besonders über ihre eingebildete Freyheit dermassen, daß sie vielmahls wider ihre heydnische Obrigkeit durch Rebellion zu Felde zogen, wie uns hiervon ein Flavius Josephus augenscheinliche Proben niedergeschrieben hat. Der römische Monarch Nero, wenn anders ein solcher Unmensch diesen Nahmen in der That verdienet, war der Christen und Juden abgesagter Feind. Dahero ihm die Juden, wegen der allzuheftigen Pressung und Plünderungen, allen fernern

Gehor

Gehorsam absagten. Sie widersetzten sich dem Floro zuerst, welchen der Kayser, als einen guten Tributmeister, in Judäam abgeschicket hatte, und erschlugen ihn, da er sie am Osterfeste, in der Meynung, daß sie sich nicht widersetzen würden, mit seiner ganzen Armee überfallen wollte, woraus denn eben der verderbliche Krieg vor das jüdische Volk entstund, welchen sie sich nicht sowohl der Religion wegen, als vielmehr wegen des entsagten Gehorsams, zugezogen hatten. Domitianus, welcher, wie aus dem Tacito und Suetonio erhellet, Neroni vollkommen ähnlich war, ließ nicht sowohl aus Grausamkeit, als vielmehr aus Furcht, Davids Nachkommen aufsuchen, weil er gehöret hatte, daß sie grosse Verheissungen vor sich hätten. Allein, die christliche Freyheit bestehet nicht darinnen, daß man Königen, Fürsten, und Kaysern, nicht Gehorsam leisten sollte, sondern sie hat ihren Grund in der Befreyung von den levitischen Gesetzen, vom Fluche des Moralgesetzes, und der ewigen Verdammniß.

§. 2.

Man erweiset im Rechte der Natur die Nothwendigkeit der Obrigkeiten aus der Nothwendigkeit der Republicken ganz bündig, wozu man noch hinzu setzen kann, daß es die Rechte der Freyheit und Sicherheit erfordern, welche zu dem System einer Welt, und zu einer vernünftigen Gesellschaft, unumgänglich

Die Nothwendigkeit der Obrigkeit wird bewiesen.

lich ist, und nothwendig erfordert werden muß. „Denn Gott, sagt Herr D. Molle,* hatte „allen Menschen zwey herrliche Güter zuge„dacht, nemlich Sicherheit, und Freyheit. Da „sie aber, wegen überhand genommener Bos„heit, dieselben nicht beyde zugleich behalten „konnten, so haben sie sich genöthiget gesehen, ei„nes davon, die Freyheit, wegzugeben, und in der „Majestät ihre Kräfte alle gleichsam zu verei„nigen, damit sie zum wenigsten bey der edlen „Sicherheit geschützet werden könnten. Eben „daher verbinden auch die Kirchengesetze die „Unterthanen, weil sie sich auf das Recht des „Fürsten, das ihnen bey der Anordnung des „Gottesdienstes zukommt, gründen, welches „den Fürsten und Staaten, die man Pro„testirende nennet, durch die theure Reforma„tion Lutheri billig ersetzet worden.** Denn „sie sind in der That auch bürgerliche Gesetze, „welche die kirchliche Gesellschaft, die in der „bürgerlichen Verfassung aufgerichtet ist, in „ihrer Ruhe und Sicherheit schützen. Des„wegen kann man auch unserer christlichen „Obrigkeit ihr Recht nicht streitig machen, „das sie hat, ihre Unterthanen, die zu öffent„lichem Amte gelangen wollen, zu einem Re„ligions„

* In den Betrachtungen über die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Sittenlehre Jesu Christi, *P. I, p. 113.*

** Man kann hierbey des sel. Herrn D. Johann Olearii *Progr. de Luthero aeque doctrinae ac uitae Reformatore* nachlesen.

ligionseyde auf die reinen symbolischen Bü-"
cher zu verbinden. Denn man thut hier"
nichts anders, als daß man ein aufrichtiges"
Bekenntniß ableget, daß man im Herzen"
derjenigen Religion wahrhaftig zugethan sey,"
worzu man sich von aussen bekennet. Die"
Majestät eines Fürsten aber erfordert, daß"
sie allen Unruhen und Zerrüttungen, die bey"
Vergebung und Verwaltung geistlicher und"
weltlicher Bedienungen entstehen können,"
vorbeugen." Sollten nun also vernünftige"
Creaturen in der Welt eines Vergnügens,
und mit demselben einer Freyheit und Si-
cherheit, fähig seyn, und derselben genüssen, so
hat ihnen auch Gott, so bald als Bosheit un-
ter den Menschen und Völkern einriß, ver-
möge seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, ge-
wisse Mittel verschaffen müssen, wodurch sie
der Sicherheit und Freyheit konnten theil-
haftig werden, welches aber durch nichts an-
ders, als durch die Majestät der Obrigkeit,
geschehen konnte. Ueberdieses ist auch die
Welt von Gott um der vernünftigen Crea-
turen willen geschaffen worden, dahero sie so-
wohl in geistlichen, als bürgerlichen Sachen
alles dasjenige thun müssen, was ihnen und
anderer Mitmenschen Vollkommenheit gemäß
ist, worzu wiederum Obrigkeiten erfordert
werden, weil sonst unter den Menschen Recht
und Gerechtigkeit nicht würde ausgeübet wer-
den. Heydnische Poeten, und sonderlich He-
siodus, einer der ältesten, stellen dahero die

Gerechtigkeit, als eine vom Jupiter gebohrne Jungfrau, dar, welche heilig und verehrungswürdig sey. Gott wollte die Menschen, ehe sie noch das Bild seiner Aehnlichkeit verlohren hatten, würklich bey solcher Glückseligkeit erhalten, und gab ihnen das allgemeine Gesetz, daß sie nemlich nicht von dem Baume des Erkenntniß Gutes und Böses essen sollten. Es hat dieses Gesetz alle Kennzeichen und Eigenschaften eines allgemeinen Gesetzes, welches auch der itzige Abt zu Helmstädt, Herr D. Johann Ernst Schubert, gründlich erwiesen hat. Barbeyracius, welcher sonst diese Art der göttlichen Gesetze listig zu untergraben gewohnt ist, kann hierbey doch die Wahrheit nicht in Zweifel ziehen. Es wird nicht überflüßig seyn, seine eigene Worte dem geneigten Leser mitzutheilen. Er schreibt ausdrücklich *in Not. sur le Droit de la Guerre et de la paix de Grotius Liv. I, Ch. 1, §. 15*, hiervon also: *D'autres rapportent ici avec plus de raison la defense de manger du fruit de l'arbre de scien du bien et du mal.* Der berühmte Herr **Glaffey** vertheidiget gelehrt, überzeugend und deutlich diese Sache in seinem neuen Rechte der Vernunft §. 253, welchem Werke man den Vorzug einer besondern Gründlichkeit nicht absprechen wird.

§. 3.

Von einigen allgemeinen Gesetzen.

Nach dem vollstreckten schädlichen Apfelbisse, nach welchem die ersten Stammeltern des ganzen menschlichen Geschlechts schon in der Unwis=

Unwissenheit und Blindheit ihrer verderbten Natur lebten, wandte sich der Herr zu dem Weibe, und sprach ihr die Strafe ihres Falls, wie auch ein allgemeines göttliches Gesetz, zu: Ich will dir Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollt mit Schmerzen Kinder gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. Genes. 3, 16. Die Natur des *Futuri* der Hebräer legt ganz deutlich zu Tage, daß die Worte Gottes allerdings eine gesetzliche Kraft haben, welches auch überhaupt der ganze Context erfordert. Nach dem Hebräischen lautet es viel nachdrücklicher: **ich will dir durch Vermehren deine Schmerzen noch mehr vermehren.** Die Medea gestehet es dahero offenherzig bey einem Euripide, daß sie lieber zehnmahl in der Hitze einer grossen Feldschlacht seyn, als einmahl gebähren, wolle. Gott wollte hierdurch nunmehro den Ehestand in Sicherheit setzen, denn das eheliche Band ist nichts anders, als eine nach seiner Art gewisse Gesellschaft, dahero er auch gewisse Endzwecke haben muß, welche mit ihm übereinkommen. Im Rechte der Natur kann zwar zweyen Personen vom gleichen Ansehen keinem keine Superiorität zugesprochen werden, aber der Mann erhält sie durch das Pactum der Ehe. Das Recht der Natur kann weiter nicht vorschreiben, daß nothwendig dem Manne die Herrschaft über die Frau zukomme, es kann aber doch Regeln

der

der Ursachen bestimmen, weil der Mann die Geschicklichkeit, die meiste Kraft und Macht, besitze, dieselbe zu verwalten. Der weltberühmte Herr D. Walch schreibet in seinem philosophischen Lexico, unter dem Worte Herrschaft im Ehestande, p. 1405, überaus schön also: Nach den allgemeinen göttlichen geoffenbarten Gesetzen aber kommt diese Herrschaft dem Manne über die Frau zu, welche Verordnung auch im neuen Testamente wiederholet ist. Siehet man die Sache nach dem Rechte der Natur an, so haben die Philosophen bald dem Manne, bald dem Weibe, die Herrschaft beygelegt. Dasjenige aber, was dem Rechte der Natur mangelt, setzet die göttliche Offenbarung völlig in das Licht. Ein Paulus erkläret sich also hierüber: Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. 1 Cor. 9, 8. 9. Der selige Herr D. Buddeus bezeuget in seiner *Theologia Mor. P. II, Cap. II, Sect. VI, §. 5*, ausdrücklich, daß, ob man wohl im Rechte der Natur, aus den Vorzügen des menschlichen Geschlechts, die Herrschaft des Mannes über das Weib beweisen wolle, es deswegen dem Manne noch nicht zukomme, wenn uns nicht hierinne die Offenbarung mehr und weiter unterrichtete. Dieses, wie auch alle andere allgemeine Gesetze sind ein Beweis, daß Gott, vermöge seiner Gerechtigkeit

keit und Heiligkeit, nach welcher er die Sicherheit und Freyheit der Menschen verlanget, den Stand der Obrigkeit einzusetzen, Ursach hatte, weil er voraussahe, daß nunmehro Bosheit unter den Völkern einreissen würde; Obgleich diese Vorhersehung Gottes den freyen bösen Handlungen in der Sache selbst, in dem Augenblicke, da er sie voraussahe, nichts bestimmte, noch veränderte, und also keine determinirte Nothwendigkeit daher rührete, sondern nur die freyen bösen Handlungen in seinem göttlichen unendlichen Verstande gewiß erkennete, dahero die Heiligkeit seines Willens destovollkommener seyn mußte, wie ich in einer kleinen Schrift, *de uera Praescientiae diuinae notione Theologo maxime necessaria*, von dem rechten Begriffe der göttlichen Vorhersehung, kürzlich gehandelt habe. Und eben gleiche Bewandniß hat es auch mit dem göttlichen allgemeinen Gesetze der Heiligung des Sabbaths. Der gelehrte **Glaffey** schreibet in seinem Rechte der Vernunft, *Lib. II, p. 292*, von diesem allgemeinen göttlichen Gesetze also: Ist in den zehen Geboten nur den Juden *specialiter* wiederholet; denn, wenn man erweget, daß Gott alsobald nach vollendeter Schöpfung den siebenden Tag geheiliget, das ist, zu feyren und zu heiligen anbefohlen hat, so folget, daß solches Gesetz nicht nur die Juden, sondern alle Menschen, angehen müsse, zumahl, wenn man sich erinnert, daß damahls noch keine jüdische Republick gewesen,

sen, sondern dieser Befehl denjenigen promulgiret worden, welche alle Menschen repräsentiret haben. Der sel. Herr Reinbeck ist hierinne einstimmig, und man wird seine schöne Gedanken in seinen augspurgischen Confeßionsbetr. *Med. XXI*, nachlesen können. So bald, als Cain den schändlichen Brudermord begangen hatte, setzte Gott der Herr selbst den Regentenstand ein: Wer Cain todt schlägt, deß Blut soll siebenfältig gerochen werden. Genes. 4, 18. Was man hierbey von der Dispensation Gottes wegen seiner allgemeinen Gesetze vorgeben will, beruhet auf sandigten Gründen. Uebrigens kann hiervon der gelehrte Hr. Abt **Schubert**, *in uniuers. Philos. Practica, §. 1042*, nachgelesen werden. Gott wollte durch das Zeichen, welches er an Cain machte, ihm eben die Rechte der Sicherheit und Freyheit wiederfahren lassen, und nunmehro die Nothwendigkeit des obrigkeitlichen Standes beweisen; weswegen Gott auch dieselbe nach der Sündfluth wiederum bestätiget: Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder vergossen werden. Gen. 9, 6. Wir wollen die vielfältigen Meynungen der Ausleger, welche sie von dem eigentlichen Zeichen Cains geheget, nicht anführen, und uns nur hierbey auf einen Johann **Gregorium**, *in Obseru. cap. XVII*, welche *in Tom. Critic. Anglic.* enthalten sind, und auf einen **Peter Baylen**, *in Lexico Critic.* beruffen. Aus den Worten שום אות erhellet es ganz deutlich, daß ihm Gott nichts anders,

ders, als die unschätzbaren Rechte der Sicherheit und Freyheit, wollte wiederfahren lassen. Der höchste, gerechteste, und heiligste Gesetzgeber will seine Gesetze ausgeübet und gehalten wissen, und hat dahero die weisesten Absichten gehabt, solches auf eine mittelbare Weise durch die Obrigkeit zu bewerkstelligen. Die Obrigkeiten werden dahero in der heiligen Schrift ausdrücklich mit dem prächtigsten Titul der Götter belegt: Ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter, und allzumahl Kinder des Höchsten; Psalm 82, 6. Ob sie gleich nicht von Natur Götter sind, sondern nur in Ansehung ihres Amts und der Majestät, so der Herr auf sie gelegt, diesen majestätischen Nahmen führen. Dieses ist auch der Grund, warum man einer heydnischen Obrigkeit Gehorsam und Unterthänigkeit leisten muß, und zu leisten verbunden ist. Jeremias schreibt dahero ausdrücklich nach Babel, die Juden sollten der heydnischen Obrigkeit unterthan seyn, und vor sie beten: Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn. Jerem. 29, 7. Baruch setzet dieses in dem ersten Capitel seines Buchs ebenfalls, wenn er v. 11 also schreibet: Und bittet vor das Leben Nebucadnezars, des Königs zu Babel, und vor das Leben Belsazers, seines Sohns, daß ihre Tage auf Erden seyn, so lange die Tage des Himmels werden. Der gelehrte Lactantius legt es dahero jenen Christen sehr übel

aus, daß sie das kayserliche Patent abgerissen hatten. Als der Landpfleger Festus einen geheiligten Paulus einer fanatischen Raserey beschuldigte, erregten sich dennoch die Triebe der Ehrfurcht, welche er ihm, als einer obrigkeitlichen Person, schuldig war; dahero er ihn ausdrücklich κράτιστον, seinen allertheuresten und hochgeschätzteſten Herrn, nennet. Apostelgeschichte 26, 25.

§. 4.

Die grossen Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit werden bestimmet.

Man könnte zwar die herrlichen Pflichten der Unterthanen gegen den obrigkeitlichen Stand aus dem Unterscheide der Stände, und der daher abhängigen Anforderungen überhaupt, ganz leichtlich ableiten; aber wir wollen uns lieber zu den grossen Anforderungen der paulinischen Worte wenden. Es gebrauchet der Apostel das Wort ὑποτάσσεσθαι, sich einem mit gebührender Demuth unterwerfen, und ihm mit aller schuldigen Ehrerbietung begegnen, womit er gleich durch πειθαρχεῖν einen ehrfurchtsvollen Gehorsam verbindet, daß sie sich nemlich willig und gerne sollen regieren lassen, und, gar keine Rebellion wider die Obrigkeit anzustiften, bemühet seyn sollen. Ich bin demnach meiner Obrigkeit nach diesen Stücken unterthan, wenn ich die majestätischen Vollkommenheiten ihres Standes erkenne, sie verehre, meine daher abhängigen Rechte der Freyheit und Sicherheit ergreiffe, und also geneigt bin, alle ihre Werke und Anschläge gehorsamlich aufzunehmen und

zu

zu erfüllen. David machte sich dahero ein grosses Gewissen daraus, daß er seine Hand an Saul, als einen Gesalbten des Herrn, legen sollte: Das lasse der Herr ferne von mir seyn, daß ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn lege. 1 Sam. 24, 11. Und in einer solchen Verfassung wird man auch allezeit der Obrigkeit mit gehöriger Ehrfurcht in Gedanken, Worten, und Werken, begegnen, weil das Herz durch eine kindliche Liebe gegen dieselbe entbrannt ist. Selbst Nathan, der Prophet und Knecht Gottes, bezeigete dem frommen Regenten David, als er in sein Zimmer kam, alle Ehrfurcht, fiel mit seinem Antlitz auf die Erde, neigete und demüthigte sich vor dem Könige. Und alsdenn wird sich auch ein frommer Unterthan aller guten Werke befleißigen, das ist, er wird Schoß geben, dem Schoß gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret, Röm. 13, 7. und sich alles Schutzes zu erfreuen haben. Denn die Gewaltigen sind nicht um der guten, sondern um der bösen Werke zu fürchten. Willt du dich aber nicht fürchten für der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben; Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. v. 3 und 4.

Vers 2.

Niemand lästern, nicht haddern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen.

§. 1.

Die Worte Pauli werden erläutert.

Hierauf verknüpfet nun der Apostel den Gegensatz, welcher beständig unter den Menschen würde angetroffen werden, wenn nemlich keine Obrigkeit von dem Herrn verordnet wäre, dahero auch auf dessen beharrliche Ablegung destomehr muß gedrungen werden, weil uns der Herr des unschätzbaren Geschenks der Obrigkeit theilhaftig gemacht hat. Es erläutert also der Apostel diese gegebene Sittenlehre, indem er ihnen in folgenden Worten: μηδένα βλασφημεῖν, dieses grausame Laster ausdrücklich verbietet, weil es mit dem geheiligten Christenthume nicht bestehen könne; und gleichwohl gehen unter den Christen diese herrschenden Laster im vollen Schwange. Wenn dahero die Apostel Christi die ersten Christen von selbigem zurückhalten wollten, so führten sie ihnen den Bewegungsgrund ihres Beruffs zu Herzen. Denn ein unchristliches Bezeigen ist allemahl wider das wahre Christenthum und den Beruff eines Christen, sodann mit einer Verkleinerung und Schändung des ehrlichen Nahmens und der zeitlichen Wohlfahrt unsers Mitchristen verbunden, welches der Apostel durch βλασφημεῖν und βλάπτειν τὴν φήσιν zu Tage geleget hat. Als dorten David Boten aussandte, den König der Ammoniter über seines Vaters Tod zu trösten, so klagten die bösen Räthe des Königs das gute und redliche Herz Davids an, als ob es geschehen

Die Natur dieser Laster wird angezeiget.

hen sey, sein Land zu verkundschaften, welches sie Hanon mit folgenden Worten zu überreden suchen: Meynest du, daß David deinen Vater ehre vor deinen Augen, daß er Tröster zu dir gesandt hat? Meynest du nicht, daß er darum hat seine Knechte zu dir gesandt, daß er die Stadt erforsche und erkunde, und umkehre? 2 Sam. 10, 3. Und auf gleiche Weise ergieng es auch einem guten Athanasius, welcher bey dem Könige angegeben ward, daß er eine Contribution in Egypten angeleget, und solches Geld alsdenn einem Philumeno zugeschickt habe, welcher dem Könige nach Cron und Scepter strebet. Der selige Herr D. **Gerhard** erinnert in seiner erbaulichen *Schola Piet. p. 1352, med.* überaus wohl, daß diese Laster aus der Quelle eines hochmüthigen und aufgeblasenen Menschen herrühreten, weil der Mensch gerne von Natur keinen seinesgleichen haben wolle. Und solche Menschen verdienen allerdings die größte Strafe der Obrigkeit, dahero **Alexander Severus** solche Menschen mit dem Schwerdte zu tödten befohlen hat.

§. 2.

Es ist schlechterdings mit solchen grausamen Sünden ein würklicher Haß unsers Mitmenschen und Nebenchristens verbunden. Haß kann mit einer vernünftigen Moral nicht bestehen, geschweige denn, daß er bey einem geheiligten Christenthum könne vertragen werden. Es ist aber der Haß nichts anders, als eine

Die Bewegungsgründe wider solche herrschende Laster werden kürzlich angegebē.

eine würkliche Verabscheuung der Vereinigung dessen, der unser Nebenmensch ist, aus welcher denn der Wunsch entstehet, daß es ihm übel gehen möge, womit die Bereitschaft, sich an seinem Unglück zu vergnügen, unaufhörlich verbunden ist. „Die Liebe unser selbst, „sagt Herr D. **Wolle**, * soll die Richtschnur „der vernünftigen Liebe gegen den Nächsten „seyn. Was befiehlet also die christliche Sit„tenlehre in Ansehung der thätigen Liebe gegen „den Nächsten, die da will, daß man ihm „nichts abschlage? Die Sache ist werth, von „uns erwogen zu werden. Die Sittenlehre „Jesu erfordert, wie überhaupt zu allen ihren „Tugenden, also auch zu dieser Liebespflicht, „einen wahrhaftig gläubigen und wiederge„bohrnen Christen.“ Die christliche Liebe hat keine andere Bewegungsgründe, als das Verhältniß, in welchem der Mensch gegen Gott stehet, nemlich, daß ihn Gott erschaffen, zu seinem ewigen Reiche beruffen hat, und zu demselben gebracht wissen will; daß er ihn nach seinem Ebenbilde gemacht, und mit Leib und Seele begabet hat; daß ihn Christus erlöset, und der heilige Geist in ihm würket. Diese göttlichen Absichten sind insgesammt grosse Vorzüge, welche der Herr allen ertheilen will. Ein jeglicher, wie ihn der Herr beruffen hat, also wandele er auch. 1 Cor. 7.

Dahero

* In den Betrachtungen über die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Sittenlehre Jesu Christi, *P. I, p. 805.*

Dahero ist der Mensch verbunden, gegen alle Menschen, besonders aber gegen die wahren Christen, solche zu erweisen, mit welcher letztern eine wahrhaftige Ehrerbietigkeit und Bescheidenheit verbunden ist: Die brüderliche Liebe untereinander sey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Röm. 12, 10. Derohalben ist der Christ überhaupt verbunden, jederzeit die Güte der Schärfe, und die Sanftmuth dem Zorne, vorzuziehen. Ja, er ist verbunden, auch solche auszuüben, und alle Güte und Sanftmüthigkeit zu beweisen gegen alle Menschen.

Vers 3.

Denn wir waren auch weyland Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienende den Lüsten und mancherley Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns untereinander.

Die Worte Pauli werden kürzlich erläutert.

Die Gelegenheit, wodurch der Apostel diese Worte mit dem Vorhergehenden verbindet, ist überaus nachdrücklich. Er zielet vornehmlich auf die geistliche μεταμόρφωσιν, welche Heyden und Jüden erlanget hätten, da sie zu dem göttlichen Evangelio des Erlösers eingeladen wären, und nunmehro würklich unter dem Gehorsam des Glaubens stünden.

Diese edle Perle sollten die Cretenser zu erhalten suchen, und nicht wiederum durch Unglauben und Ruchlosigkeit verliehren. Der Apostel gedenkt selbst an seinen unwiedergebohrnen Zustand, und setzet sich selbst mit unter die Classe der verblendeten Menschen, ehe er nemlich ein auserwähltes Werkzeug der Gnade Jesu Christi geworden sey. Er beschreibet darauf den unglückseligen Zustand, in welchem sie vor ihrer Bekehrung zu Christo gestanden hätten. πλανώμενοι gehet dahero vornehmlich auf den sich selbst gelassenen Stand der Natur, in welchem der Mensch, wie im Finstern, tappet, und, als ein Verirrter, nicht erkennen kann, wohin die Strasse des Heyls gehe. Er verknüpfet hiermit die schädlichen Ausbrüche, wohin sie ihre giftigen Neigungen gerissen hätten. Die Worte: δουλεύοντες ἐπιθυμίαις καὶ ἡδοναῖς ποικίλαις, ἐν κακίᾳ καὶ φθόνῳ διάγοντες, erklären, daß sie in allen bösen Handlungen eine rechte Fertigkeit gehabt hätten, und gleichsam durch nichts anders, als lauter Böses, wären regieret und geleitet worden; Dahero auch in ihren Herzen Neid, Verfolgung, und Lästerung des Nächsten gewohnet hätte, welche sündliche Handlungen die cretensischen Christen nicht wiederum sollten die Oberhand gewinnen lassen, da sie nunmehro zu der Gemeinschaft Christi gebracht worden. Wodurch Paulus die unbegreifliche Grösse der geistlichen Wohlthaten, welche die Menschen durch das Evangelium unsers Erlösers erhal-

erhalten, zu Gemüthe führen will, und berufset sich deswegen, um die übernatürlichen Kräfte desselben zu beweisen, auf den Stand der Natur. Die Juden waren allerdings auch nach dem Fleische nicht besser, als Heyden, denn sie thaten die Werke des Fleisches, und rühmeten sich der fleischlichen Beschneidung ihrer Vorhaut, wodurch sie sich von Christo entferneten, und von dem Leben, das aus Gott ist; Die Heyden hingegen, welche sich durch das Licht des Evangelii erleuchten liessen, wurden Gottes Hausgenossen, Tempel Christi, und Erben des ewigen Lebens. Eph. 2, 11. seqq.

Vers 4, 5, 6 und 7.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heylandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner grossen Barmherzigkeit machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergebuhrt und Erneurung des heiligen Geistes. Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christ, unsern Heyland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht

und Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist gewißlich wahr.

Die Worte dieser Verse werden erläutert.

Paulus ist, durch Eingeben des heiligen Geistes, gewohnt, alle seine Wahrheiten aus dem Glauben an Christum herzuleiten. Dieses thut er auch in diesen angezogenen Worten. Er beschreibet hierinne vornehmlich das grosse Geheimniß unserer Gerechtigkeit und Seligkeit. Er beniehmet erstlich die Hauptursache derselben, und gebrauchet deswegen zwey besonders nachdenkliche Wörter. Das erste χρηστότης bedeutet eigentlich eine solche Freundlichkeit und Gütigkeit, welche bloß und allein auf des andern Nutzen abgerichtet ist. Das andere φιλανθρωπία zielet auf den Reichthum der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, womit Gott die Menschen in Christo heimgesuchet hat. Wie hat er, muß man mit Mose sagen, die Leute so lieb? wie feuert חבב sein Herz vor Liebe gegen die Menschen? 5 Buch Mos. 33, 3. Er bestimmet ferner, daß diese heylsame Gnade nicht deswegen erschienen, damit sie nur geprediget werde; nein, sondern, damit sie auch in das Herz dringe, und aus dem natürlichen Menschen ein Kind der Gerechtigkeit machen möge. Dieses enthalten die Worte: ἐπιφάνη τοῦ σωτῆρος ἡμῶν τοῦ Θεοῦ. Der Prophet Gottes, Zacharias, redet von

dieser

dieser erschienenen Gnade, wenn er schreibet: Höre zu, Josua, du Hoherpriester, du und deine Freunde, die für dir wohnen, denn sie sind eitel Wunder. Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemah kommen lassen. Zachar. 3, 8. Er weiset gleichsam mit Fingern auf diejenigen höchstglückseligen Zeiten, wenn der Herr Meßias erscheinen würde, dahero er durch צמח nichts anders, als den Herrn Meßiam, verstehen kann, welches andere Propheten, sonderlich Jesaias, durch das Gewächse Davids, durch das Gewächse des Herrn auszudrucken in Gewohnheit haben. Gründliche Schriftforscher, welche wissen, was die heilige Auslegekunst auf sich habe, erinnern dahero überaus schön, daß Zacharias in den meisten Schriftstellen auf einen Jesaias ziele, und dahero denselben mehr in das Licht setze. Diese göttliche Wahrheit unsers allerheiligsten Glaubens ist allzuwichtig, und verdienet deswegen, genauer erläutert zu werden. Eben dieser Apostel redet in seinem Sendschreiben an die Ephesier von diesem grossen erschienenen Geheimnisse: Auf daß er erzeigte, in den zukünftigen Zeiten, den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu. Ephes. 2, 7. Durch die Worte: τȣ̀ς αἰῶνας ἐπερχομένȣς, verstehet er unter andern diejenigen Zeiten, in welchen das kündlich grosse Geheimniß der erschienenen Liebe und Barmherzigkeit Gottes war geoffenbaret, und dadurch allen mosaischen

Gebräuchen ein Ende gemacht worden, welche segensvolle Zeiten des Evangelii das alte Testament besonders durch העולם הבא vorstellig gemacht hat. In eben diesem angezogenen Capitel redet er von den Ursachen dieses kündlich grossen Geheimnisses: Denn er ist unser Friede, der aus beyden eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft. Einige Ausleger verstehen durch μεσότοιχον τȣ̃ φραγμȣ̃, welches Hesychius durch θριγκὸν ausgedrucket hat, den grossen Vorhang des Tempels, welcher, als Christus sein Haupt geneiget hatte, mitten entzwey gerissen war. Aber gewiß, man siehet keinen Grund und Zusammenhang ein, wie nemlich der Apostel in diesen Worten auf solchen Vorhang sollte gezielet haben. Wer des berühmten Engelländers, Lichtfoots, *Description. Templi Hierosolym. Tom. I OO. p. 590*, gelesen hat, wird wissen, daß im Tempel zu Jerusalem eine gewisse Scheidewand, von welcher Flavius Josephus meldet, daß sie drey Ellen in der Höhe gehabt, sey anzutreffen gewesen. Die Rabbinen nennen dieselbe סורג. Es scheidete diese Wand das Allerheiligste, und das sogenannte Atrium der Heyden, voneinander. Diese Scheidewand, sagt Paulus, habe dieser Friede weggenommen, weil nun ein allgemeiner Friede wäre, Juden und Heyden ein

Volk

Volk werden sollten, oder, wie der Prophet redet, die Pardel bey den Lämmern wohnen würden. Im folgenden Verse bestimmet nun der Apostel die Mittel, wodurch die Menschen dieser grossen Gnade könnten theilhaftig werden. Dieses thut er erstlich verneinungsweise, und schlüsset alle unsere eigene Gerechtigkeit aus, weil keine Gerechtigkeit ohne und ausser dem Glauben sey, und dieser sein Leben und Thätigkeit durch die unendliche Kraft des Verdienstes Christi erhalte. Man siehet, wie auf τῶν ein ganz besonderer Nachdruck liege, wodurch er wiederum nichts anders, als die pharisäische Heiligkeit von der wahren Herzensheiligkeit, absondern will. Sodann bestimmet er auch die positiven Gnadenmittel, welche Gott dem Menschen durch Christum angedeyen lassen. Ἔσωσε gehet dahero sowohl auf die Rechtfertigung, in welcher ihm die verdienstliche Gerechtigkeit und Heiligkeit seines Mittlers zugerechnet, und die Sünde vergeben wird, wie auch auf die kräftigen Mittel des Heyls: διὰ λουτροῦ παλιγγενεσίας, von welchen die gelehrte Zunge unsers geliebtesten Erlösers sagt: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand vom neuen gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3. Das Wort παλιγγενεσία gehöret unter die schweresten Wörter heiliger Schrift, und derjenige, welcher die Alterthümer der alten Römer und Griechen nicht gefasset hat, wird dasselbe schwer=

schwerlich auslegen können. Wir wissen hiervon keine hochgelehrtere Arbeit anzuführen, als des hochberühmten Herrn D. Weickhmanns critische Abhandlung, *de uexato Vocabulo παλιγγενεσίας*, allwo dasselbe in ein völliges Licht ist gesetzet worden. Es bezeiget der Apostel in folgenden Worten: καὶ ἀνακαινώσεως τῦ πνεύματος ἁγίυ, ausdrücklich, daß die Taufe ein kräftiges Mittel des Heyls sey. Nach der täglichen Erneurung machet er nun die heiligmachenden Gnadengaben nahmhaft, welcher ein jeder wiedergebohrner Christ theilhaftig wird, wenn er in der Ordnung des Heyls fortgehet; welches er durch die folgenden Worte: ὃ ἐξέχεεν ἐφ' ἡμᾶς πλυσίως - - - - τῦ σωτῆρος ἡμῶν, erkläret. Es hat dieser Apostel, wie wir schon erinnert haben, vor andern Zeugen Jesu die Gewohnheit, alle Tugenden und Pflichten der Gottseligkeit aus der Vereinigung mit Christo herzuleiten. Wer dahero die Briefe dieses Apostels mit einigem Bedacht gelesen, wird gefunden haben, daß er sich sehr oft der Redensarten: ἐν Κυρίῳ, ἐν Θεῷ, ἐν Χριςῷ, bedienet habe, wodurch er nichts anders anzeigt, als daß unsere gottseligen Handlungen aus nichts anders, als aus der Vereinigung mit Christo, entspringen. Der Mensch wird aller Gnadengaben in Christo theilhaftig, und empfängt sie durch Christum, dahero er auch nichts Gutes verrichten kann ausser der Vereinigung mit Christo. Ich will mich, sagt der

Pro-

Prophet, mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. Hos. 2, 19. 20. Mit Vergnügen wird über diese Schriftstelle des sel. Herrn D. Sebastian Schmids *Disp. de Desponsatione fidelium cum Christo* gelesen werden. Doch wir wollen noch bey einem Paulus stehen bleiben, weil er diese göttliche Wahrheit besonders durch Eingebung des heiligen Geistes Gottes bewiesen hat. Die oft in seinen Briefen vorkommende Redensart, ἐν ᾧ, gehet nicht nur auf Christum, als die verdienstliche Ursache des Heyls, sondern auch auf die Ordnung des Heyls: Zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde. Phil. 3, 10. Zuletzt verknüpfet der Apostel noch hiermit die lebendige Hoffnung des Glaubens, von welcher Petrus redet, wenn er schreibet: Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat, zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. 1 Petr. 1, 3. Hierauf versiegelt nun der Apostel diese göttlichen Wahrheiten mit dem nachdrücklichsten Ausdrucke: Πιςὸς ὁ λόγος, als einem untrüglichen und glaubenswürdigen Worte. Er bricht in seiner Rede gleichsam

sam unversehens ab, woraus Titus den grossen Eyfer vor diese göttliche Wahrheiten gewahr werden soll. Unser Heyland sagt dahero ausdrücklich, daß derjenige, welcher durch Sünde den heiligen Geist betrübe, und also aus der Vereinigung seines geliebtesten Erlösers trete, weggeworfen werde: Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Joh. 15, 6. Es redet der Erlöser in Sachen und in Worten überaus erhaben. Was die Worte anlanget, finden wir dergleichen Redensarten schon in den bewährtesten Profanscribenten, wovon des Herrn Johann Gräfens *Lectiones Hesiodeæ, p. 24,* können nachgelesen werden. Unter allen göttlichen Wahrheiten des geoffenbarten Evangelii ist gewiß die Glaubenswahrheit der Sendung und Erlösung unsers Erlösers ein, nach aller Bekenntniß und Geständniß, kündlich grosses Geheimniß. Chrysostomus hat dahero vollkommen der Wahrheit gemäß geredet, wenn er das Fest der glorreichen Gebuhrt unsers Heylandes das Fest aller Feste genennet hat. Der Endzweck der Sendung Christi mußte nothwendig Busse, Glauben, und Gottseligkeit, erfordern, weil er deswegen in die Welt kam, daß er vor die Menschen leiden, und ihnen durch seine Erlösung eine unendliche verdienstliche Kraft erwerben möchte. Der Geist Gottes redet durch Jesaiam hiervon also: Fürwahr,

Daß der Endzweck der Sendung Christi nothwendig Busse, Glauben, und Gottseligkeit, fordere, wird bewiesen.

er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. - - Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zuschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre, wie Schaafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf alle unsere Sünde auf ihn. Jes. 53, 4. seqq. So viel nun diese Gnugthuung und Erlösung Jesu im wahren Glauben ergreiffen, und bis ans Ende darinn verharren, so viel werden auch von Gott selig gemacht, so viel bleiben auch in diesem Leben mit Christo, als dem geistlichen Weinstocke, vereiniget, wie der Heyland selbsten spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viel Frucht; Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5.

Vers 8.

Solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind worden, in einem Stande guter Werke funden werden, solches ist gut und nütz dem Menschen.

§. 1.

Die Worte des Verses werden erläutert.

Im Vorhergehenden hatte der Apostel von den hohen Wohlthaten der Erlösung, der Rechtfertigung, und Bekehrung, wie auch von der Hoffnung des ewigen Lebens, geredet. Nun nennet er auch diejenigen Personen, welche gute Werke thun sollen, und thun können, nemlich die Gläubigen, oder die wiedergebohrnen Christen, so einzig und allein wahre gute Werke, welche in den Augen Gottes καλὰ sind, thun können. Die vernünftigen Heyden hatten zwar auch ihre καλὰ, ihre guten Werke, welche ihnen das natürliche Gesetz, so in ihren Herzen beschrieben war, auszuüben vorhielte, und sie dazu anreizete. Rom. 2, 15. So that Nebucadnezar ein gut Werk, wenn er nach dem Willen Gottes die gottlose Stadt Tyrus zerstörete, und zur Belohnung dafür den Sieg wider Egypten erhielte, wie Ezechiel solches bezeuget, c. 29, 20: Aber das Land Egypten will ich ihm geben für seine Arbeit, die er daran gethan hat, denn sie haben mir gedienet, spricht der Herr Herr. Augustinus glaubt dahero, daß Gott den Römern, wegen ihrer äusserlichen politischen Erbarkeit, die letzte Monarchie zugewendet habe. Aber alle dergleichen gute Werke eines Heyden sind nur natürlicher und bürgerlicher, nicht aber auf eine geistliche Weise gut zu nennen, und werden von Gott mit leiblichem Segen und Gütern unterweilen belohnet; keinesweges aber mögen sie deßhalb Gott gefallen, weil ohne Glauben

unmög-

unmöglich ist, Gott zu gefallen. Ebr. 11, 6. Um dieses Glaubens willen gefielen Gott die Werke eines Weibes, welche die allerheiligsten Füsse des Heylandes mit Thränen genetzet, und mit ihren Haarlocken getrocknet hatte, denn der Heyland sprach: Ihr sind viel Sünde vergeben, denn sie hat viel geliebet. Luc. 7, 47. Die Particul γὰρ hat keine verdienstliche Ursache bey sich, sondern gehet vielmehr auf die würkende Ursache der Vergebung der Sünde, welches der Glaube war, wie solchen der Heyland selbst anzeiget, wenn er das Weib mit folgenden Worten anredet: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. Luc. 7, 50. Von welcher Geschichte Herr D. Wolle in seinen so oftbelobten Betrachtungen *P. I, p. 36*, gründlich schreibet: „Hier öffnet die Weisheit unsers Erlösers die rechte, reine, lautere evangelische Gnadenquelle der christlichen Heiligkeit und Liebe, nemlich die gnädige Vergebung der Sünde, die durch den wahren lebendigen Herzensglauben an Jesum erlanget wird. Denn die holdseligen Lippen unsers Heylandes fügen ausdrücklich in der Anrede an die bußfertige Sünderin diese letzten Worte hinzu: Dein Glaube hat dir geholfen. Der hat dich selig gemacht. Der hat dir das grosse Gut, die Vergebung der Sünden, gebracht. Gehe hin mit Frieden! mit völliger Stille und Ruhe des Gewissens! Man muß hier auf die weise Verbindung der Worte eine

 genaue

„genaue Achtsamkeit haben. Die erste Gna„de war der Glaube in einem göttlich betrüb„ten Gemüthe; die andere, die Hülfe Gottes; „die dritte, die Seligkeit, und die Freyheit von der „Strafe der Sünden, die ihr Glaube ergriffe; „die vierte, die heilige Liebe, die gegen Je„sum in ihrem Herzen brannte. Was ist „hieraus klärer und augenscheinlicher, als die„ses: Die Liebe dieses bußfertigen Weibes war „eine Folge des Glaubens, welcher die Gna„dengüter, Vergebung, Seligkeit, und Friede, „angenommen hatte?“ wie hiervon Paulus ausdrücklich schreibet.

Vers 9, 10, und 11.

Der thörichten Fragen aber, der Geschlechtregister, des Zanks und Streits über dem Gesetze, entschlage dich, denn sie sind unnütz und eitel. Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat.

§. 1.

Endlich giebet der Apostel zum Schlusse dieses Pastoralschreibens seinem Titus folgende Erinnerungen, daß er sich erstlich vor unnützen und zanksüchtigen Fragen und Disputiren, wodurch die Gemeinde des Herrn nur irre gemacht und geärgert, keinesweges aber erbauet, wird, hüten solle; sodann habe er dahin zu sehen, daß er einen ketzerischen Menschen meide, das ist, mit ihm keinen vertraulichen und brüderlichen Umgang habe, damit er nicht selbst von dem Gifte der irrigen Lehre angestecket werde, und verlohren gehe, denn ihr Wort frißt um sich, wie der Krebs. 2 Tim. 2, 17. Ob nun wohl rechtschaffenen Lehrern sehr nahe gehen muß, wann sie sehen müssen, daß ihre Zuhörer von der erkannten Wahrheit in Irrthum sich verführen lassen, und solche verlohren gehen; iedennoch aber schadet das ihnen nicht an ihrer eigenen Seligkeit, wann sie nur ihr Amt gehörig in Acht genommen, und diese verirrete Menschen zu verschiedenenmahlen, von ihrem Irrthum abzustehen, vermahnet haben. Denn, so wenig einem Baumeister, der ein Gebäu- Diese Verse werden erläutert.

de weislich und wohl aufgeführet hat, schadet, wenn solches durch eines andern Schuld im Feuer aufgehet, und verbrennet; so wenig kann einem Lehrer schaden, wann einige von seinen Zuhörern durch irrige Lehre und durch das Feuer der Anfechtung verlohren gehen: Wird aber jemands Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer. 1 Cor. 3, 15. Der Apostel weiß hier nichts vom Fegefeuer, sondern träget hierdurch die wichtigen Lehren von der Gnugthuung Christi, von der Rechtfertigung, und der verdienstlichen Zueignung des Verdienstes Christi, und von der Beständigkeit im Glauben bis ans Ende, mitten in dem Feuer der Trübsal, vor. Die academische Abhandlung des weltbekannten Herrn **D. Georgi**, *de Operibus igne probatis*, kann hierbey nachgelesen werden.

§. 2.

Man weiß aus der Kirchengeschichte Christi ja ganz wohl, daß die Neubekehrten aus dem Judenthum immer noch am Gesetz und der Beschneidung hangen wollten. Das Wort

Wort περιΐστασο ist sehr nachdrücklich, und zeiget einen solchen treuen Knecht Gottes an, welcher alle unnütze und eitele Dinge in der christlichen Religion, sowohl von sich selbst, als von seinen lieben Zuhörern, will abgeschaffet wissen. Die Geschlechtsregister hatten zwar im alten Testamente vielen Nutzen: Sie dieneten erstlich zur Absonderung der Stämme. Wegen des levitischen Priesterthums waren sie auch nöthig, weil niemand des Altars pflegen durfte, bis er erweisen konnte, daß er aus dem Stamme Levi sey. Die Juden sonderten sich auch hierdurch von den Heyden ab. Dieser Zaun aber war nunmehro, wie Paulus redet, abgebrochen. Eph. 2, 14. Man kann auch hieher den Streit wegen des Osterfestes rechnen, ob man es mit den Juden halten solle, oder nicht, welcher Streit zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche lange währete, und deswegen immer ein Theil den andern verdammete, wovon Irenäus den Ausspruch gab: *Dissonantia ieiunii non soluit consonantiam fidei.* Nun giebt Paulus auch Tito die Regel, daß er einen ketzerischen Menschen meide. Der Schluß dieses

Pastoralschreibens enthält einige Umstände, welche uns lehren, wie wir unsern Nächsten im Glauben lieben, mit Liebe ihn aufnehmen, und unser Glaubenslicht allenthalben leuchten lassen sollen, daß sie unsere gute Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen.

E N D E
des dritten Capitels.

Erstes

Erstes Register
der angeführten Schriftstellen und Gelehrten.

A

Ambrosius Pag. 98
Am-Ende 169
Anastasius 69
Antoninus 64
Aristoteles 81
Arius 75
Athenäus 148
Augustinus 75

B

Barbeyracius 188
Baronius 17
Basilides 2
Baumgarten 157
Bayer 75, 174
Bernhardus 98
Bingham 80
Bion 144
Bose 76
Buddeus 10, 190

C

Callimachus 108
Calvinus 23
Carpzov 120
Cartesius Pag. 7
Cato 69
Cave 17
Chrysostomus 3, 28, 86, 94
Cicero 14
Crusius 71

D

Deyling 23, 29, 41, 136
Ditton 19, 78
Domitianus 185

E

Epimenides 107

F

Ferrarius 80
Florus 185

G

Galenus 93
Geier 128
Gellius 65
Georgi 4, 24, 110, 214
Gerhard 197
Glaffey 188, 191
Glaßius 159

Gräfe Pag. 208
Gregorius 3, 98, 192
Gronov 29
Grotius 28, 73
H
Hammondus 2
Hesiodus 51, 187
Hieronymus 2, 139, 171, 182
Hobbesius 169
Hofmann 3, 130
Homerus 50, 56, 77
Horatius 77
Houteville 79
Huetius 10
J
Jansenius 75
Ignatius 74, 155
Josephus 22, 29, 79, 137, 184
Juvenal 15, 90
L
Lactantius 29, 193
Lange 2
Lardner 157
Leibnitz 12, 85
Lightfoot 17, 204
Lutherus 59, 66, 123, 138, 183
Lyda 136
M
Malebranche 96, 154
Manes 75
Marcion 2
Marperger 176
Montfaucon 3
Mosheim 3, 75, 109, 129
N
Nestorius Pag. 69
O
Olearius 186
P
Pelusiota 124
Petitus 160
Pezronius 108
Phavorinus 65
Phocion 69
Photinus 75
Plato 31, 51
Plinius 65
Plutarchus 60, 98
Pythagoras 153
Q
Quistorp 100, 118, 172
R
Reinbeck 10, 84, 114, 192
De la Roche 29
Rusticus 64
S
Sack 8, 30, 125
Salmasius 4, 58, 76
Sancke 23
Saurin 63, 67, 102, 153
Schlichting 76
Schmid 5, 119, 158, 207
Schubert 6, 10, 188, 192
Seneca 16, 94
Seelen 24
Severus 197
Spanheim 3
Stennett 117
Stock 85
Strabo 56, 60
Suetonius 185
T
Tacitus 26, 185

Teren-

Terentius Pag. 171
Theophylactus 74
Tillotson 140

V

Valerius Maximus 17, 58
Vellejus Paterculus 51
Virgilius 56, 81
Vitringa 17, 58, 173
Voßius 26

W

Wagner Pag. 126
Walch 190
Walpurger 16, 50
Weickhmann 206
Wernsdorf 44
Witsius 23
Wolle 9, 74, 97, 124, 140, 161, 186, 211
Wotton 29

Anderes Register

der angeführten, und zum Theil kürzlich erklärten, Stellen heiliger Schrift.

Das erste Buch Mosis:

Capitel	Vers	Seite	Linie
III	16	189	-
IV	15	192	10
VI	5	65	16
XXII	14	28	-
XLIX	10	119	-

Das andere Buch Mosis:

XXXIV	6	158	-

Das dritte Buch Mosis:

XIX	32	144	-

Das fünfte Buch Mosis:

I	27	160	-

Capitel	Vers	Seite	Linie
IV	19	27	-
XIIX	9	125	-
XXXIII	3	202	-

Das erste Buch Samuelis:

Capitel	Vers	Seite	Linie
III	12. 13	67	-

Das andere Buch Samuelis:

Capitel	Vers	Seite	Linie
X	3	197	-

Das Buch Hiob:

Capitel	Vers	Seite	Linie
XII	12	140	-
XIX	25. 27	49	-

Der Psalter:

Capitel	Vers	Seite	Linie
XIX	5	105	-
XXXVIII	19	97	15
XLIX	8. 9. 10	37	-
LXXXII	6	193	-
CIII	1	96	-
CVII	16	109	-
CXVIII	27	175	-
CXLI	2	54	-
CXLIII	10	48	-

Die Sprüche Salomonis:

Capitel	Vers	Seite	Linie
I	5	71	-
XX	1	89	-

Der Prediger Salomonis:

Capitel	Vers	Seite	Linie
VII	22. 23	87	-
XII	1	117	-

Jesaias:

Capitel	Vers	Seite	Linie
III	16 - 24	151	-
VIII	19. 20	125	-
IX	6	173	-
XI	3	173	29

Capitel	Vers	Seite	Linie
XL	31	146	-
LIII	3	37	-
-	4. seq.	209	-
LXV	20	143	-
	Jeremias:		
III	16	121	-
XXIX	7	193	-
	Hesekiel:		
VIII	14	29	-
XIII	18. 19	103	-
XXIX	20	210	-
	Daniel:		
XII	3	103	-
	Hoseas:		
II	19. 20	207	-
	Joel:		
II	28	54	-
	Habakuck:		
II	4	178	-
	Zacharias:		
VIII	4	145	20
	Maleachi:		
I	5. 6	170	-
-	11	54	-
	Sirach:		
XXVI	11	144	11
	Matthäus:		
V	16	148	-
VI	24	101	-
XIX	5. 6	60	-
XXIII	24	124	-

Capitel	Vers	Seite	Linie
	Marcus:		
VII	4	121	-
-	7	18	-
XII	30. 31	88	30
	Lucas:		
II	29	143	-
VII	30	113	-
-	47	211	-
XXI	34	92	-
	Johannes:		
I	14	159	-
III	3	205	-
-	5. 6	38	-
IV	17	149	15
XV	6	208	-
-	5	209	-
	Apostelgeschichte:		
VII	51	113	-
XVI	14	163	-
XVII	4	150	-
-	28	24	-
XVIII	6	113	-
XIX	38	59	-
	Die Epistel an die Römer:		
II	15	210	-
-	24	143	-
-	-	102	18
V	1	43	-
VI	5	41	-
-	22	179	10
VII	22	116	-
VIII	1	41	-
-	15. 16	43	-
IX	3	23	-
XII	2	174	-

Capitel	Vers	Seite	Linie
XII	10	199	-
-	19	87	-
XIII	7	195	-
XV	16	154	-

Die I. Epistel an die Corinthier:

Capitel	Vers	Seite	Linie
I	7	129	-
-	30	35	-
II	7	127	-
III	15	214	-
VI	10	94	-
VII	20.21	170	-
IX	27	96	-
XI	9	190	21
XIII	12	49.52	-

Die II. Epistel an die Corinthier:

Capitel	Vers	Seite	Linie
V	21	178	10
X	5	130	6

Die Epistel an die Galater:

Capitel	Vers	Seite	Linie
V	17	116	-

Die Epistel an die Epheser:

Capitel	Vers	Seite	Linie
I	3	129	28
II	10	106	-
-	20	176	-
IV	15	44	-
-	22	109	-
-	25	110	-
-	30	43	-

Die Epistel an die Philipper:

Capitel	Vers	Seite	Linie
II	13	115	-
III	10	207	-

An die Colosser:

Capitel	Vers	Seite	Linie
III	16.17	118	-

Capitel	Vers	Seite	Linie

Die I. Epistel an die Thessalonicher

IV	4. 5	152	-
V	23	132	-

Die I. Epistel an den Timotheum:

I	1	33	-
III	16	129	-
-	9	-	-
IV	1	18	-
VI	14	74	-

Die II. Epistel an den Timotheum:

I	9. 10	47	-
II	15	123	-
-	22	76	-
-	24	2	-

Die I. Epistel Petri:

I	3	46	-
-	15	166	20
II	121 3.14	184	-
III	3	150	-
-	7	152	-

Die I. Epistel Johannis:

IV	6	135	-

Die Epistel an die Hebräer:

XI	1	49	-
XII	14	166	-

Die Epistel Jacobi:

II	17	40	15
III	3	146	-
-	17	152	-

Die hohe Offenbarung St. Johannis:

VI	11	3	-
XXI	23	53	3

Drittes Register
über die
vorkommenden Realien, und darinn enthaltenen Materien.

A

Aberglaube und Gehorsam des Glaubens sind weit unterschieden, Pag. 125, 130
Aeltester, oder Aufseher der Gemeine, nach seiner Beschaffenheit, 59
Alte, derselben Bewegungsgründe, von den Lastern abzustehen, 140
- derselben ihre Pflichten, 137
Apostel, bey ihnen findet man alle Kennzeichen der Wahrheit und Tugend, 157, 162
- Jesu Christi, was es heisse? 5

B

Basilides, ein Ketzer, hält die Epistel an den Titum nicht vor Pauli Epistel, 2
Bischoffsamt, worinnen es bestanden? 59, 98
- Leben, wie es soll beschaffen seyn? 68
- von solchen wird Beständigkeit in der wahren Lehre erfordert, 100
Busse, tägliche, ein Mittel wider die Trunkenheit. 97

C

Creta, was es vor eine Insul gewesen? 56
Cretenser, einer war Epimenides von Geburt, 107
Creter sind Lügner, böse Thiere, und faule Bäuche, 106
Christenthum, Stillestand in solchem ist ein würkliches Zurückgehen, 116
Christus, dessen Mittleramt, was es erfordere? 177

D

Disputirkunst, theologische, wollen etliche abgeschafft wissen. Pag. 72

E

Eheband, was es sey? 189
Ehemänner, ihre Pflichten, 152
Eigensinn, was es für ein Laster sey? 68, seq.
= davon hat die Kirche Jesu Christi die größte Gefahr, 71
= davon sind die Apostel und Zeugen unsers Erlösers frey gewesen, 78
= ist mit Ehrgeitz untrennbar verknüpft, 70
= was daraus entstehe? 72
Eigensinnige sind überaus schwer zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, 73
Eltern, fromme, ihre grosse Pflichten bey ihrer Kinderzucht, 154
= wollüstige, reizen ihre Kinder zur Sünde, 153
Endzweck der Sendung Christi erfordert Busse, Glauben, und Gottseligkeit, 208
Epimenides war ein griechischer Poet, von Gebuhrt ein Cretenser, 107
= hat ein Buch *de Oraculis* geschrieben, ib.
Erinnern und lehren sind zwey unterschiedene Begriffe, 182
Erlösen kann kein Mensch den andern, 36
Erlösung Christi führet zur Heiligkeit des Herzens, 176
Evangelium Christi hebet die weltliche Policey nicht auf. 182

F

Fabeln, jüdische, darauf soll man nicht achten, 117
= was durch solche verstanden werde? 118
Fall Adams ein Fall der ganzen menschlichen Natur. 9

G

Geistliche, deren böses Leben bringet viele Gefahr, 102
Gerechtfertigung, aus solcher entspringet die heiligmachende Kraft zur Gottseligkeit, 42

Gerechtigkeitsunterscheid des Gesetzes und Evangelii, 105
Gestirne am Himmel sind keine Götter, 28
Glaube eine Hauptpflicht der Lehrer bey ihrem Lehramte, 134
= ist das Einzige, die Menschen wiederum mit Gott zu vereinigen, 35
= und Heiligung sind unzertrennlich miteinander verbunden, 40, 134
Glaubensgeheimnisse führen zur Gottseligkeit, 44, seq.
= gründen sich auf das Mittel der Versöhnung, 127
= worinnen sie bestehen? 128
= Gehorsam wird erfordert, 125
= = was er sey? 127
Gnade Gottes züchtiget uns, d. i. sie verbessert, und hält ab von Sünden, 172, 174
Guten, Wachsthum in solchem soll man sich befleissigen. 115

H

Haare, graue, eine Wohlthat Gottes, 145
Haß, gegen den Nächsten, was er sey? 197
Hausvater soll seine Kinder wohl erziehen, 61, 62, seq.
Herrschaft, warum solche der Mann über das Weib habe? 190
Herz des Menschen, was darunter verstanden werde? 65
Heyden beten die Gestirne am Himmel an, 27
Hoffnung der Lehrer eine Hauptpflicht bey ihrem Lehramte, 134
= des ewigen Lebens ist eine Folge der Rechtfertigung, 47
= = worinnen sie bestehe? 48

J

Jachzorn wird beschrieben, 80
Jehovah der wesentliche Nahme Gottes, 28
Jupiter, ob er König zu Creta gewesen? 107

K

Ketzerey entstehet aus dem Eigensinn, Pag. 72
Kinderzucht, böse, bringt der Religion und dem Christenthume grossen Schaden, 153
Kirche Christi, was sie sey? 79
Knecht Gottes, was es heisse? 2
Knechte, deren Pflichten sind Unterthänigkeit, Treue, und Gehorsam. 167 ,, 171

L

Laster, National-, der Cretenser war heßlich, 108
" " vermehren das Verderben des Menschen, ibid.
" " Mittel zur Ablegung desselben, 112
Laster, davon sollen sonderlich die Alten abstehen, 140
Leben eines Bischoffs, wie es soll beschaffen seyn? 68, 99
" sündliches, eines Geistlichen bringet erstaunliche Gefahr, 102
Lehre Christi erfordert allgemeine Lehrer, 11
Lehrer, deren Hauptpflichten bey ihrem Amte, 134
" fromme, wie sie ihre Gemeine zur Gottseligkeit führen sollen? 165
" unwiedergebohrne, thun solches nicht, 166
" " sind Verhinderer der Gottseligkeit, 164
" sollen bey ihrer Lehre auch im Leben ein Exempel der Nachfolge seyn, 155
" sollen beständig in der erkannten Wahrheit bleiben, 156
" sollen das Ansehen und die Erbarkeit ihres Amts zu erhalten suchen, ibid.
" von ihnen fordert die Religion ein heilig Leben. ibid.

M

Männer, ihre Pflichten, 152
Marcion, ein Ketzer, will die Epistel an den Titum nicht vor Pauli Epistel halten, 2

Maßi-

Maßilienser verboten den Alten den Wein, Pag. 143
Menschengebot, darauf soll man nicht achten, 117
Meßias sollte aus Juden und Heyden ein Volk machen, 120
Meßias, was von ihm im neuen Testamente vorkommt, ist auch im alten zu finden, 159
Mittleramt Christi, was es erfordere? 177
Moses hatte keinen Ehrgeitz, 159
- in dessen Schriften findet man das größte System des Glaubens und der Tugend. 157

N

Nero war ein abgesagter Feind der Juden und Christen, 184
Nestorius verfiel aus Eigensinn in Ketzerey, 69
Neuigkeiten, darzu sind Eigensinnige und Ehrgeitzige geneigt, 74
Nüchtern seyn eine Pflicht der Alten. 138

O

Obrigkeit, daß solche nothwendig, wird erwiesen, 185
- durch solche will Gott seine Gesetze ausgeübet wissen, 193
- wenn Gott solchen Stand eingesetzet? 192
Offenbarung, göttliche, wie sie fortgepflanzet worden? 10
- der Dreyeinigkeit beruhet auf der Erkenntniß der Lehre des grossen Erlösungswerks. 129

P

Paulus war ein Zeltmacher, 22
- auch ein guter römischer Rechtsgelehrter, 24
Pflichten der Alten, 137
Prediger Hauptpflichten bey ihrem Lehramte, 134

Priester unter den Juden erlernten eine gewisse Kunst, Pag. 22
Policey, weltliche, hebt das Evangelium nicht auf, 182
Polygamie wurde zu den Zeiten Christi und der Apostel nicht mehr geduldet, 60
Propheten, bey ihnen findet man alle mögliche Kennzeichen der Redlichkeit und Tugend. 157, 160

R

Rechtfertigung, Kennzeichen derselben auf Seiten Gottes und des Menschen, 42
Religion, christliche, ist die wahre Religion, 6
- - ist kein Fanaticismus, 8
- - Kennzeichen der Wahrheit in derselben, 7 - 17
- - kann nicht von den Kräften der Natur herrühren, 32
- - fordert von einem jeden eine rechtschaffene Kinderzucht, 6
- - verbietet das Laster der Trunkenheit, 89
- - dreyerley Arten von gefährlichen Menschen bringen sie in Gefahr, 107
- - kann abergläubische Handlungen nicht dulten, 124
- natürliche, worinnen sie bestanden? 27

S

Sendung Christi, deren Endzweck erfordert Busse und Glauben, 208
Stände, deren Unterscheid hindert die christliche Religion nicht, 169
Speisen, derselben muß sich der Mensch nach dem von Gott geordneten Endzweck bedienen, 91
- Unterscheid ist aufgehoben. 122

T

Taufe ist ein kräftiges Mittel des Heyls, Pag. 206
Thamus, Ezech. 8, 14. was er gewesen? 29
Titus, Bischoff auf der Insul Creta, soll auch allda begraben seyn, 57
Trunkenheit, ein heßliches Laster, was es verursachet? 89, seq.
= verderbet die Kräfte des Leibes und der Seele, 90, 95
= Mittel wider dasselbe, 96
= verbietet die christliche Religion. 89

V

Vernunft, wovor sie zu halten? 9
= deren Blindheit hilft die göttliche Offenbarung auf, 10
= wie weit solche Spuren eines ewigen Lebens habe? 50
Versöhnung mit Gott, deren Mittel, worauf sie sich gründen, 9
Unmäßigkeit tödtet vor der Zeit, 96
Unterscheid der Speisen ist im neuen Testamente aufgehoben, 122
Unterthanen ihre Pflicht gegen ihre Obrigkeit, 182, 194
= sollen der hohen und niedrigen Obrigkeit unterthänig seyn, 183
Unzucht ist den Pflichten des Ehestands zuwider. 150

W

Wachsthum im Guten, dessen soll man sich mit allem Ernst befleißigen, 115
Wahrheit der Religion, woraus sie kenntbar werde? 21
= logicalische, worinne sie bestehe? 7

Wahr=

Wahrheit, logicalische, wie solche von der Lügen und Unwahrheit sich unterscheide? Pag. 13
Weiber, alte, sollen nicht Lästerinnen seyn, 143
= junge, deren Pflichten, 148
Werke, gute, haben keinen Einfluß in die Rechtfertigung, 41
Wiedergebuhrt setzet den Menschen aus dem verdammlichen in einen seligen Zustand, 39
Wille, wie derselbe bey einem Eigensinnigen beschaffen sey? 70

Z

Zorn, oder Jachzorn, wird beschrieben, 80, 83
= verbietet die christliche Religion, ibid.
= wo er eigentlich herrühre? 82
= Bewegungsgründe, so von solchem abhalten können, 84, seq.
Zucht der Gnade Gottes bringet Heiligkeit des Herzens, 175
Zunge soll man in Obacht nehmen. 146

ERRATA:

Pag. 4	lin.	5	lies	δοῦλοι	anstatt	δοῦλω
17	-	2	-	גבאי	-	גמאי
29	-	8	-	*fletu*	-	flectû
50	-	9	-	cosmotheologischen	-	cosmologischen
75	-	3	-	ἔζησαν	-	ἔξησαν
96	-	30	-	תשכחי	-	תשרחי
108	-	26	-	Tugend	-	Untugend
117	-	16	-	*of*	-	ef
129	-	19	-	erstere	-	andere
139	-	8	-	πίςει	-	πίσει
188	-	22	-	*Science*	-	scien
204	-	20	-	Lightfoots	-	Lichtfoots.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Götzinger, Johann Karl

Kritisch-theologische Erläuterungen über die Pastoral- und Sittenepistel
St. Pauli an Titum

Wittenberg 1763

Hom. 2068 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464066-1
VD18 14473402-001